Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Bundestreffen Düsseldorf am 2. und 3. Juli 1966

Jahrgang 17 / Folge 25 Hamburg 13, Parkallee 86 / 18. Juni 1966 3 J 5524 C

„Der Deutsche zahlt..."

EK. Als kurz nach dem Ersten Weltkrieg die damaligen Siegerstaaten beinahe pausenlos darüber konferierten, welche Riesensummen sie dem Deutschen Reich als sogenannte „Reparationen" und „Wiedergutmachungen" abverlangen sollten, da wurden, zumal von der französischen Regierung des grimmigen Deutschenhassers Clemenceau, Beträge von 100 und 200 Milliarden Goldmark genannt, die zusätzlich zu den bereits gelieferten Schiffen, Waffen, Eisenbahnwaggons, Lokomotiven, Hunderttausenden von Kühen usw. gezahlt werden sollten. Und als dann einige einsichtigere Finanzexperten aus alliierten Kreisen darauf hinwiesen, solche Zahlen seien völlig irreal und würden — wenn man darauf bestehe — den Untergang nicht nur Deutschlands bedeuten, da erhob sich der Pariser Finanzminister Klotz, ein Schüler Clemenceaus, und erklärte zynisch: „Le Boche payera tout" („Der Deutsche wird und muß alles bezahlen"). Herr Klotz ist bald darauf ziemlich ruhmlos von der politischen Bühne verschwunden. Auch die Franzosen haben ihm kaum eine Träne nachgeweint, und heute ist er ein vergessener Mann, von dem niemand mehr sprechen würde, wenn er nicht eben jenen Ausspruch getan hätte, der Siegerübermut und eine gemeingefährliche Unterschätzung der Realitäten wie kaum ein zweiter dokumentierte. Der Geist der Klotz, Clemenceaus und Poincarés, der Ungeist starrer, überspannter Forderungen, der Drohungen und Erpressungen hat übrigens noch viele Jahre fortgewirkt, hat die Weimarer Republik in ihren Grundfesten erschüttert und zugleich die Weltwirtschaft in schwerste Krisen gebracht. Die Katastrophen, die dann folgten, sind von diesen „Rachegöttern" entscheidend mit vorbereitet worden. Vieles wäre uns und den anderen Völkern erspart worden, wenn jene Hybris des Ausbeutens und des gnadenlosen Rachegeistes zur rechten Zeit beendet worden wäre und nicht erst dann, als die deutschen Finanzen durch den ständigen Aderlaß bereits ausgeblutet waren.

Eine Lehre für alle Zeiten

Es hat auch nach der militärischen Kapitulation und dem furchtbaren Zusammenbruch von 1945 im Lager unserer ehemaligen Kriegsgegner nicht an Tendenzen gefehlt, das makabre Spiel der sinnlos hohen Reparationszahlungen noch einmal zu wiederholen. Stalin forderte erst einmal 20 Dollarmilliarden in bar und die Auslieferung der noch vorhandenen Industrieausrüstungen aus einem weitgehend zerstörten und wüsten Land. Als die Amerikaner und Briten nicht allen seinen Wünschen willfahrten, plünderte er rücksichtslos Ost- und Mitteldeutschland aus und erhielt durch die Demontagen in den westlichen Zonen auch noch hier einen erheblichen Beuteanteil. Aber nicht nur der Kreml, sondern auch Roosevelts Intimus Henry Morgenthau hatte für den Abbau der deutschen Industrie plädiert und uns das Schicksal eines Hirtenvolkes zugedacht und damit mindestens zuerst den vollen Beifall seines Herrn und Meisters und auch Churchills gefunden. Seine Jünger haben hier in den ersten Nachkriegszeit „Wirtschaftspolitik" gemacht, als Kontrolleure und „Umerzieher" gewirkt. Und es hat doch einige Zeit gedauert, ehe man den ganzen Unsinn der Demontagen erkannte und die Schlußfolgerungen daraus zog. Entscheidend wirkte wohl die Erkenntnis, daß ein verhungerndes, verelendetes Westdeutschland und Mitteleuropa London und Washington weit schwerer belaste als ein wiederaufgebautes. Das Desaster der Nachkriegsjahre von 1918 bis 1933 war eben doch unvergessen und eine Lehre für alle Zeiten.

Es hat sich bald erwiesen, daß sich eine vernünftige und versöhnliche Politik gegenüber Deutschland sehr viel besser auszahlte als eine vom Geist der Vergeltung und des ewigen Mißtrauens diktierte. Die großzügigen Hilfen aus dem amerikanischen Marshallplan sind vielen Staaten zugute gekommen. Nirgends haben sie sich wohl so schnell verzinst wie in Westdeutschland, nirgends so reiche Frucht getragen wie hier. Es hat viele hervorragende Wirtschaftsexperten sowohl in England als auch in den USA gegeben, die fest damit rechneten, daß ein Wiederaufbau bei uns viele Jahrzehnte brauchen werde, da ja buchstäblich bei Null begonnen werden mußte. Was dann das fleißige und opferwillige deutsche Volk nur wenige Jahre nach seiner furchtbarsten Katastrophe vollbrachte — welchen Beitrag zum Aufbau vor allem auch die zehn Millionen hartgeprüfter Heimatvertriebener leisteten, das fand Bewunderung, allerdings manchmal auch schon wieder Neid und Mißgunst. Ohne diese Leistungen wäre es ja auch völlig undenkbar gewesen, daß die Bundesrepublik Deutschland knapp ein Jahrzehnt nach den dunkelsten Tagen ein wertvoller Bundesgenosse in der westlichen Verteidigungsallianz werden konnte.

Wenig Dank

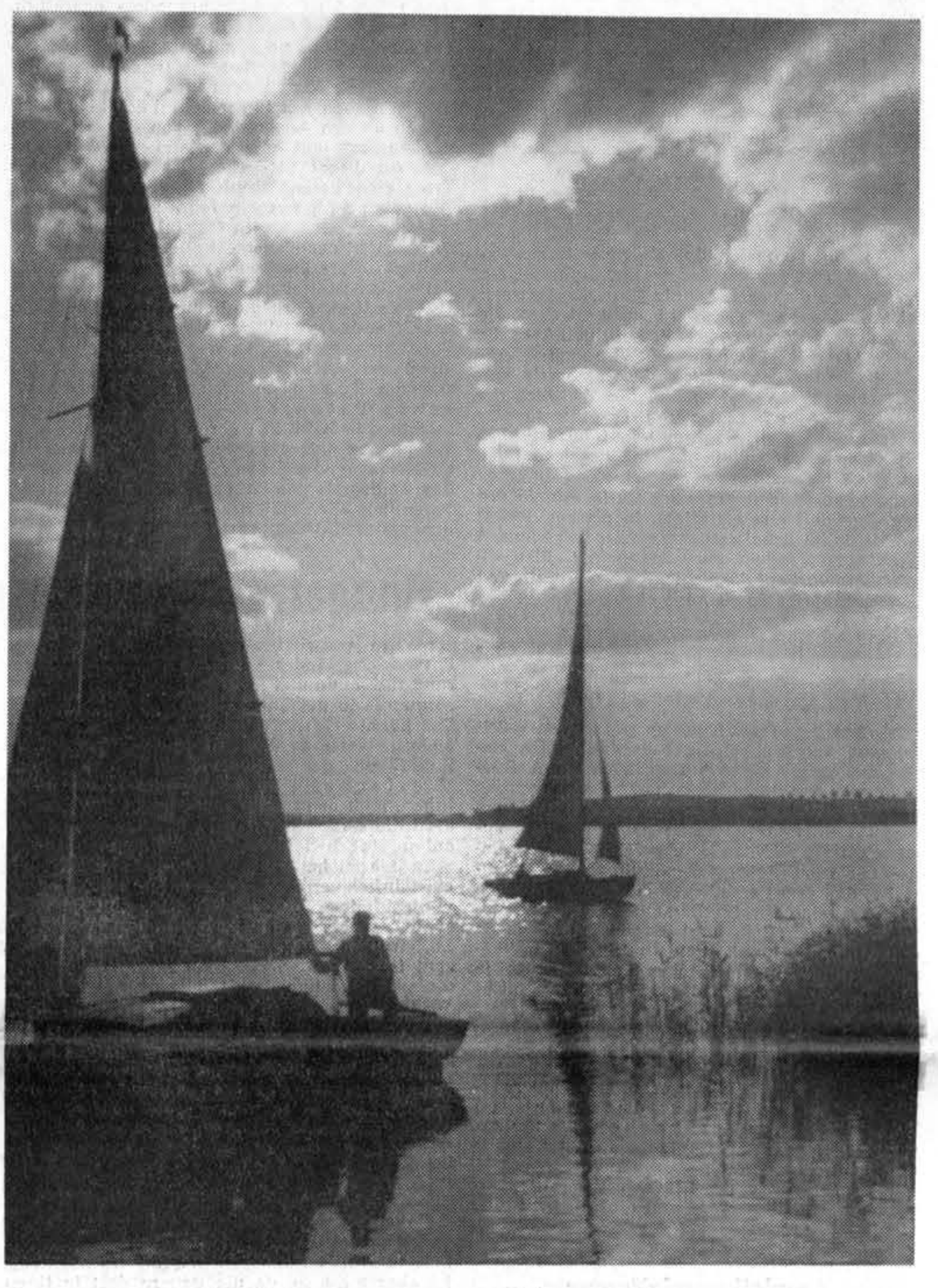
Wer heute überschaut, was wir inzwischen für das gemeinsame Bündnis geleistet und an Opfern gebracht haben und damit vergleicht, was wir an Dank und Anerkennung von unseren Verbündeten dafür empfingen, der hat angesichts der heutigen kritischen Lage der NATO doch einen bitteren Geschmack. Nun ist zwar Dankbarkeit keine gängige Devise im politischen Leben, aber es kann doch einfach nicht mehr verschwiegen werden, daß so manche unserer Alliierten Vorstellungen von der heutigen und künftigen Rolle der Deutschen im Bündnis und in der Weltpolitik haben, die nicht nur unverständlich, sondern auch unerträglich sind. Es gibt seit 1945 bis heute gewisse, durchaus einflußreiche Kreise im Ausland, denen offenbar das penetrante Wort des Ministers Klotz durchaus geläufig ist und die für alle Ewigkeit die Rolle des Sündenbocks — und Zahlers zugedacht haben. (Daß sie dabei sogar immer wieder den Beifall gewisser deutscher Flagellanten und Kollektivschuld-Prediger gefunden haben und noch finden, sei nicht verschwiegen.) Für sie, die großzügig alle bisherigen Leistungen der Deutschen in der Höhe ungezählter Milliarden übergehen, haben wir einfach den Mund zu halten und jede präsentierte Forderung und Rechnung zu begleichen bis in aschgraue Zeiten. Es ist zweifellos ein Versäumnis Bonner Regierungskreise, die Summe der von den Bürgern der Bundesrepublik bereits für das Bündnis wie auch für Wiedergutmachung usw. aufgebrachten Opfer und Zahlungen nicht immer wieder und sehr viel deutlicher der Welt präsentiert zu haben. Dabei hätte dann auch darauf hingewiesen werden müssen, daß die vertrags- und völkerrechtswidrige Beschlagnahme aller deutschen Patente und Erfindungen, die über zwanzigjährige Ausbeutung der ostdeutschen Äcker und Bodenschätze durch Polen und Russen und die entschädigungslose Enteignung deutscher Privatvermögen im Ausland für uns ein Opfer im Wert von einigen Hundert Milliarden Mark bedeutete. Die auch von manchen verantwortlichen Politikern bei uns vertretene Ansicht, wir müßten jedes kleine Entgegenkommen anderer Länder wie auch jede Leistung unserer Alliierten im Rahmen des Bündnisses mit zusätzlichen Milliarden, womöglich gar mit Landopfern zusätzlich honorieren, hat seitens der Bundesregierung kaum eine klare und unmißverständliche Zurückweisung erfahren.

Wie lange noch?

Es sind — vorsichtig gesagt — recht merkwürdige und befremdende Vorstellungen über die zukünftigen Aufgaben des westlichen Bündnisses, die uns heute von so manchen unserer Alliierten offiziell und inoffiziell präsentiert werden. Man zieht offen und insgeheim kleine und größere Verbände ab, weil angeblich in Europa trotz pausenloser Verstärkung der sowjetischen Streitkräfte keine ernsten Gefahren mehr drohten. Washingtoner Senatoren behaupten, eine einzige US-Division in Deutschland genüge auch. Die Briten wollen ihre ohnehin schon reduzierte Rheinarmee nur dann belassen, wenn die Deutschen faktisch ihre Kosten übernehmen. Die Amerikaner bestehen auch nach der Ausrüstung der Bundeswehr auf Waffen- und Materialbestellungen in der Größenordnung von mehreren Milliarden zur Stützung ihrer Devisenbilanz. Die Zahl derer, die zur deutschen Kasse drängen, ist ungeheuer groß. Man schimpft auf die Deutschen, wenn man von den unzureichenden Leistungen europäischer Bündnispartner spricht. Man verschweigt, daß eben diese Deutschen im Gegensatz zu fast allen anderen Alliierten ihre Streitkräfte dem Bündnis integrierten, daß sie für den Aufbau der Bundeswehr ungeheure Summen aufbrachten und daneben noch viele Milliarden Besatzungskosten und Finanzhilfen zahlten.

*

Die Tage, in denen manchen Leuten die Finanzkraft der Bundesrepublik unerschöpflich schien, sind lange vorbei. Die Krisenzeichen mehren sich, im harten Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt müssen wir um unsere Existenz ringen. Die Exportdevisen fließen lange nicht mehr so flott wie einst. Leben wir weiter sorglos in den Tag, verachten wir alle Parolen zur Mäßigung und zum haushälterischen Denken, dann kann man sich ausrechnen, wann es hier zu Zusammenbrüchen und schwersten Krisen kommt. Und dann würden alle, die heute dem Deutschen gewaltige Zahlungen zumuten, vor leeren Kassen stehen.



Gewitterstimmung am Schwenzaitsee Foto: Radtke

Moskau auf nördlicher Route

kp. Als der sowjetische Regierungschef Kossygin Anfang dieser Woche zu einem wichtigen politischen Besuch in Finnland eintraf, wurde er zum ersten Male seit zwanzig Jahren von einer Regierung in Helsinki begrüßt, der auch mehrere kommunistische Minister angehören. Es wird ihm nicht nur Gespräche mit dem neuen Kabinett, sondern vor allem auch mit dem finnischen Staatspräsidenten Kekkonen angekommen sein, der seit vielen Jahren enge Kontakte zum Kreml unterhält, und der immer wieder zu vertraulichen politischen Gesprächen mit führenden Sowjetpolitikern empfangen wurde. Man darf annehmen, daß Kossygin auch diesmal dem Präsidenten Kekkonen, der vor einiger Zeit den Regierungen der nordischen Länder den Plan einer atomwaffenfreien Zone für ganz Skandinavien vorlegte, besondere Aufträge erteilt hat. Noch vor der Reise des sowjetischen Regierungschefs nach Finnland, traf in Stockholm der rotpolnische Außenminister Rapacki ein, der fünf Tage lang intensive Gespräche mit der schwedischen sozialistischen Regierung führte. Dabei hat Rapacki, wie man erwarten durfte, sofort wieder seinen Plan für die Schaffung einer „verdünnten" militärischen Zone für Mitteleuropa zusammen mit den etwas abgewandelten Plänen Gomulkas warm empfohlen. Über den Charakter beider Pläne, die zweifellos von der sowjetischen Regierung erdacht wurden, sind unsere Leser laufend unterrichtet worden.

Der dänische Außenminister Per Haekkerup, also der Repräsentant eines NATO-Landes, glaubte inzwischen, den Plan einer Ost-West-Konferenz zwischen den Staaten der Atlantischen Allianz und denen des Warschauer Pakts empfehlen zu sollen. Dieser Plan geht auf die Vorschläge zurück, die der sowjetische Außenminister Gromyko im April in Rom bekannt gab. Damals hatte er eine „Konferenz über die europäische Sicherheit" zwischen ost- und westeuropäische Staaten unter Ausschluß der USA angeregt. Während der letzten Tagung des Ständigen Rates der NATO in Brüssel, auf der man sich vor allem über die Frage der Verhandlungen mit Frankreich über den Auftrag der französischen Truppen in Deutschland besprach, warnte Bundesaußenminister Schröder nachdrücklich vor einer solchen Konferenz. Die NATO solle nicht selbst Verhandlungspartner werden, und es sei notwendig, die Ostpolitik der Partnerländer stärker zu harmonisieren. Man könne auch zu einer gewissen Arbeitsteilung kommen. Schröder erinnerte an die neue Offensive des Ostblocks, mit der man versuche, Pankow international aufzuwerten und zugleich Differenzen zwischen den Parteien in der Bundesrepublik zu erzeugen. Es gäbe seit der Kubakrise keinerlei Anzeichen, daß die Sowjetunion heute andere Ziele gegenüber dem Westen verfolge als früher. Die heutigen Herren im Kreml versuchten lediglich, einen Zustand, der 1945 die unmittelbare Folge des Krieges gewesen ist, dem deutschen Volk für immer aufzuzwingen.

In Brüssel warnten auch der amerikanische

Schluß Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Außenminister Rusk und der britische Außenminister Stewart davor, an eine völlige Änderung der sowjetischen Politik gegenüber dem Westen zu glauben. Beide Minister, wie auch ihr französischer Kollege Couve de Murville, meinten allerdings, von einer gewissen Evolution in Rußland sprechen zu können. Der Franzose warnte davor, an schnelle und dramatische Entwicklungen zu glauben. Auch von der Reise de Gaulles nach Moskau erwartet Paris keine außergewöhnlichen Ergebnisse. Nach Couve de Murvilles Ansicht bemühen sich allerdings im Ostblock die kleineren Länder um eine stärkere nationale Selbständigkeit. Es muß dabei darauf hingewiesen werden, daß selbst bei solchen Tendenzen die Macht Moskaus über seine Trabanten in keiner Weise gesunken ist. Auf einer in der russischen Hauptstadt stattgefundenen Konferenz der Außenminister des Warschauer Pakts hat der Kreml die Aufgaben für die Minierarbeit gegenüber dem Westen neu verteilt.

Endgültige Antwort steht noch bevor

(hvp) Hannover. Der Vorsitzende des Rates der ostdeutschen Landesvertretungen, Dr. Philipp von Bismarck, hat ein längeres Antworttelegramm auf seine sieben Fragen erhalten, die er dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt über die künftige Haltung der SPD zum Schicksal des deutschen Staatsgebietes jenseits von Oder und Neiße gestellt hat. Die Antwort, die von dem Sprecher des SPD-Parteivorstandes Fritz Stallberg unterzeichnet und ausdrücklich als „eine erste Stellungnahme" bezeichnet ist, enthält Wiedergaben aus einem außenpolitischen Arbeitsbericht, den Professor Carlo Schmid vor dem Parteiplenum erstattete. In diesem Bericht sind lediglich Arbeitsergebnisse der betreffenden Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt. Eine direkte Antwort auf die sieben Fragen von Dr. von Bismarck bleibt damit noch abzuwarten.

Von Länderministern abgelehnt ...

Keine Zentralstelle für Verfolgung von Vertreibungsverbrechen

M. **Bonn.** Der im Landtag von Baden-Württemberg von dem CDU-Abgeordneten Dr. Hagemann eingebrachte Antrag, auch zur Aufklärung und zur Verfolgung von Verbrechen an deutschen Zivilisten während der Vertreibung eine Zentralstelle zu schaffen, ist von den Justizministern der Länder abgelehnt worden. Begründet wurde dieser Beschluß mit dem Hinweis, daß aus rechtlichen und tatsächlichen Gründen eine Strafverfolgung derartiger Vertreibungsverbrechen nicht mehr möglich sei, da der Täterkreis für die deutsche Justiz im allgemeinen nicht zu erreichen und eine Rechtshilfe der Staaten, in denen diese Täter leben, nicht zu erwarten sei (!).

Der Justizminister von Baden-Württemberg hat inzwischen angekündigt, daß Ministerpräsident Kiesinger im Rahmen einer der nächsten Konferenzen der Ministerpräsidenten die Möglichkeiten einer Dokumentation von Vertreibungsverbrechen zur Diskussion stellen werde, die allerdings nicht Aufgabe der Justiz sein könne.

Die Begründung der Länderjustizminister erscheint recht fragwürdig und dürftig. Man darf wohl damit rechnen, daß die Vertriebenenverbände dazu noch Stellung nehmen werden.

Sowjetimperialismus und Königsberg

(OD) — Mit einer aufsehenerregenden Erklärung zur Annektion Ostpreußens hat das sowjetische Politbüromitglied Scheljepin die Rechtmäßigkeit der sowjetischen Besetzung zu verteidigen versucht. Anläßlich der Verleihung des Lenin-Ordens an das Gebiet Königsberg wegen seiner Erfolge bei der wirtschaftlichen Entwicklung erklärte er laut TASS: „Das Sowjetvolk schätzt den Kaliningrader Boden — ein Zeugnis der Tapferkeit unseres Volkes im Kampf und bei der Arbeit. Die westdeutschen Revanchisten täten besser daran, mit ihren Träumen von einer Rückkehr in die Vergangenheit aufzuhören."

In der TASS-Erklärung heißt es dann weiter: „Die Gründung des Kaliningrader Gebiets am 7. April 1946 war zunächst eine Folge der Flucht der deutschen Faschisten (!). Die Neusiedler kamen aus verschiedenen Teilen der UdSSR, und sie fanden nichts als Ruinen vor: Fabriken, Transportwesen, Kraftwerke und Kanalisation waren zerstört. Weniger als 20 % der Häuser waren heil geblieben. 20 Jahre sind seitdem vergangen, und das Kaliningrader Gebiet erzeugt heute sechsmal mehr Industriegüter als dieser Teil des ehemaligen Ostpreußens in den Vorkriegsjahren. In dem Gebiet gibt es 1500 kulturelle Institutionen, und über 4 Millionen qm Wohnflächen wurden neu erstellt oder wiederaufgebaut." Ukrainer, Russen und Litauer arbeiteten hier friedlich zusammen. Sie seien zu Hunderttausenden „freiwillig" gekommen, um das zerstörte Land in Besitz zu nehmen. Die „Kaliningrader" hätten in der Sowjetunion einen großen Ruf als Maschinen- und Schiffsbauer. Ferner seien große Papierautomaten und elektronische Werke aufgebaut worden. Die Rede Scheljepins, die offensichtlich dem Pekinger Vorwurf des „Sowjetimperialismus" entgegenwirken soll, wurde in der Sowjetunion, abgesehen von dem kurzen TASS-Bericht, nicht veröffentlicht.

Mehr ausländische Touristen erwartet

Lötzen. 1300 Touristen aus England und Frankreich weilten in der vergangenen Sommersaison im polnisch verwalteten Ostpreußen, berichtet die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Im kommenden Sommer erwarte man 1800 Touristen aus den beiden Ländern. Die Ausländer sollen alle in Lötzen untergebracht werden.

Unschätzbare Werte verloren

Die rechtswidrige Beschlagnahme der deutschen Patente

rp. Nicht weniger als 781 Millionen DM gab die Bundesrepublik 1965 für Patente und Lizenzen aus, welche die Industrie Westdeutschlands im Ausland erwerben mußte. Nach den Unterlagen der Deutschen Bundesbank stand diesen Ausgaben lediglich eine Einnahme von 319 Millionen DM gegenüber, die aus der Vergabe westdeutscher Patente und Lizenzen an das Ausland erlöst wurde. Auf dem Sektor der Patente und Lizenzen ergab sich also allein für 1965 ein Defizit von 462 Millionen DM. — Dieser Stand ist deshalb besonders beachtlich, weil gerade das Gebiet der Patente und Lizenzen für das Vorkriegsdeutschland ein nicht unerheblicher Devisenbringer war. Das heißt, Industrie und Wissenschaft des Deutschen Reiches vergaben erheblich mehr Patente und Lizenzen an das Ausland, als von der deutschen Wissenschaft aus dem Ausland benötigt wurden. An dieser Stelle ist also der durch den Krieg eingetretene Bruch für die westdeutsche Wirtschaft auch zwanzig Jahre nach Kriegsende immer noch schmerzlich feststellbar. — Zurückzuführen ist das aber nicht allein auf die kriegsbedingte Unterbrechung von Forschungs- und Entwicklungstätigkeit während der Jahre von 1939 bis 1945. Auch die heute in der Bundesrepublik noch feststellbare Vernachlässigung der Forschungsarbeit trägt nur zu einem Teil Schuld an dieser Entwicklung. Viel einschneidender war die Beschlagnahme aller deutschen Patentrechte durch die Siegermächte nach 1945; übrigens ein klarer Verstoß gegen internationale Abmachungen. Die US-Besatzungsbehörden übernahmen damals das Reichspatentamt und stellten die deutschen Patentliste allen alliierten Behörden zur entschädigungslosen Verfügung. Der materielle Wert dieser Patente war nach Ansicht von Fachleuten unschätzbar. (Er dürfte nach Schätzungen bei vielen Hundert Milliarden liegen. Die Redaktion.) Aus dieser Entwicklung ergab sich die groteske Situation, daß mit dem Wiederaufbau der westdeutschen Wirtschaft große Firmen vor allem der chemischen, elektrotechnischen und metallschaffenden bzw. metallverarbeitenden Industrie der Bundesrepublik gezwungen waren, ihre eigenen Patente zumeist von amerikanischen Firmen zurückzukaufen.

Ohne die gewaltige technische Entwicklung zu verkennen, die inzwischen von den USA ausging, macht sich dieser Zustand zweifellos auch heute noch bemerkbar: Die USA haben 1965 aus der Bundesrepublik nicht weniger als 242 Millionen DM für Patente und Lizenzen bezogen. Dabei bleibt ungeklärt, wieweit US-Firmen über Tochtergesellschaften an den 173 Millionen DM beteiligt waren, die für Patente und Lizenzen 1965 aus der Bundesrepublik in die Schweiz flossen. Allein auf dem Gebiet der deutschen Luftfahrtforschung wurde beispielsweise alles von 1933 bis 1945 erarbeitete Material (nicht weniger als 1500 t Unterlagen) nach den USA geschafft. Nach einer ersten, flüchtigen Sichtung dieser Unterlagen gaben im Januar 1948 US-Luftfahrtsachverständige bekannt, die „know-how" der Deutschen habe den USA auf aeronautischem Gebiet Forschungsausgaben im Werte von zwei bis drei Milliarden Dollar (acht bis zwölf Milliarden Mark) erspart. Nicht weniger als 475 deutsche Wissenschaftler arbeiteten zu jenem Zeitpunkt in den USA, um auf Grund der deutschen Forschungen die amerikanische Raketenentwicklung und Raumfahrt vorzubereiten.

Von Woche zu Woche

266 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und 22 **Rückkehrer** aus der Sowjetunion trafen im Grenzdurchgangslager Friedland ein.

Nur 107 700 eingetragene Arbeitslose gab es Anfang Juni in der Bundesrepublik. Die Zahl der offenen Stellen stieg im Monat Mai auf über 607 000. 53 800 ausländische Gastarbeiter sind seit Jahresbeginn nach Westdeutschland vermittelt worden.

Die Bevölkerungszahl der sowjetischen Besatzungszone Mitteldeutschlands betrug Ende März 1966 17 055 400, davon 9 264 000 Frauen und Mädchen.

Fast 21 Milliarden DM für Hochschulbauten werden in den nächsten Jahren aufgebracht werden. Allein der Ausbau der bereits vorhandenen Universitäten und Hochschulen wird etwa 12,7 Milliarden DM kosten.

Mit einem Besuch Bundesminister Schröders in der Türkei rechnet man in Ankara in den kommenden Wochen.

17,2 Millionen Tonnen unverkaufte Kohle lagen Ende Mai auf den Halden der Bergwerke. Die Belegschaft im Steinkohlenbergbau ging im Mai um 4000 Beschäftigte zurück.

Der rotpolnische Außenminister Rapacki war zu einem mehrtägigen Besuch bei der schwedischen Regierung in Stockholm.

Nach Prag und Budapest wird der französische Außenminister Couve de Murville Ende Juli reisen.

Eine Amnestie für etwa 3200 Franzosen, die im Zusammenhang mit den Ereignissen in Algerien zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden, hat die Pariser Nationalversammlung angenommen.

1,8 Millionen Mitglieder hat die polnische KP. Seit Jahresbeginn 1966 sollen 46 000 Parteimitglieder neu aufgenommen worden sein.

Hungerprobleme für die halbe Menschheit

rp. Die landwirtschaftliche Produktivkraft der Entwicklungsländer ist pro Kopf der Bevölkerung rückläufig und hält die Nahrungsmittelversorgung wie die Entwicklungsrate unter Druck. Das könnte sich in den nächsten 30 Jahren nur ändern, wenn es gelingt, die Nahrungsmittel-Produktion der Entwicklungsländer auf das Vierfache zu steigern. Um das zu ermöglichen, muß mehr getan werden als bisher, soll nicht die starke Bevölkerungszunahme die Welt auf größte Schwierigkeiten stoßen. In den letzten zehn Jahren hat sich die Weltbevölkerung um ein Fünftel vermehrt. Wenn das Tempo anhält, wird sich ihre Zahl von gegenwärtig rund 3,3 Milliarden bis Ende des Jahrhunderts auf sechs Milliarden erhöhen. Davon werden dann 80 Prozent in den Entwicklungsländern wohnen. Um diesem Wachstum der Bevölkerung in den Entwicklungsländern nur in etwa zu begegnen, müßten diese ihre Nahrungsmittel-Produktion verdoppeln. 15 Prozent der Weltbevölkerung sind nach den gegenwärtigen Berechnungen unterernährt, fast die Hälfte leidet Hunger. Das Vierfache der Nahrungsmittel wäre erforderlich, um den erwünschten Ernährungszustand in den Entwicklungsländern zu bekommen. — Die Steigerung der Nahrungsmittelproduktion ist nach Auffassung der FAO (Welt-Ernährungs-Organisation) keine leichte Aufgabe.

Da die Entwicklungsländer meist Agrarländer sind, sollte man meinen, daß sie mit diesem Problem am besten fertig würden. Dem ist aber nicht so, da die Bauern dort in ihren Produktionsmethoden unbeweglich sind und jede Modernisierung an zeitraubende Voraussetzungen gebunden ist. Zudem erweitern die Bauern ihre Produktion nur, wenn sie den nötigen Profit davon haben und ihnen Anreize geboten werden. Eine Preisstützungspolitik auf dem Agrarsektor, die in Industrieländern sogar zur Überproduktion führt, ist für Entwicklungsländer illusorisch, da Mittel zur Subventionierung der Landwirtschaft fehlen. In westlichen Ländern kann die Industrie der Landwirtschaft unter die Arme greifen, die gibt es aber in den Entwicklungsländern kaum. 70 Prozent der Bevölkerung sind dort in der Landwirtschaft tätig. — Die Versorgungsschwierigkeiten werden noch größer, da die landwirtschaftlichen Überschüsse der USA, die in den letzten Jahren viele Ernährungslücken gefüllt haben, weniger werden. Außerdem fürchtet man in den Geberländern, daß die andauernden Geschenksendungen in notleidende Gebiete sich negativ auf die Eigenhilfe der betreffenden Staaten auswirken könnten. Wenn auch mehr Initiative von manchen Entwicklungsländern gefordert werden muß, so steht außer Zweifel, daß die bisherige Hilfe der Industrienationen nicht ausreichte. Worauf es bei der notwendigen Partnerschaft in Zukunft ankommt, ist, die Entwicklungshilfe ausschließlich landwirtschaftlich anzuwenden, sie frei von Politik und Ideologie zu halten. Damit ist den Entwicklungsländern am besten gedient. — Als weiteres Hemmnis haben sich religiöse Tabus für die Ernährungslage erwiesen. Der Genuß gewisser hochwertiger Nahrungsmittel ist in vielen Ländern verboten. Dieses Verbot kostet z. B. in Indien jährlich Hunderttausende Leben oder Gesundheit.

Pommern-Sprecher Dr. Oskar Eggert 70 Jahre alt

Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Oskar Eggert, vollendet am 16. Juni das 70. Lebensjahr. Seit der Gründung der Pommerschen Landsmannschaft im Jahre 1948, an der er beteiligt war, gehört er dem Bundesvorstand an, seit 1952 ist er Sprecher seiner Pommerschen Landsleute.

Dr. Eggert stammt aus dem Kreis Usedom-Wollin, wo er 1896 als zehntes Kind eines Lehrers geboren wurde. Im Ersten Weltkrieg meldete er sich als Seminarist kriegsfreiwillig und wurde Leutnant. Nach dem Kriegsende setzte er sich für die Berufsausbildung der jungen Lehrer ein, nahm selbst ein Werkstudium auf und legte 1927 das Staatsexamen für den Höheren Schuldienst ab. Seit Jahrzehnten gehört Dr. Eggert der Historischen Kommission für die Provinz Pommer an. Aus seiner Feder stammen zehn Schriften zur pommerschen Geschichte, unter anderem eine „Geschichte Pommerns".

Bei Ende des Zweiten Weltkrieges Major der Reserve, war Dr. Eggert nach 1945 zunächst als Landarbeiter tätig, bis er 1947 wieder in den Schuldienst eintrat. Seit 1961 lebt er im Ruhestand. Dr. Eggert, der auch Ehrenvorsitzender der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands (VLM) ist, genießt bei seinen pommerschen Landsleuten großes Vertrauen.

Polnische Lügenkampagne:

„Vertreibung - taktvoll und fast luxuriös"

Warschau (hvp) - Die rotpolnische Presse verbreitet weiterhin die unsinnigsten Propagandabehauptungen um die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung in den Jahren 1945/46. „Glos Szczecinski" veröffentlichte einen „Bericht" über den Abtransport von Einwohnern Stettins aus ihrer Heimatstadt, in dem es heißt, die Deutschen seien in Liegewagen mit insgesamt mehr als 500 Plätzen untergebracht gewesen, und man habe Güterwaggons für das reiche Hab und Gut angehängt, das die „Umsiedler" mitgenommen hätten. Der Zug sei — ausgestattet mit einer Küche, mit einem Krankenrevier und einem Kühlraum — „für die damaligen Verhältnisse fast luxuriös" (!) gewesen, wohingegen die zurückkehrenden Polen unter weit schlimmeren Umständen abtransportiert worden seien. Man habe den Deutschen während der Fahrt nämlich dreimal täglich Mahlzeiten verabreicht, und die begleitenden polnischen Ärzte hätten fortlaufend Visiten vorgenommen, um den Gesundheitszustand der „deutschen Repatrianten" zu kontrollieren. Dann habe man einen Transport deutscher Geisteskranker abgefertigt, die allesamt zunächst sehr verängstigt gewesen seien, sich aber dann wegen der außerordentlichen Herzlichkeit, mit denen man ihnen von polnischer Seite begegnet sei, bald beruhigt hätten. Das Personal des polnischen Zuges habe sich bei jeder Gelegenheit „durch Takt und Gastfreundlichkeit ausgezeichnet", denn es sei sich „des guten polnischen Namens" bewußt gewesen.

Die Verfasserin des „Berichts", Halina Chabros, gibt offen zu, warum sie eine solche Schilderung veröffentlicht hat, die mit der Wahrheit über die tatsächlichen Vorgänge bei den Massenaustreibungen nicht das geringste zu tun hat: Sie polemisiert scharf gegen den polnischen Episkopat, weil dieser unter Bezugnahme auf die unmenschlichen Austreibungen in seinem Schreiben an die deutschen Bischöfe das deutsche Volk um Vergebung gebeten hat.

BdV und SPD-Parteitag

Die Pressestelle des Bundes der Vertriebenen gibt bekannt:

„Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen wird sich in einer außerordentlichen Sitzung mit dem Votum des SPD-Parteitages befassen, wonach im Hinblick auf das Ziel der Wiedervereinigung ‚Opfer hinsichtlich der Gestaltung der Grenzen' in Betracht gezogen werden sollen. Der derzeit amtierende Vizepräsident des BdV, Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing, hat den Vorfall zum Anlaß genommen, zum nächstmöglichen Termin das Präsidium einzuberufen. Die Beschlußgremien, so erklärte er, werden zu prüfen haben, ob die SPD noch zu den in zahlreichen Gesprächen mit ihr getroffenen Vereinbarungen steht. Präsident Jaksch, der im Anschluß an die Deutschland-Kundgebung eine seit langem fällige Kur angetreten hat, wird den Kuraufenthalt vorzeitig abbrechen, um die Sitzung des Präsidiums zu leiten."

Sonderbare Briefmarken des Vatikans

(hvp) Rom. Der Vatikan hat zu den kirchlichen Milleniumsfeiern in Polen eine Briefmarkenserie (Sacrum Poloniae Millenium) herausgebracht. Die Marke zum Werte von 25 Lire zeigt auf der linken Seite den Breslauer Dom mit der Unterschrift „Katedra Wroclaw". Die Marke zu 50 Lire weist auf der linken Seite eine Abbildung der „Ostra Brama" von Wilna auf, also eines Denkmals, das auf dem Territorium der Litauischen Sowjetrepublik liegt. Auf den Milleniumsmarken des Vatikans erscheint somit einerseits eine Kirche, die sich in den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen befindet, andererseits aber auch eine kirchliche Stätte aus dem ehemals polnischen Staatsgebiet jenseits der jetzigen polnisch-sowjetischen Grenze. Der Auswahl der Abbildungen liegen somit weder der heutige Umfang der „Volksrepublik Polen" noch die Grenzen des früheren Piastenstaates zugrunde, dessen 1000-Jahr-Feier jetzt begangen wird; denn Wilna trat erst mit der Union von 1386 mit Polen in Verbindung. Faktisch kommt in den beiden Marken das imperialistische Programm der polnischen Emigration: also Herstellung eines Polens mit der Vorkriegsgrenze im Osten unter Beibehaltung der Oder-Neiße-Linie im Westen, zum Ausdruck.

Moderner milchverarbeitender Betrieb in Braunsberg

Braunsberg — Einer der modernsten milchverarbeitenden Betriebe sei in der Vorkriegsmeierei in Mehlsack, Kreis Braunsberg, geschaffen worden, berichtet „Glos Olsztynski". Täglich können hier bis zu 60 000 Liter Milch verarbeitet werden. Innerhalb von 24 Stunden sei der neue Betrieb in der Lage, 27 000 Liter Milch in Milchpulver zu verwandeln.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.

Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).

Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen)

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41 / 42

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 14.

Vor Illusionen wird gewarnt

Von Robert Quentin

In der Regierungszeit des Bundeskanzlers Dr. Adenauer galt es als unbedingte Voraussetzung für eine konstruktive Wiedervereinigungspolitik, daß die Bundesrepublik Deutschland zunächst einmal eine „Position der Stärke" erreichen müsse, ehe an Verhandlungen mit dem Osten über die deutsche Frage herangegangen werden könne. Die andere Maxime war, daß der Gesprächspartner die Sowjetunion zu sein habe, nicht aber irgendein Satellit und schon gar nicht Ost-Berlin. Aus diesen Gründen trat die Bundesrepublik der Atlantischen Allianz bei, indem im Artikel VII des Deutschland-Vertrages die Bündnispartner sich verpflichteten, auch ihrerseits die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zu unterstützen. Eben deshalb erfolgte auch vor etwas mehr als einem Jahrzehnt die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau, während auf Grund der sogenannten „Hallstein-Doktrin" verkündet wurde, daß die Bundesrepublik keine solchen Beziehungen zu Ländern aufnehmen oder fortsetzen werde, die ihrerseits die sogenannte „DDR" anerkennen. Letztlich bedeutete das, daß Moskau eine Ausnahmestellung eingeräumt wurde, was politisch gerechtfertigt war, da die Sowjetunion zu den vier Besatzungsmächten gehörte und da Moskau das einzige maßgebliche Machtzentrum im Europa jenseits des Eisernen Vorhangs ist.

Jene Haltung ist begreiflicherweise von der östlichen Propaganda scharf angegriffen worden, obwohl sie — oder vielmehr: weil sie — den Realitäten Rechnung trug, wie sie nun einmal im Spiele der politischen Kräfte gelten. Denn faktisch ging es doch darum, die Sowjetunion zu überzeugen, daß ein mit ihr befreundetes, wiedervereinigtes Deutschland auch für sie selbst nützlicher sein würde als die bloße Behauptung einer vorgeschobenen Position in Mitteldeutschland mit Hilfe eines zwangsweise etablierten Regimes im Verein mit einer west-östlichen Konfrontierung entlang der Elbe-Werra-Linie und in Berlin. Überdies gründete sich diese Konzeption auf die Erwägung, daß dann, wenn Moskau sich nicht zu konstruktiven Verhandlungen über das Deutschlandproblem bereit erklären sollte, wenigstens die Bundesrepublik im westlichen Bündnis gegen die Gefahr einer Aggression — in welcher Gestalt auch immer sie sich ergeben könnte, also von der atomaren Erpressung bis hin zum sogenannten „verdeckten Kampf" — abgeschirmt sein würde, also zuwarten könne, bis der Kreml aus sonstigen Gründen — etwa mit Rücksicht auf den zunehmenden Druck des chinesischen Rivalen — doch eventuell aus wohlverstandenem Eigeninteresse heraus Verhandlungsbereitschaft zeigen werde.

*

Inzwischen ist aber viel Wasser den Rhein, die Moskwa, den Potomac und die Seine hinuntergeflossen, und der Gang der Dinge ist so verlaufen, daß statt einer Verstärkung der deutschen Position eher deren Schwächung erfolgt ist. Die Atlantische Allianz ist wegen der amerikanisch-französischen Spannungen und vor allem wegen der zunehmenden Bindung der USA in Südostasien in Schwierigkeiten geraten; von einer Konfrontierung gegenüber der UdSSR kann kaum noch die Rede sein, nachdem Washington in der Hoffnung nach Moskau blickte, eine sowjetische Unterstützung bei der Beilegung des Vietnamkonfliktes zu erreichen. Und was Frankreich betrifft, so beteiligt es sich aus anderen Gründen — um nämlich in Ruhe seine Atommacht aufbauen zu können — an dem „Wettlauf nach Osten". Die Sowjetunion selbst ist daraufhin in der günstigen Lage, den Gärungsprozeß westlich des Eisernen Vorhangs abwarten zu können, zumal auch Chinas Außenpolitik ernstliche Rückschläge zu verzeichnen hatte, vor allem in Indonesien und gegenüber dem indischen Subkontinent (Taschkent). Der Kreml ist sich außerdem dessen sehr wohl bewußt, daß er über den Vorteil der „inneren Linie" zwischen der fernöstlichen und der westlichen Grenze des sowjetischen Machtbereichs verfügt.

Gerade aber in diesem Augenblick, in dem die sowjetische Führung zu der Ansicht gelangt sein dürfte, der Westen und in ihm die Bundesrepublik Deutschland gleite immer rascher in eine Position der politischen Schwäche hinein, melden sich auch hierzulande gewichtige Stimmen zum Wort, die einen direkten Abbau von Positionen anempfehlen, die bisher eben im Hinblick auf künftige Verhandlungen mit Moskau aufrechterhalten worden sind. Es handelt sich darum, daß plötzlich Gedankengänge in den Vordergrund treten, die etwa besagen, es sei „irreal", wenn man Stufen zur Wiedervereinigung vereinbaren wolle, weshalb man bereit sein müsse, „Schritte zu tun, obgleich die weiteren Stationen des Weges nicht im voraus festgelegt sind". Das ist die Erklärung der Bereitschaft zu Vorleistungen, ja zu einer Politik gefährlicher Experimente. Es ist vor allem das Gegenteil von dem, was in einer Position zweckmäßig ist, die der Gegenspieler für geschwächt hält; denn er wird daraus nur den Schluß ziehen, daß der Prozeß des Abgleitens gewissermaßen von selbst immer rascher verlaufen wird, also Angebote keineswegs akzeptiert zu werden brauchen, vielmehr um so schärferer Druck angebracht sei.

Wie häufig schon in der Zeit seit 1945 ist dabei die Einstellung zur Oder-Neiße-Frage ein wichtiges Kriterium. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß es nutzlos ist, für eine Verzichtbereitschaft hinsichtlich der Rechtsansprüche auf die deutschen Ostgebiete so etwas wie eine Unterstützung des Strebens nach einer freiheitlichen Wiedervereinigung Deutschlands zwischen Rhein und Oder zu erhalten. Und doch werden jetzt zunehmend Äußerungen getan, die eben den Eindruck erwecken müssen, daß gewichtige politische Kräfte in Westdeutschland nun in einer Aufgabe bisher gehaltener Rechtspositionen — von einer Preisgabe im Sinne des Wortes kann nicht die Rede sein, denn man stellt ja jedwede Gegenleistung bloß der Zukunft anheim, will sie nicht einmal vereinbaren — den Stein der politischen Weisen erblicken.

Es kann nur vor der Illusion gewarnt werden, man könne durch politische Vorleistungen, die noch vor Beginn jeder echten Verhandlung gewährt, angekündigt oder unmißverständlich angedeutet werden, irgend etwas erreichen, was positiv zu Buche schlägt. Das Gegenteil wird mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Fall sein ja es könnte sich auf längere Sicht eine Entwicklung ergeben, welche auf die Gefährdung der Bundesrepublik als freiheitliches Gemeinwesen hinausläuft.



Düsseldorf — Eingang zur Messe- und Kongreßhalle auf dem Gelände unseres Bundestreffens am 2. und 3. Juli 1966

Die Opfer des 17. Juni 1953

wh. Die von Ulbricht und seinem Klüngel zu Hilfe gerufenen sowjetischen Truppen erschossen am 18. Juni 1953 standrechtlich:

den Arbeiter Kurt Arend aus Eisleben,
den Mühlenwärter Eberhard von Cancrin aus Geithain in Sachsen,
den Handwerker Alfred Diener aus Jena,
den Angestellten Willi Göttling aus Berlin,
den Bürgermeister Hartmann aus Delitzsch,
den Lehrling Peter Heider aus Magdeburg,
den Arbeiter Heinz Sonntag aus Leipzig,
den Arbeiter Walter Schädlich aus Leipzig,
den Zimmermann Hermann Stieler aus Bitterfeld,
den Arbeiter Herbert Strauch aus Magdeburg.

Am nächsten Tage wurden nach standrechtlicher Verurteilung erschossen:

der VP-Angehörige Markgraff aus Stralsund,
der VP-Angehörige Wojkowski aus Stralsund.

Am 20. Juni 1953 fiel

der Arbeiter Axel Schäfer aus Erfurt

unter den Kugeln des Pelotons. Zur gleichen Zeit töteten sowjetische Erschießungskommandos in Ost-Berlin drei bis heute namentlich nicht bekanntgewordene Angehörige der „Volkspolizei". Am 22. Juni 1953 folgte

der VP-Unterleutnant Schwarzer aus Gotha

seinen — gleich ihm — aufrechtdenkenden Kameraden in den Tod. Ebenfalls am 22. Juni traten drei sowjetzonale Bezirksgerichte in Aktion, die Todesurteile fällten und unverzüglich vollstrecken ließen. Das Bezirksgericht Magdeburg beendete das Leben

des Arbeiters Alfred Dartsch aus Magdeburg

wie das Bezirksgericht Potsdam das

des Arbeiters Prahst aus Rathenow

und das Bezirksgericht Halle das

der Arbeiterin Erna Dorn aus Dessau.

Fast alle Hingerichteten befanden sich im Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Das menschenverachtende kommunistische System machte selbst vor Frauen und halben Kindern nicht halt, als es seinen Bestand gefährdet glaubte. Peter Heider aus Magdeburg war 17 Jahre alt, als er sterben mußte.

Unmittelbar nach der gewaltsamen Unterdrückung des Volksaufstandes begannen die Sowjetzonen-Gerichte zu wüten.

Der Straßenbahnfahrer W. Holland aus Jena, der Kaufmann Lothar Markwirth aus Niesky, der Bäcker Gerhard Römer aus Magdeburg und der Melker Kurt Unbehauen aus Mauna bei Jena wurden zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die vier Häftlinge sitzen gegenwärtig immer noch hinter Kerkermauern. Sie blieben nicht die einzigen. 52 Zonenbewohner erhielten Zuchthausstrafen von mehr als zehn Jahren.

Zusammengezählt ergeben ihre Urteile 614 Jahre Zuchthaus. Über weitere 1278 Menschen verhängten die Gerichte in Mitteldeutschland Strafen von unterschiedlicher Dauer und Art. Die Bilanz des Terrors ergibt:

20 standrechtliche Erschießungen und vollstreckte Todesurteile,
4 lebenslängliche Zuchthausstrafen,
360 Jahre Arbeitslager,
674 Jahre Gefängnis und
3043 Jahre Zuchthaus.

Das System, dessen Propaganda ein „schöneres und glücklicheres Leben" verheißt, verbreitete Tod und unendliches Leid, weil die Machthaber um ihre Macht fürchteten und nach überstandener Angst ein „Exempel statuierten" — an wehrlosen Menschen. Viele Häftlinge verstarben in der Gefangenschaft. Den offiziellen Morden des Regimes folgten Selbstmorde von Verwandten aus Verzweiflung. Ein Teil der Verurteilten erlitt durch die Strafhaft nicht wieder gutzumachende gesundheitliche Schäden.

Ein Erlebnisbericht:

So war es am 17. Juni 1953 in Halle

Ein Augenzeuge berichtet:

„17. Juni 1953 vormittags: In den Betrieben, in den Büros, in den Geschäften, in den Hörsälen der Universität, auf den Straßen — überall flüstert man sich die ersten spärlichen Nachrichten westlicher Rundfunkstationen zu: Bauarbeiterstreik auf der Berliner Stalin-Allee, Solidaritätserklärung der Stahlwerker von Henningsdorf bei Berlin, die in Richtung Hauptstadt marschieren. Wie ein zündender Funke springt diese Nachricht von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Unser aller Frage: Werden wir in Halle auch etwas davon erleben? Gegen 10 Uhr ist es dann soweit:

Ein unübersehbares Heer von Arbeitern, Angestellten und Ingenieuren der Halleschen Betriebe marschiert, die gesamte Straßenbreite einnehmend, zum Marx-Engels-Platz (früher Steintorplatz), wo sich die Bezirksleitung der SED befindet, im Volksmund ‚Hallescher Kreml' genannt. Die ersten Sprechchöre sind zu hören: ‚Spitzbart, dicker Bauch und Brille sind nicht unseres Volkes Wille!' (Gemeint sind Ulbricht, Pieck und Grotewohl.) Volkspolizisten werfen ihre Uniformjacken weg, treten demonstrativ darauf herum und marschieren hemdsärmelig mit. Dann ist das Gebäude der SED-Bezirksleitung erreicht. Da bricht der Sturm los. Sprechchöre donnern gegen das Gebäude, Steine fliegen, Scheiben klirren — und dann wird das Gebäude gestürmt. In wenigen Minuten ist es besetzt. Harte Fäuste packen zu und werfen Berge von Akten durch die Fenster auf die Straße. Das Personal flieht, wird ausgelacht und verjagt. Weiter geht der Zug, immer mehr Menschen strömen jubelnd herbei. Wohin soll es nun gehen? Zum Gebäude der Landesregierung, die ebenfalls aus SED-Bonzen besteht, zumindest in den sogenannten „Kommandohöhen", wie der Ausdruck bei der Bonzokratie lautet! Auch hier gibt es keinen Widerstand, nur ängstliches und fluchtartiges Zurückweichen.

Es ist fast ein lächerliches Bild: über die angrenzenden Gartenzäune in der Lohmannstraße flüchten die Volksverräter, während sie sich am Tage zuvor noch stolz als parteiergebene Einpeitscher zeigten. Im Schritt rollen Autos, die im Gebäude der sogenannten Landesregierung gestanden hatten, in dem weitermarschierenden Zuge mit. Auf den Dächern sitzen Arbeiter und halten improvisierte Schilder hoch: ‚Freiheit!', ‚Weg mit Ulbricht!'.

Der Tribut an Moskau

373 Sowjetschiffe von Danzig und Stettin geliefert

(OD) — Seit mehr als fünfzehn Jahren liefern Danziger Werften Schiffe an die Sowjetunion, berichtet „Trybuna Ludu". Das erste auf einer polnischen Werft für die Sowjetunion gebaute Schiff war der 1950 vom Stapel gelassene 2540-tdw-Kohlen- und Erzfrachter „Pierwomajsk". Seitdem sind auf Danziger und Stettiner Werften von den Polen 373 Schiffe mit einer Gesamttonnage von fast 1,5 Mill. tdw für die Sowjetunion gebaut worden. Zu den modernsten sowjetischen Schiffen zählen in Polen gebaute „schwimmende Fischfabriken", Motorschiffe von 10 000, Trawler von 1250 und Stückgutfrachter von 5900 tdw. Während des laufenden Fünfjahresplans (1966—1970) sollen 20 Prozent aller von der Sowjetunion im Ausland bestellten Handelsschiffe und 12 Prozent aller in Auftrag gegebenen Fischereischiffe in Danzig und Stettin gebaut werden. Insgesamt werden in den Jahren 1966—1970 auf den Werften von Danzig, Gdingen und Stettin 175 Schiffe für die Sowjetunion gebaut. Darunter befinden sich so moderne Einheiten wie 23 000-tdw-Frachter, 20 000-tdw-Tanker, neue Typen von schwimmenden Fabriken für die Fischerei, neue Stückgutfrachter und Schiffe für den hydrometeorologischen Dienst.

9 Rubel „Monatspension" für Kolchosbauern

Wie Sowjet-„Altersfürsorge" in Litauen aussieht

e. Nach Angaben des Sowjetregimes gab es in Litauen Anfang dieses Jahres 185 448 Bezieher von Pensionen, denen im Vorjahr 46 523 000 Rubel gezahlt wurden. An Kolchosbauern wurden in 171 990 Fällen Pensionen in der Gesamthöhe von 18 502 000 Rubel gezahlt. Kinderreiche Familien und ledige Mütter erhielten in 48 524 Fällen Zuschüsse in Höhe von 4 039 000 Rubel.

Die Komsomolzenzeitschrift „Komjaunimo Tiesa" brachte am 6. Mai diese Angaben unter der Überschrift „Die Sonne lacht". Trotzdem verfinstert sich aber das Bild, wenn man die Summen pro Kopf und Monat berechnet. Pensionierte Städter erhielten danach eine Pension von 21 Rubel, Kolchosbauern und kinderreiche Familien bzw. ledige Mütter ganze neun Rubel (knapp 40 DM) monatlich.

Die Pensionen für Kolchosbauern (neun Rubel) liegen unter dem staatlich verfügten Minimum von 12 Rubel. Der Tagessatz — bezogen auf neun Rubel — beträgt also 30 Kopeken, bezogen auf 21 Rubel etwa 70 Kopeken. Bedeutungsvoll werden diese Tagessätze erst, wenn man sie auf die geltenden Preise wichtiger Lebensmittel bezieht:

1200 g Brot	20 Kopeken
1 Liter Milch	20 Kopeken
100 g Wurst	20 Kopeken
100 g Butter	35 Kopeken

Schlechte Fischversorgung in Polen

o. die polnischen Verbraucher stünden den Berichten der Presse über die ständigen Erfolge der polnischen Fischerei sehr skeptisch gegenüber, berichtet Radio Warschau. Im Nordatlantik würde - Presseberichten zufolge - das Plansoll überfüllt, in den Läden gäbe es aber kaum Fisch. Er sei zwar vorhanden, aber nur in Kühlhäusern. Ende des vergangenen Jahres seien einige tausend Tonnen dort gelagert worden. Die Handelsorganisationen hätten nur vergessen, ihn zu verteilen, und das gerade zu der Zeit, wo Fische Mangelware auf dem Markt waren.

Die Dorfschule Moskaus Sorgenkind

Die sowjetische Dorschule ist ein besonderes Sorgenkind in der großen Familie der landwirtschaftlichen Probleme. Über 8000 kleine Ortschaften des Gebiets Kostroma werden gegenwärtig — wie die „Basler Nachrichten" aus Moskau berichten — zu 750 bis 800 Groß-Siedlungen zusammengefaßt. Dies bedeutet praktisch ein Zurück zu der von Chruschtschew proklamierten Zusammenlegung der Dörfer in Agrostädte. Dadurch soll unter anderem das Niveau der Schulen gehoben werden. Bisher zählten viele Schulen nur 15 bis 20 Kinder; ein Lehrer unterrichtet vier Klassen. Auch die Acht-Klassen-Schulen hatten nur 60 bis 150 Schüler, so daß dem gleichen Lehrer fast alle Fächer zufielen.

Die Zusammenlegung der Schulen in den neuen Siedlungszentren bringt ebenfalls Probleme, vor allem was den Lehrernachwuchs und die großen Wege zur Schule betrifft. Man denkt daher an die Wiedereinführung der bereits von Chruschtschew eingeführten, aber wenig bewährten Internate. Für die nächsten fünf Jahre will man auf dem Lande nun die Acht-Klassen-Schule allgemein einführen.

Über eine Million für Ostversicherungen

8000 Anträge bisher gestellt

Für übernommene Ostversicherungen hat die Iduna Leben in Hamburg bisher mehr als eine Million DM ausgezahlt. Über 8000 Versicherungsverträge von Versicherungsgesellschaften, die ehemals ihren Sitz in Mittel- und Ostdeutschland hatten und heute nicht mehr existieren, wurden zur Regulierung angemeldet. Es handelt sich dabei um Kapitalversicherungen, Rentenversicherungen und Handwerker-Aufbesserungsversicherungen. Viele der Versicherten entstammen Kreisen des Handwerks und des mittelständischen Gewerbes. Auf Grund einer Anregung des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks hat sich die Iduna Vereinigte Lebensversicherung aG für Handwerk, Handel und Gewerbe bereiterklärt, die Ansprüche an rund 90 Versicherungsgesellschaften, Pensions- und Sterbekassen, die ihren Sitz in Dresden, Breslau und anderen Orten Mittel- und Ostdeutschlands hatten, zu übernehmen. Die Regulierung umfaßt sowohl Versicherungsansprüche, die bis Kriegsende entstanden sind, als auch Ansprüche nach dem Altsparergesetz und den Aufbesserungsgesetzen von 1956 und 1963.

Bisher konnten unterschiedliche Versicherungsbeträge an rund 1500 Antragsteller ausgezahlt werden. Die höchste Auszahlung belief sich auf 16 100 DM. Ein Teil der angemeldeten Versicherungen wird beitragsfrei weitergeführt.

Die Iduna rechnet mit insgesamt rund 200 000 Anspruchsberechtigten. Der Grund für die verhältnismäßig geringe Zahl der gemeldeten Versicherungsverträge ist wohl darin zu suchen, daß die Möglichkeit zur Regulierung dieser Versicherungsansprüche noch immer zu wenig bekannt ist. Die Iduna Vereinigte Lebensversicherung aG für Handwerk, Handel und Gewerbe in Hamburg 36, Neue Rabenstraße 15—19, hat die Bearbeitung dieser Ostversicherungen ihrer Direktion Berlin, 1000 Berlin 61, Charlottenstraße 13, übertragen. Wir bitten unsere Leser, Anfragen dorthin zu richten.

Zum besseren Schutz der Verbraucher

Um die Verbraucher mehr als bisher vor „Mogelpackungen", Ungenauigkeiten bei der Warenabfüllung, ungeraden Gewichten zur Preisverschleierung zu schützen, hat die Bundesregierung jetzt den Entwurf eines neuen Maß- und Eichgesetzes verabschiedet, das noch der Zustimmung der gesetzgebenden Körperschaften (Bundesrat und Bundestag) bedarf.

Dieser Gesetzentwurf, der nach einer Verlautbarung aus dem Bundeswirtschaftsministerium einen wichtigen Beitrag zum Schutze der Verbraucher und zur Lauterkeit des Wettbewerbs leisten soll, war notwendig geworden, weil sich in den vergangenen Jahren das Angebot an vorgepackter Ware immer mehr durchsetzte und der Markt für Käufer fast unübersehbar wurde. Der Entwurf enthält zur Beseitigung der bisher sichtbar gewordenen Störungen im Marktablauf eine umfassende Regelung für die wichtigsten Erzeugnisse des täglichen Bedarfs, wie Lebensmittel, Wasch- und Reinigungsmittel, Körperpflegemittel, Pflegemittel für Fußböden, Lackanstriche, Leder und Möbel, Mineralöle und feste Brennstoffe sowie gebrauchsfertige Lacke und Anstrichfarben, die folgende Ziele verfolgt:

- Garantie einer bestimmten Mengenabgabe durch Festlegen der Füllmenge zum Zeitpunkt der Abfüllung;
- Erkennbarkeit der Warenmenge durch Vorschriften über die Kennzeichnung des Inhalts von Fertigpackungen;
- brauchbarer Preisvergleich durch Verpflichtung zur Kennzeichnung des Kilo- oder Literpreises;
- Verminderung der Typenzahl von Fertigpakkungen;
- Bekämpfung der sogenannten „Mogelpackungen" durch Bußgeldandrohung.

Der neue Gesetzentwurf enthält gegenüber dem in der vergangenen Legislaturperiode dem Bundestag vorgelegten, aber nicht mehr verabschiedeten Gesetzentwurf insofern eine Verbesserung, als in ihm auch die Kennzeichnungspflicht für Lebensmittel geregelt ist, soweit dafür nicht schon entsprechende Vorschriften bestehen. Er bringt ferner eine Ausweitung der Eichpflicht für Meßgeräte, auch für solche, die zum Schutz von Leib und Leben von großer Bedeutung sein können. Reformiert werden schließlich auch die bestehenden Vorschriften für öffentlich bestellte Wäger und öffentliche Waagen, da die geltenden Rechtsvorschriften nicht ausreichen. GP

Zuwendungen an hochbetagte Rentner

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte zahlt — wie alle Rentenversicherungsträger — an alle über 90 Jahre alten Rentenempfänger der Angestelltenversicherung einmalige Sonderzuwendungen in Höhe von 75 DM bei Erreichung des 90. Lebensjahres, 100 DM bei Erreichung des 95. Lebensjahres und 200 DM bei Erreichung des 100. Lebensjahres. Wie jetzt mitgeteilt wurde, konnte die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte im ersten Kalendervierteljahr 1966 insgesamt 706 neunzigjährigen, 52 fünfundneunzigjährigen, 2 hundertjährigen, 4 einhundertundeinjährigen und sogar einen einhundertunddreijährigen Rentenempfänger diese Sonderzuwendung anläßlich ihres Geburtstages zugehen lassen. GP

Investitionskredite aus ERP-Mitteln

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Wie in den vergangenen Jahren, so stellt auch 1966 das ERP-Vermögen Mittel zur Verfügung, die ein Investitionskreditprogramm für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte ermöglichen.

Die Kreditmittel sind zur Gewährung von Krediten für den Auf- und Ausbau, die Rationalisierung sowie die Modernisierung kleiner und mittlerer Unternehmen bestimmt. Die Kredite sind vorwiegend für Investitionszwecke einzusetzen; der Betriebsmittelanteil darf höchstens 25 Prozent betragen. Eine Verwendung der Kreditmittel für Wohnbauzwecke ist nicht zulässig.

Personen- und Kapitalgesellschaften sind antragsberechtigt, wenn an ihnen Vertriebene (Flüchtlinge, Kriegssachgeschädigte) mindestens mit der Hälfte des Kapitals beteiligt und die Beteiligung sowie eine Mitwirkung an der Geschäftsführung für mindestens sechs Jahre sichergestellt sind. In Ausnahmefällen genügen 35 Prozent. Der Einzelkredit soll bei Handel, Handwerk und Kleingewerbe 100 000 DM, bei größeren Unternehmen 200 000 DM nicht übersteigen.

Die Hausbank muß den Kredit dem Kreditnehmer im eigenen Namen gewähren; die Hausbank tritt ihrerseits mit der Lastenausgleichsbank in ein Selbstschuldnerverhältnis. Der Zinssatz beträgt je nach Kapitalstruktur und Ertragslage des Unternehmens 5 Prozent oder 6 Prozent im Jahr. Im Zonenrandgebiet beträgt der Zins stets nur 5 Prozent. Der Hausbank ist es gestattet, dem Kreditnehmer nach Auszahlung des Kredits eine einmalige Bearbeitungsgebühr bis 1 Prozent der Kreditsumme in Rechnung zu stellen.

Die Kreditlaufzeit ist nach dem Verwendungszweck und der Leistungsfähigkeit des Kreditnehmers auf 8, 12 oder 17 Jahre zu begrenzen. Die Kredite sind von der Auszahlung bis zum 30. 6. 1968 tilgungsfrei und danach wie folgt zurückzuzahlen:

Bei achtjähriger Laufzeit vom 1. 7. 1968 bis 30. 6. 1973 jährlich mit 16 Prozent, vom 1. 7. 1973 bis 30. 6. 1974 die restlichen 20 Prozent;

bei zwölfjähriger Laufzeit vom 1. 7. 1968 bis 30. 6. 1978 mit jährlich 10 Prozent;

bei siebzehnjähriger Laufzeit vom 1. 7. 1968 bis 30. 6. 1972 mit jährlich 3 Prozent, vom 1. 7. 1972 bis 30. 6. 1983 mit jährlich 8 Prozent des ursprünglichen Kreditbetrages.

Der Kredit ist, sofern möglich, unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage des Kreditnehmers, zum Beispiel unter Heranziehung der aus dem Kredit errichteten oder angeschafften Anlagewerte, bankmäßig abzusichern. Die Hereinnahme von Sondersicherheiten für einen Haftungsanteil der Hausbank ist nicht gestattet.

Die Kreditanträge sind bei der Hausbank zu stellen. Bei ihr sind auch alle Einzelheiten zu erfragen, insbesondere auch über die Einschaltung der Lastenausgleichsbank.

Kein Geld für Erhöhung der Unterhaltshilfe — aber Kindergeld an Fremdarbeiter

Das Landesarbeitsamt Nordrhein-Westfalen gab bekannt, daß es für rund 130 000 Kinder von Fremdarbeitern Kindergeld auszahlt. Insgesamt dürften demnach in der Bundesrepublik für rund eine halbe Million Ausländerkinder Kindergelder gezahlt werden.

Selbstverständlich müssen die Gastarbeiter, wenn sie gleich viel leisten wie ein deutscher Arbeiter, gleichen Lohn erhalten. Die Kindergelder sind jedoch kein Honorar für die Leistung, sondern eine Sozialzuwendung der deutschen Steuerzahler.

Gegen Sozialleistungen aus deutschen Steuergroschen an Ausländer wäre nichts einzuwenden, wenn im eigenen Volke alle Sozialprobleme angemessen gelöst wären. Das ist jedoch nicht der Fall. Die rund eine halbe Million Unterhaltshilfeempfänger müssen sich mit Renten begnügen, die nur unwesentlich über den Fürsorgesätzen liegen. Zur Erhöhung aus Bundeshaushaltsmitteln ist nach wiederholter Beteuerung der Bundesregierung kein Geld da. Wir fragen die Bundesregierung und den Bundesparlament, ob ihnen die Fremdarbeiterkinder oder die Unterhaltshilfeempfänger mehr am Herzen liegen? H. N.

Einnahmen des Ausgleichsfonds erhöhten sich

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Um die Auszahlung der Hauptentschädigung zu beschleunigen, entschloß sich der ständige Beirat beim Bundesausgleichsamt dazu, einer Vorlage des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes zuzustimmen, derzufolge ab 1967 die Tilgungssätze der Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau geändert werden. Durch diesen Beschluß werden künftig dem Ausgleichsfonds etwa 90 Millionen DM mehr im Jahr zufließen.

Die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau waren bisher zinslos und mit 2 v. H. im Jahr zu tilgen. Sie bleiben auch weiterhin zinslos. Die Tilgung wird jedoch auf 4 Prozent heraufgesetzt. Dies gilt sowohl für künftig zu bewilligende Aufbaudarlehen wie für bereits früher bewilligte. Die Neuregelung gilt nicht für Aufbaudarlehen für landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen.

Für die Betroffenen bedeutet die höhere Tilgung natürlich eine gewisse Härte. Im Durchschnittsfall werden — auf den Monat bezogen — die Darlehensnehmer 8 bis 10 DM mehr zu zahlen haben. Bei den heutigen hohen Mieten und der in der Regel sehr viel günstigeren Belastung der Aufbaudarlehensnehmer wird man angesichts des Mehraufkommens von neunzig Millionen DM für die Hauptentschädigung die Härten hinnehmen können. Im übrigen besteht in Fällen besonderer finanzieller Belastung die Möglichkeit, Wohnbeihilfe im vollen oder annähernden Ausmaß der Tilgungssteigerung zu erhalten.

Der ständige Beirat beschäftigte sich im übrigen mit der Finanzlage des Ausgleichsfonds und mit dem Problem der Reserven. Die Finanzlage ist nach wie vor schlecht. Zu einem völligen Auszahlungsstopp bei der Hauptentschädigung wird es aller Voraussicht nach allerdings nicht wieder kommen. In den Sommermonaten wird die offene Krise durch Überbrückungsgelder des Finanzministers abgewendet werden können, die dieser angesichts der Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stellte. Bis zum dann nächsten Zeitpunkt höchsten Geldmangels, dem Oktober, wird hoffentlich die angesagte Lastenausgleichsbank-Anleihe aufgelegt worden sein.

Für die Reserven des Ausgleichsfonds wird das Bundesausgleichsamt zum Herbst eine Neuberechnung vorlegen. Es ist nach den Angaben des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes mindestens damit zu rechnen, daß die Ziffer vom November 1964 (0,5 Milliarden DM) auf rund 5 Milliarden DM hinaufgesetzt wird. Zieht man von diesen 5 Milliarden DM die Kosten der 18. Novelle ab (etwa 2 Milliarden DM), ergibt sich der Ausgangswert für die Regierungsvorlage zur 19. Novelle. Hätte das Bundesausgleichsamt vor Jahresfrist 5 Milliarden D-Mark statt 0,5 Milliarden DM Reserven eingeräumt, wäre den Betroffenen viel Verdruß erspart geblieben.

Schadensausgleich auch für Ehefrauen verstorbener Kriegsbeschädigter

Je weiter der letzte Krieg von uns abrückt, desto notwendiger ist es, die sachliche Aufklärung über eine gesetzliche Regelung des Bundesversorgungsgesetzes zu verstärken, die auch für Ehefrauen verstorbener Kriegsbeschädigter eine Versorgung vorsieht. In diesem Falle besteht nämlich für seine Witwe ein gesetzlicher Anspruch auf eine Witwenbeihilfe, der durch das zweite Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz (in Kraft seit dem 1. Januar 1964) erweitert worden ist.

Während früher eine Witwenbeihilfe (unter Umständen auch eine Waisenbeihilfe) nur dann gewährt werden konnte, wenn der verstorbene Ehemann eine Rente wegen einer Minderung der Erwerbsfähigkeit (MdE) um wenigstens 80 Prozent oder Pflegezulage bezogen hatte, so kann jetzt die Witwenbeihilfe schon gewährt werden, wenn ein Beschädigter bis zu seinem Tode Rente nach einer MdE um 70 Prozent bezogen hat.

Die in diesen Fällen zu zahlende Witwenbeihilfe, die bei Pflegezulageempfängern in voller Höhe und in allen anderen Fällen in Höhe von zwei Dritteln der Kriegsopfer-Witwenrente gewährt wird, ist eine antragsgebundene Versorgungsleistung, für deren Zahlung also beim örtlich zuständigen Versorgungsamt ein entsprechender Antrag gestellt werden muß.

Trotz Aufklärung durch die Kriegsopfer-Organisationen noch nicht überall bekannt, daß in diesen Fällen auch ein gesetzlicher Anspruch auf den sogenannten Schadensausgleich besteht. Diesen Ausgleich erhalten Kriegerwitwen, die durch den Tod ihres Ehemannes wirtschaftlich besonders betroffen sind, wenn ihr Einkommen um wenigstens 50,— DM geringer ist als die Hälfte des Einkommens, das der verstorbene Ehemann ohne die Schädigung erzielt hätte. Ersetzt werden in einem solchen Falle vier Zehntel des festgestellten Einkommensverlustes (bis höchstens 200,— DM monatlich).

Eine Sonderregelung kommt den Witwen zugute, deren verstorbener Ehemann erwerbsunfähig und Empfänger einer Pflegezulage mindestens nach Stufe III war. Danach erhält beispielsweise die Witwe eines Kriegsblinden für die aufopferungsvolle Wartung und Pflege, die sie ihrem schwerbeschädigten Ehemann zu seinen Lebzeiten angedeihen ließ, einen Schadensausgleich, dem — falls es für sie günstiger ist — nicht das Durchschnittseinkommen des Verstorbenen, sondern 60 Prozent des Endgrundgehaltes eines Oberregierungsrates zugrunde gelegt wird. Um in den Genuß dieser besonderen Vergünstigung zu kommen, wird es in den meisten Fällen notwendig sein, einen entsprechenden Antrag beim Versorgungsamt einzureichen. GP

Vorgezogenes Altersruhegeld für Frauen

Um arbeitenden Frauen früher als den Männern die Einstellung ihrer Erwerbstätigkeit zu ermöglichen, sieht das gesetzliche Rentenrecht für weibliche Versicherte das sogenannte vorgezogene Altersruhegeld vor. Diese mit Rücksicht auf die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau mit der Rentenreform 1957 bewußt eingeführte Rentenart wird auf Antrag einer weiblichen Versicherten gewährt, die das 60. Lebensjahr vollendet und die gesetzlich vorgeschriebene Wartezeit erfüllt hat.

Das vorgezogene Altersruhegeld ist im täglichen Sprachgebrauch eine Rentenleistung geworden, die immer mehr Interesse findet. Jedenfalls werden von Jahr zu Jahr mehr Anträge gestellt. Das vorgezogene Altersruhegeld wird allerdings nur gewährt, solange die Berechtigte keine Beschäftigung gegen Entgelt oder keine Erwerbstätigkeit ausübt. Deshalb wird bei dem ständig steigenden Angebot an Teilarbeitsstellen für Frauen immer wieder die Frage gestellt, ob Bezieher des vorgezogenen Altersruhegeldes noch etwas ‚nebenbei' verdienen dürfen, ohne dadurch ihre Rente zu gefährden. Diese Frage hat auch deshalb Bedeutung, weil nach medizinischen Erkenntnissen die Einstellung jeder Erwerbstätigkeit in vielen Fällen zum vorzeitigen Tod führt. Diese durch die Statistik bestätigte Tatsache macht verständlich, daß bei vielen Frauen das Interesse an einem Nebenverdienst groß ist.

Vielen Frauen dürfte es unbekannt sein, daß mit der Härtenovelle im vergangenen Jahr auch die Bestimmungen über das vorgezogene Altersruhegeld geändert wurden. Danach steht heute die Ausübung einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit dem Bezug des vorgezogenen Altersruhegeldes nicht mehr entgegen.

Als ‚rentenunschädliche' Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit wird allerdings nur eine aushilfsweise Beschäftigung angesehen, die nur gelegentlich ausgeübt wird. Sie darf in einem Jahr insgesamt nicht länger als drei Monate oder 75 Arbeitstage dauern. Als Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit gilt auch eine zwar regelmäßig ausgeübte Beschäftigung oder Tätigkeit, bei der jedoch nur ein Verdienst in Höhe von einem Achtel der Beitragsbemessungsgrenze, das sind in diesem Jahr 162,50 DM monatlich, nicht überschritten wird.

Das vorgezogene Altersruhegeld ist eine antragsgebundene Rentenleistung, die nur der weiblichen Versicherten zuteil wird, die folgende Voraussetzungen erfüllt:

1. Mindestalter 60 Jahre;
2. Erfüllung einer Wartezeit von 180 Monaten;
3. Überwiegend rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit in den letzten 20 Jahren;
4. Aufgabe jeder Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit (mit Ausnahme der vorerwähnten Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit).

Die unter 3. aufgeführte Einschränkung ist erfüllt, wenn in diesen 20 Jahren eine Beschäftigungszeit von 121 Beitragsmonaten liegt. Die 20-Jahres-Frist kann beispielsweise auch zwischen dem 42. und 62. Lebensjahr liegen. In diesem Fall erhält die Versicherte das vorgezogene Altersruhegeld aber erst mit 62 Jahren.

Zuständig für die Beantragung des vorgezogenen Altersruhegeldes ist jeweils der Versicherungsträger, an den zuletzt Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet worden sind. Alle Träger, auch die örtlichen Versicherungsämter, sind gesetzlich verpflichtet, in allen dazu anstehenden Fragen eine zuverlässige und kostenlose Auskunft zu geben. GP



Die Kirche zu Groß-Kuhren an der Samlandküste wurde 1913 eingeweiht. Ermöglicht wurde ihr Bau durch das Vermächtnis der Ehefrau des Kaufmanns Finner, geb. Joppien.

Reichliche Gnade

Seine Gnade hat er uns reichlich widerfahren lassen. Eph. 1

Das Losungsbuch der Herrnhuter Brüdergemeine hatte einen Ehrenplatz im frommen ostpreußischen Hause. Es lag auf dem Schreibtisch des Generalsuperintendenten und lag neben Bibel und Gesangbuch in der schlichten Stube vieler lieber alten und einsamen Menschen. Da wie dort war es ein erprobter täglicher Begleiter durch viele Jahre geworden und ward verstanden als ein Führer in den Reichtum des göttlichen Wortes hinein. Manchem Tage und seinem Erleben gab das Losungswort eine besondere Deutung, Anruf und Trost zugleich. Auch heute erfüllt es seinen Dienst, daß es als Hilfe zu verstehen ist, geht auch daraus hervor, daß Losung und Lehrtext mit dem 1964 in gewissenhafter Arbeit geschaffenen revidierten Bibeltext dem Leser geboten werden. Wer die Geschichte der Herrnhuter Losungen schreiben wollte, würde bald nach den ersten Zeugnissen spüren, wie vielfältig und reich der Segen gewesen ist, den sie ihren Lesern gebracht haben. Mit dieser Feststellung treffen wir auf den Lehrtext zum Trinitatissonntag: seine Gnade hat er uns reichlich widerfahren lassen. Der Reichtum göttlicher Gnade wird an den großen Festen der Christenheit entfaltet. Weihnachten und Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten lassen aufleuchten des großen Gottes Tun an seinen Menschenkindern, und aus allem, was er redet und tut, strömt der göttliche Reichtum: der Vater sendet den Sohn, auf des Sohnes Bitte kommt der Heilige Geist.

Der unbegreifliche Gott, der im Geheimnis wohnt, wird offenbar. Aus seinem majestätischen Geheimnis neigt er sich dem Menschen zu, bereit zu einem neuen Anfang mit der Welt, die er heilen will und befreien von allen knechtenden, dunklen Gewalten. Er sendet den Befreier, der die Bahn zum neuen Leben aufbricht mit dem Einsatz seiner ganzen heiligen Persönlichkeit. Und der bittet die ewige Liebe um die Gabe des Geistes, der in alle Wahrheit leitet. Das alles wird ins Werk gesetzt ohne Zutun des Menschen, ja geradezu gegen ihn, dessen Blick begrenzt ist und dessen Erkennen Stückwerk bleibt. Spürbar wird die große Gnade, das tragende Erbarmen, die Liebe, die ohne Ende ist. So wird die Antwort auf Gottes Tun die Anbetung, welche das große „Heilig" anstimmt und sich damit einordnet in den Lobpreis der himmlischen Heerscharen. In manchen Gottesdiensten der Heimat war es so, daß am Dreieinigkeitsfeste stehend gesungen wurde: allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für seine Gnade. Ein Dichter unserer Tage hat seine geistlichen Lieder „Stammelndes Lob" genannt. In der Tat zerbrechen alle Vorstellungen und Worte an Gottes Göttlichkeit, und übrig bleibt demütige Anbetung und stammelnder Dank dafür, daß Gott am Menschen handelt, ihn nicht zerbricht, sondern ihn in sein Leben zieht.

K.-R. Leitner



... in Stichworten

Festabzeichen

berechtigen zum Eintritt bei allen öffentlichen Veranstaltungen. Sie kosten im Vorverkauf 3,40 D-Mark, an den Kassen des Messegeländes in Düsseldorf 4,— DM. Zugleich mit dem Abzeichen gibt es in Düsseldorf ein Programm des Treffens. Wer die Plakette schon besitzt, erhält das Programm ebenfalls kostenlos.

Die Anfahrtswege

zum Messegelände sind so mit Schildern ausgestattet, daß man sich nicht verfahren kann. Achten Sie bitte auf diese Schilder.

Parkplätze

sind in der Umgebung des Messegeländes in großer Zahl vorhanden. Für Ehrengäste reserviert sind lediglich die Parkplätze 5 und 9.

Für Omnibusse

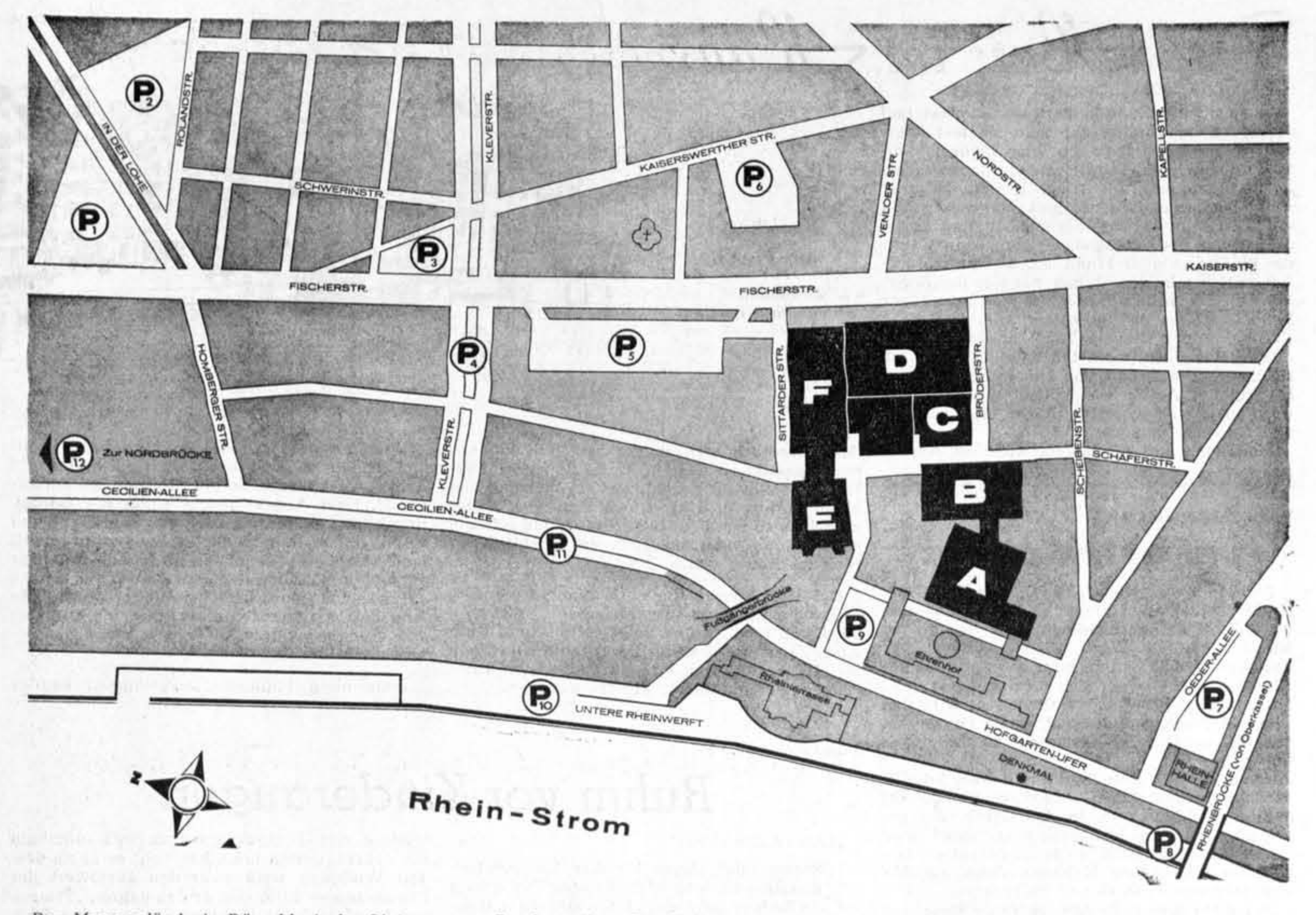
steht der Parkplatz 10 an der Rheinwerft am Rheinufer zur Verfügung, direkt gegenüber dem Messegelände. Wer noch keinen

Parkausweis

für seinen Omnibus hat, sollte ihn umgehend beim Organisationsbüro für das Bundestreffen anfordern: 4 Düsseldorf 1, Ehrenhof 3, Zimmer Nr. 25, Telefon 48 04 01.

Quartiere

vermittelt nur der Düsseldorfer Verkehrsverein. Bitte benutzen Sie den Bestellschein am Fuß der Seite.



Das Messegelände in Düsseldorf, der Platz unseres Bundestreffens. Die Hallen sind schwarz eingezeichnet. Die Kundgebung findet auf dem Gelände zwischen den Hallen B, C und E statt. Für Ehrengäste sind die Parkplätze (P im Kreis mit Nummer 5 und 9 reserviert, für Omnibusse Parkplatz 10.

Der Festakt

am Sonnabend, 2. Juli, 17 Uhr, im Robert-Schumann-Saal am Ehrenhof ist eine öffentliche Veranstaltung, in deren Rahmen der diesjährige Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wird.

Der Kulturabend

am Sonnabend 2. Juli, 20 Uhr, wird gestaltet vom Großen Orchester des Westdeutschen Rundfunks und dem Ostpreußenchor Krefeld mit 150 Sängern unter Leitung von Kulturpreisträger Mühlen. Aufgeführt werden Werke ostpreußischer Komponisten, Dichter und Schriftsteller. Er findet — ebenfalls öffentlich — in der Rheinhalle neben dem Messegelände statt und wird zu einem späteren Zeitpunkt gesendet.

Die Großkundgebung

am Sonntag, 3. Juli, 11.30 Uhr, findet auf dem Messegelände statt, nicht im Rheinstadion, wie verschiedene Gruppen irrtümlich ihren Mitgliedern mitteilten.

Die Straßenbahnen

zum Messegelände sind mit schwarz-weißen Preußenfähnchen gekennzeichnet also nicht zu verfehlen.

Frontkämpfer

aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, vornehmlich französische und ostpreußische Verdun-Kämpfer, aber auch unsere belgischen Freunde, treffen sich am Sonnabend, 2. Juli, 15 Uhr, im Robert-Schumann-Saal neben dem Ehrenhof. Alle ostpreußischen Traditionsverbände nehmen daran teil.

Sondertreffen

von Schulen, Vereinen und anderen heimatlichen Gemeinschaften müssen, soweit noch nicht geschehen, umgehend beim Organisationsbüro für das Bundestreffen, 4 Düsseldorf 1, Ehrenhof 3, Zimmer 25, gemeldet werden, damit für den entsprechenden Raum gesorgt werden kann.

Die Jugend

hat eine eigene Meldestelle in der Jugendherberge Oberkassel am Rhein (Kaiser-Wilhelm-Ring), die ab Freitag, 1. Juli, 8 Uhr, besetzt ist. Ohne Meldung gibt es kein Quartier, keine Verpflegung, keinen Fahrtkostenzuschuß. Unterbringung und Verpflegung in der Jugendherberge und zwei Schulen.) Am Sonntag anreisende Einzelteilnehmer melden sich im Ehrenhof. Am Sonnabend von 14 bis 15 Uhr singt und tanzt die Jugend auf verschiedenen Plätzen Düsseldorfs, um 19.30 Uhr gestaltet sie einen eigenen (internen) Abend im Arkadensaal der Halle A, am Sonntag um 10 Uhr eine Morgenfeier in der Jugendherberge. Danach zieht sie geschlossen zur Kundgebung.

Ausstellungen

anläßlich des Bundestreffens werden schon am Freitag um 10.30 und 11 Uhr eröffnet. In Halle E (I. Stock) zeigt die Landsmannschaft die Ausstellung „Das Bernsteinland in alten Karten" (mit schönen Bernsteinarbeiten) im runden Saal der Hale A der Kant-Verlag die Ausstellung „Ostpreußen in Buch, Bild und Ton".

Ostpreußische Bücher und Heimatandenken

können Sie in mehreren Hallen ab Sonnabend, 8 Uhr, bei den Mitarbeitern des Kant-Verlages erwerben ebenso Schallplatten.

Das Ostpreußenblatt

hat seit Monaten alle Hinweise der Heimatkreisgemeinschaften und örtlichen Gruppen zum Bundestreffen veröffentlicht. Bitte lesen Sie noch einmal nach, was Ihr Heimatkreis und Ihre Gruppe planen.

Programm des Bundestreffens

der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. am 2./3. Juli in Düsseldorf

Freitag, 1. Juli

10.30 Uhr	Eröffnung der Austellung des Bernsteinlandes in alten Karten und der Bernsteinausstellung Messehalle E — kleiner Saal, I. Etage
11.00 Uhr	Eröffnung der Ausstellung „Ostpreußen in Buch, Bild und Ton" des Kant-Verlages Messehalle A — runder Saal, Eingang vom Ehrenhof anschließend Information der Presse Rheinterrasse — Hofgartenufer, gegenüber Messe

Sonnabend, 2. Juli

11.00 Uhr	Empfang der Ostpreußischen Landesvertretung beim Oberbürgermeister der Stadt Düsseldorf Neues Rathaus (nur gegen besondere Einladung)
14.00—16.00 Uhr	Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung Rheinterrasse (nur gegen besondere Einladung)
17.00—19.00 Uhr	Festakt zur Eröffnung des Bundestreffens Robert-Schumann-Saal, Eingang Ehrenhof Grußworte Verleihung des Kulturpreises,
19.00 Uhr	Empfang und Begrüßung der ausländischen Gäste und Delegationen Rheinterrasse, gegenüber Messe (nur gegen besondere Einladung)
20.00 Uhr	Ostpreußischer Kulturabend, veranstaltet vom Westdeutschen Rundfunk unter Mitwirkung der Landsmannschaft Ostpreußen Rheinhalle, Hofgartenufer
20.00 Uhr	Veranstaltung der ostpreußischen Jugend (intern) voraussichtlich Messehalle A

Sonntag, 3. Juli

ab 8.00 Uhr	Kirchgang beider Konfessionen
8.00 Uhr	Katholisch: Ermländer-Gottesdienst in der St.-Adolfus-Kirche Fischerstraße 77, Nähe Messe
8.00 Uhr	Evangelischer Gottesdienst in der Friedenskirche Düsseldorf, Florastraße 55 — Die Predigt hält Pfarrer Blaesner
8.30 Uhr	Neanderkirche, Düsseldorf, Bolkerstraße 36 (Altstadt, in der Nähe des Rheins) — Die Predigt hält Pfarrer Dr. Dietrich
10.30 Uhr	Kranzniederlegung am 39er-Ehrenmal Reeser Platz
11.30 Uhr	**Großkundgebung auf dem Messegelände** Begrüßung (Freiherr von Braun); Totenehrung (Opitz); Grußworte, Ruf an die Jugend der Welt — Es spricht der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB Anschließend Treffen der Heimatkreise und Organisationen Messehallen

Sie kommen doch nach Düsseldorf...

... zum Bundestreffen. Dann kleben Sie bitte diesen Schein auf eine Postkarte, füllen Sie ihn aus und schicken Sie ihn an den Verkehrsverein, 4 Düsseldorf 1, Postfach 8203.

Zimmerbestellung gemäß Bedingungen des Verkehrsvereins

vom .... bis .... (Abreise)
Tag und Monat

.... Einzelzimmer .... Zweibettzimmer

in

☐ **Düsseldorfer Hotel oder Fremdenheim**
pro Bett und Nacht
bis DM 12,- / bis DM 22,- / über DM 22,-

☐ **Düsseldorfer Privathaushalt**
pro Bett und Nacht ab DM 8,-

Anreise erfolgt mit Auto / Eisenbahn / Flugzeug *

Datum

Stempel

Adresse

* Nichtgewünschtes bitte streichen

Der Herr im Haus



Speicher am Pregel

Zeichnung: Edelgard Borchert

Blusats waren ein kinderloses Ehepaar und lebten so unauffällig, daß man sie fast übersah. Wie man so sagt: Sie taten keinem Menschen nuscht. Der August war ein ganz ordentlicher Mann, nur mit seiner Karline hatte er es nicht ganz einfach; sie hatte ihn ganz schön unterm Pantoffel. Die Woche über ging es ja, doch wenn das Wochenende kam, dann waren die Blusats in aller Mund. Ja, es war schrecklich mit den beiden. Wenn nämlich der Sonnabend kam, soff sich der August in schöner Regelmäßigkeit die Schlorren voll, und seine Karline rannte wie ein Zagel hinterher durch alle Kneipen. Hatte sie ihn dann erwischt, riß sie ihr Maul auf, daß man sich foorts vergraulen konnte. Achoi, was schmiß die ihm bloß alles an den Kopf, „alter Deiwel" und „Kujel" war noch das wenigste.

Man kann sich ja denken, wie dem August das schrecklich war, so vor seinen Kumpanen runtergeputzt zu werden. Hatte er zuerst vielleicht die Absicht gehabt, nur ein Bierchen und einen Kornus zu trinken und dann nach Hause zu gehen, so wurde er jetzt tücksch und soff wie ein Loch, um so zu beweisen, wer eigentlich der Herr im Hause war.

Der arme Mensch war auch rein zu bedauern; er konnte sich noch so verkriechen — wie so e Jagdhund fand Karline immer seine Spur. Doch eines Tages hat sich Karline so aufgeführt, daß ihr alle Verrücktheit verging und sie von ihrer Nachzagelei für immer kuriert wurde.

Wieder einmal war es Sonnabendabend. Draußen regnete es in Strömen, dazu ein Sturm und dunkel wie im Sack. So ein richtiger Spätherbstabend. Dem August juckte schon die Gurgel. Er schlich sich wie ein Dieb aus dem Haus und schob ab. Weil er seine Freunde nicht gleich fand, klapperte er so ziemlich alle Kneipen ab und trank überall einen Kornus. Er dachte so in seinem Sinn: bei dem Wetter kommt die Alte bestimmt nicht hierher. Doch da hatte er sich gründlich verrechnet. Sie war wie ein Besen längst hinterher.

Beim alten Bollmann fand August endlich seine Kumpane. Und weil er sich heute vor seiner Alten sicher fühlte, gab er gehörig einen aus. Doch die Karline wetzte unterdessen durch alle Kneipen. Das große Schultertuch umgehängt, rannte sie durch den Regen. Ihr Zorn auf den krätschen Kerl kannte keine Grenzen; vor Dollheit sah und hörte sie nichts mehr. In dieser Verfassung riß sie bei Bollmanns die Tür auf. Mag sein, daß sie, aus der Finsternis von draußen kommend, von dem hellen Licht geblendet wurde. Jedenfalls sah sie ihren Alten nicht, der ihr genau gegenübersaß. Sie schrie:

„Is der August da, der Kujel?"

„Nei, der is bei Hoffmanns in Budupönen", schallte es zurück. Im Rausrennen rief sie noch:

„Dem Deiwel wer ich zeigen, was e Hark is."

Die Kerls lachten so doll, daß foorts die Scheiben klirrten. Die Blusatsche unterdessen schob ab nach Budupönen. Es war immerhin ein ziemlich langer Weg, vor allen Dingen ein ganzes Stück durch den Wald, und das bei dem grauligen Wetter und der Finsternis. Doch in ihrer Wut spürte sie nicht, daß sie schon durchgeregnet war. Zum Angsthaben fehlte ihr auch die Zeit, denn sie war ja nur von dem einen Gedanken beseelt, endlich ihren August zu finden. Sie meinte, sonst an ihrer Wut ersticken zu müssen.

Endlich war die Karline am Budupöner Krug. Sie riß energisch die Tür auf und sauste wie eine Furie hinein. Ein paar Bauern hoben erschreckt die Köpfe, denn sie spielten da gemütlich Sechsundsechzig. Betroffen mußte die Karline feststellen, daß ihr Alter auch hier nicht war.

Jetzt stand sie ratlos in tiefer Nacht, bei Regen und Sturm, auf der Landstraße, kilometerweit von ihrem Zuhause in Trappönen entfernt. Plötzlich merkte sie die Müdigkeit in ihren Beinen, und außerdem bibberte sie vor Kälte. Ehrlich gesagt, sie hatte die Nase voll von der Sucherei. Die Strümpfe waren naß bis zu den Knien, der Modder kwutschte in den Schlorren. Doch das schlimmste stand ihr noch bevor: der graulige Weg durch den dunklen Wald.

Was sie beim Hinweg in all ihrer Wut nicht wahrgenommen hatte, drang der Karline jetzt um so deutlicher ins Bewußtsein. Sie hörte die Eulen scheien. Der Sturm fegte wie die wilde Jagd durch die Tannenbäume. Karline nahm weinend die Schlorren in die Hand und rannte wie um ihr Leben. Als sie durch den Wald durch war, schwitzte sie und priechte wie eine Lokomotive. Sie kam sich vor, als ob sie mit knapper Not dem Fegefeuer entronnen sei. Jetzt fing sie um so doller an zu frieren und hatte nur noch den einen Gedanken: Bloß schnell nach Hause, ins Bett kriechen, sich aufwärmen.

Die Blusatsche hat bei diesem Gang auch über ihr Leben nachgedacht. Sie mußte sich eingestehen, daß sie allein durch eigene Schuld in diese Lage gekommen war. Sie gelobte sich, ihrem August nicht mehr wie ein Besen hinterherzurennen. Sie gestand sich ein: Trinken tut er so und so. Gewonnen habe ich nichts, wenn ich ihm immer auf den Hacken bin.

Unter solch guten Vorsätzen kam die Karline endlich zu Hause an, machte Licht — und fiel im selben Augenblick bald um vor Schreck.

Ihr August, dieser listige Kerdel, war schon zu Hause und lag in seinem Bett. Wie die Karline so dastand, naß und dreckig und müde wie ein Hund, belachte er sich erst schadenfroh, und dann fuhr er sie an:

„Wo warst denn du den ganzen Abend? Mit was fierem Plawucht hast dich bis inne Nacht rumgetrieben?"

Die Karline stand da wie vom Donner gerührt und sagte nuscht. Sie bibberte bloß vor Kälte. Am liebsten wär' sie zu ihrem August ins Bett gekrochen, um sich aufzuwärmen, doch das traute sie sich nun doch nicht. Sie war froh, als sie sich ihr Zudeck über den Kopf ziehen konnte und nichts mehr zu hören und zu sehen brauchte.

Ihr Gelübde hat die Karline gehalten. Die Blusatsche sah kein Mensch mehr abends durch die Kneipen fegen. Ihr August ging wohl noch jeden Sonnabend einen trinken, doch von Saufen war keine Rede mehr. Spätestens um zehn Uhr sah man ihn seinen ehelichen Hafen ansteuern. Er hatte es ja auch nicht mehr nötig, sich als Herr im Hause zu bestätigen ...

Martha H.

Erika Ziegler-Stege:

Berta und die Schlafbank

Berta hieß die „Neue". Tante Meta (die Großmutter meiner alten Freundin) hatte Berta auserwählt, die Dienstmädchenstelle bei ihr zu übernehmen. Das Wort „Dienstmädchen" war damals, um 1880 herum, noch gebräuchlich. Die „Raumpflegerin" war noch nicht geboren, und die „Gnädige Frau" lag vielerorts noch in den Windeln. Berta, zum Beispiel, wußte noch nichts von ihr, sie sagte „Madamchen" zu ihrer Chefin.

Tante Meta machte Berta mit dem Arbeitspensum bekannt. Zum Schluß zeigte sie ihr auch ihre Schlafstelle. In der Küche, die geräumig, hell und blitzblank war, stand eine Kommode. Schön poliertes Holz, darauf als Dekoration ein kleiner Nähkorb. Auch als Abstellplatz wurde sie ab und an benutzt.

Auf diese Kommode deutete Tante Meta und sagte:

„Das ist Ihre Schlafbank, Berta. Kissen und Zudeck sind darin."

Berta nickte. Sie fragte nicht. Die Mutter hatte ihr eingeschärft, wenig zu fragen, sich lieber tüchtig umzusehen und die Augen offenzuhalten.

Tante Meta war mit der neuen Hilfe zufrieden. Sie wollte wissen, ob Meta sich in der neuen Umgebung wohl fühle.



Masurisches Mädchen
Holzschnitt von Bernhard Moderegger

„Sie sind jetzt einige Tage hier, Berta. Gefällt es Ihnen bei uns?" fragte sie.

„Joa, Madamche, es gefallt mich joa ganz gut ... nur das Hucke-Hucke gefallt mich nich ..." Berta schielte auf die Kommode.

Tante Meta faßte sich an den Kopf. Hatte die Marjell sich doch wahrhaftig in die Kommode gesetzt, anstatt die Bank auszuziehen und sich dann das Bett darauf zu richten.

Berta sah, wie das Madamchen mit den Ohren schlackerte. Tante Meta schlug die Hände zusammen und rief: „Aber Berta!" Schließlich zeigte sie der Neuen, wie aus dem Innern der Kommode ein richtiges Nachtlager wird. „Man zieht die Schlafstatt heraus, den Deckel der Kommode hat man dann als kleines Dach über dem Kopf."

Nach dieser erfreulichen Nachricht war Berta rundherum zufrieden und blieb viele Jahre. Noch heute ist die Hucke-Hucke-Geschichte lebendig. Metas Kinder und Enkelkinder gaben sie weiter.

Kürzlich erfuhr ich von einem ähnlichen „Bett-Unfall" in meinem Bekanntenkreis, schließlich noch von einem zweiten: Eine Bekannte war aus Versehen an den Mechanismus des neuen Klappbettes gekommen und von der hochklappenden Liege an die Wand gepreßt worden. Sie war in einer gefährlichen Situation, aus der sie erst nach Stunden befreit wurde, da die Kissen die Schreie dämpften. Da dachte ich wieder an Berta und ihr Abenteuer und folgerte: Früher lebte man weniger gefahrvoll. Besser steif im Genick und in den Knien am Morgen aus der Kommode kriechen, als Gefangene des eigenen Bettes zu sein!

... Ob Berta noch erlebt hat, daß es heute so aufregende Schlafbänke gibt?

Sabine Fechter:

Ruhm vor Kinderaugen

„Was ist denn das?"

Wolfgang, der kleine Besucher, hat unmittelbar, nachdem er sehr höflich Guten Tag gesagt hat, ein Buch erspäht, das in der äußeren Aufmachung wohl ganz bewußt als Blickfang angelegt ist, wenn auch vielleicht nicht gerade für einen so jugendlichen Leser, denn es handelt sich um eine Veröffentlichung zur Frage der Oder-Neiße-Linie. Der Umschlag ist bunt: ginge es nicht um ein so bitterernstes Thema, möchte man fast sagen, lustig bunt. Alles Wasser: Ostsee, Flüsse, Haffs, strahlt in hellstem Blau; alles Land ist dunkelgrau, soweit es innerhalb der Grenzen von 1937 liegt — das übrige dunkelgrau mit dunkelroten Streifen. Rote Punkte, wie kleine rote Blutstropfen, markieren die blutende Grenze entlang der Oder und Neiße — aber das alles würde einen knapp Zehnjährigen doch nicht interessieren. Ihm haben es auch nicht einmal die sechs leuchtend bunten Wappen angetan; nein, die vielen kleinen weißen Köpfe, die, mehr oder weniger dicht gereiht, die großen Söhne dieser Provinzen vorstellen und damit einen Hinweis geben sollen auf die kulturellen Leistungen des deutschen Ostens. Die Bildchen sind nicht leicht zu erkennen, denn die Porträtähnlichkeit ist bei diesem Maßstab wohl nicht ganz leicht zu treffen. Doch da sagt der Kleine unvermittelt:

„Hier, den kenne ich — von der Briefmarke."

Das alte Fräulein, das die große Leidenschaft des kleinen Mannes kennt, nickt etwas überrascht: „Ja, das kann wohl stimmen — das ist der große Maler Menzel, der aus Breslau stammt."

Der Junge sucht weiter, findet aber zunächst keinen Bekannten mehr. Dafür deutet er auf Kant:

„Wer ist denn das?"

„Den müßtest du erst recht kennen," erwidert das alte Fräulein, „auch von den Briefmarken — denk mal nach."

„Richtig, ja, 30 Pfennig," strahlt das Kind. Was bedeutet ihm schon das moralische Gesetz? Der kategorische Imperativ ist für ihn noch ebenso gleichgültig wie die Tatsache, daß Moses Mendelssohn den Königsberger Weisen den „Alleszermalmer" nannte. Weltruhm ist eben heutzutage billig.

Kleist, der als einziger seinen Platz außerhalb der rotpunktierten Linie hat, geht es kaum besser: Wolfgang weiß zwar den Portowert der Briefmarke — dafür gibt er den ganzen „Prinzen von Homburg" mit darein und alles übrige dazu Gerhart Hauptmann hatte ebenfalls einmal Briefmarkenrang — darum wird auch er als Bekannter begrüßt. Weit schwieriger wird die Sache bei dem einzigen weiblichen Gesicht unter diesen Köpfen: einmal besaß es damals nur den Ein-Pfennig-Wert, und außerdem hat dieses Miniaturporträt so wenig mit der Dargestellten gemein, daß das Kind erst mit sanfter Nachhilfe darauf kommt, daß es Käthe Kollwitz vor sich hat, sogar, wie es der Zufall will, die Namenspatronin seiner eigenen Schule.

Der Ruhm der anderen, so groß er sein mag, gilt nichts vor diesen Augen. Wer von Eichendorff, von Angelus Silesius oder Jacob Böhme, von Schopenhauer, Herder oder Schleiermacher noch keine Zeile, ja, nicht einmal den Namen gelesen hat — wie sollte der ohne philatelistische Hilfskrücken etwas von ihnen wissen? Einem Berliner Kind kann man höchstens noch den Namen Schlüters klarmachen, falls es schon einmal im Schloßhof von Charlottenburg den Großen Kurfürsten reiten sah.

Dann allerdings spiegelt sich am Ende die Welt des Kindes doch noch einmal in einem schwachen Aufleuchten am Bild. Der Kleine hat bereits in der Klavierstunde das Lied vom Anke von Tharauw gespielt (wenn auch in der so viel einfacheren Form Silchers): er besieht sich deshalb Simon Dach mit ein bißchen mehr persönlichem Anteil, ebenso wie den großen Astronomen, der ihm von seiner anderen frühzeitigen Leidenschaft her vertraut ist, den Erdbeweger Nicolaus Copernicus.

Als letzter bleibt Hoffmann übrig, dessen Name jetzt immerhin auch noch erfragt wird.

„Oh, wenn der unheimliche Geschichten geschrieben hat, ist es schön — sowas lese ich gern!"

Weltruhm eines Landes, seiner geistigen und kulturellen Leistung, unversehens gemessen und gewogen am persönlichen Interesse eines Kindes — vielleicht aber auch ein Samenkorn künftiger Kenntnis. Wer weiß das?

Sprosser und Nachtigallen

In Folge 17 las ich mit Freude von den Sängern im Ratshöfer Park, dem einstigen Garten meiner Großeltern.

Wirklich, der ostdeutsche Sprosser gilt als Komponist, als Epiker und Balladensänger im Gegensatz zur lyrischen Nachtigall des Südens und Westens. Aber trösten wir uns über seine Nichtbeachtung von seiten der Poeten, denn auch er ist eine Nachtigall! Der zoologische Name der Nachtigallengattung ist Luscinia. Der Sprosser hat den Artnamen Luscinia luscinia (bei Brehm L. philomele), die südliche Nachtigall heißt Luscinia megarhynchus (L. vera). So haben denn ostdeutsche Dichter ein volles Recht, den Sprosser „Nachtigall" zu nennen.

Es war auch in Ratshof, wo meine Mutter als kleines Mädchen zum erstenmal junge Soldaten auf der Landstraße das lange Lied vom Fähnrich singen hörte:

Auf einem hohen Berge singt eine Nachtigall.
Sie singt dem Fähnrich zu Ehren
für seine Tapferkeit ...

Später fand sie heraus, daß der Text dieses Liedes Strophe für Strophe mit dem der altfranzösischen Marlborough-Ballade übereinstimmt, die gleichfalls endet:

... le rossignol chanta ...

In Frankreich hat also die Nachtigall den männlichen Artikel.

Unsere Volkslieder dagegen rühmen die „Frau Nachtigall", die selbst zur Weihnacht wachgerufen wird, dem Kindlein in der Krippe zu jubilieren. In aller deutschen Poesie erscheint sie als Frau, so auch in Luthers ‚Vorjahrsliedchen':

... wohl als ein' rechte Sängerin, der Musica ein' Meisterin ...

In Wirklichkeit ist es das Männchen, das singt und jubiliert, solange, bis die Nachtigallenmutter ihre Eier ausgebrütet hat und die Kleinen ihr spatzenhaftes Geschiepse beginnen. Geduld! Übers Jahr kehren sie heim, singen den Maien an und ahnen nicht, daß Menschen ihnen in zahllosen Liedern Dank sagen.

Wie schön der Gesang unseres Sprossers auch ist, sein Name hat keinerlei poetischen Klang. Nachtigall (Sängerin der Nacht) ist wohl eins der schönsten deutschen Wörter. Kein Wunder, daß Dichter und Volkssänger diesen Namen in ihren Liedern nennen, angefangen vom „Tandaradei" Walthers von der Vogelweide, der „wonniglichen Nachtigall" des Hans Sachs und Grimmelshausens „Trost der Nacht" über mancherlei Gedichte von Goethe, Storm und vielen anderen bis zu Matthias und Hermann Claudius.

Nur Agnes Miegel sagt „Sprosser" in ihrem Gedicht „Es war ein Land". Ganz anders als Eichendorff, dessen Heimweh beim Lied einer italienischen Nachtigall erwacht:

... Am liebsten betracht' ich die Sterne,
sie schienen dort wie hier.
Die Nachtigall hör ich so gerne,
sie sang vor der Liebsten Tür ...

Ganz anders, ja, herb wie der Name des östlichen Vogels, dennoch klangvoll, balladenhaft erzählend, lebendig im Rhythmus, wehmütig wie sein Lied besingt Agnes Miegel unser fernes Land:

Da klang aus den Erlen der Sprosser Singen,
wenn Herde und Fohlen zur Tränke gingen ..
in der hellen Nacht, der Johannisnacht!

Hedwig von Lölhöffel

Hedy Gross:

Das Huhn im Topf

Wir werden heute mit Kochrezepten überschüttet. Aus jeder Illustrierten springen sie uns entgegen, sie werden vor unsern Augen im Fernsehen ausprobiert, wir hören sie im Radio. Keine Zeitung ohne Kochrezepte. Die meisten der angepriesenen Rezepte haben einen Fehler: Sie setzen voraus, daß die Hausfrau jederzeit über einen beachtlichen Lebensmittelvorrat verfügt, mit allen Zutaten und Gewürzen, und nur so hineinzugreifen braucht. Die erfahrene Hausfrau kann natürlich Rezepte lesen. Sie übersieht sofort, was an einem Gericht auch weggelassen werden kann oder was unbedingt dazugehört. Von Kleidern, die man wirklich gebrauchen kann, sagt man, sie wären ‚tragbar'. Bei den Kochrezepten könnte man vielleicht dazu sagen ‚kochbar'. (Vielleicht erfreuen sich die Kochrezepte in unserem Ostpreußenblatt so großer Beliebtheit, weil sie alle wirklich ‚kochbar' sind.)

Mir fällt da wieder ein junges Ehepaar ein, das uns neulich mit vereinten Kräften ein Mittagessen nach einem Illustrierten-Rezept servierte. Der Reis beispielsweise schwamm in gelber Safransoße und schmeckte nach Karbol. Das hätte mir zu denken geben sollen. Aber ich fragte ahnunglos:

„Was habt Ihr denn gestern, an euerm freien Sonnabend, gemacht?"

Antwort:

„Ach, gestern — da hatten wir doch den ganzen Vormittag mit dem Einkaufen zu tun. Wir waren in einem Dutzend Geschäften, ehe wir die Zutaten zu unserm Mittagessen zusammen hatten. Die Verkäufer kannten manches gar nicht, geschweige, daß sie es führten. Und wir wollten es doch ganz genau machen."

Ach, daher! Ja, wenn das Besorgen des Safrans so viel Mühe gemacht hat, dann tut man natürlich eine tüchtige Portion in den Reis, sonst hat die Lauferei ja gar nicht gelohnt. Die anspruchsvollen Rezepte heute sind oft daran schuld, daß man bei zu viel Anstrengung nur noch die Gewürze herausschmeckt — und nicht mehr das Huhn im Topf.

Indessen: Nichts dagegen, daß man das Huhn im Topfe zuweilen etwas anders auf den Tisch bringt. Sehr beliebt ist heute das Curryhuhn. Currypulver hat heute wohl jede Hausfrau im Hause, es kann mancher faden Speise einen gewissen Reiz verleihen. Curry ist übrigens eine Zusamensetzung aus dreizehn oder mehr Gewürzen, darunter Koriander, Pfeffer und Ingwer. Auch heute genügt das Huhn im Topf noch für ein vollständiges Mittagessen, wenn man sich etwas Mühe damit gibt; unser Besuch dürfte ebenfalls zufrieden sein.

Man braucht für vier Personen ein nicht zu fettes Suppenhuhn, dazu Suppengrün, Reis, ein paar Äpfel, Zwiebeln, Mehl und Fett. Fast alle diese Dinge (außer dem Huhn natürlich) hat man meist im Hause.

Das Huhn kocht man zerteilt, mit kaltem Wasser bedeckt, zusammen mit dem Suppengrün in der üblichen Weise weich. Die Brühe ergibt die Vorsuppe. Man kann die feingehackte Petersilie schon in die Suppenteller oder Tassen verteilen. Zur Abwechslung kann man neben dem hier oft besprochenen Eierstich auch eine kleine Dose feiner Erbsen, die man erwärmt hat, oder ein Pfund Spargel darin verteilen, den man vor dem Kochen in zwei cm lange Stäbchen geschnitten hat. Darüber gießt man die Hühnerbrühe.

Für das Hauptgericht benötigt man außer dem in der Brühe weichgekochten Huhn, das man von den Knochen löst, zwei säuerliche Äpfel, 60 Gramm Mehl, einen Teelöffel Curry, zwei Zwiebeln, 150 Gramm Rosinen, 50 Gramm Mandeln, 80 Gramm Butter, 1/8 l saure Sahne. (Ob der Familie Mandeln und Rosinen zum Hühnerfleisch schmecken, muß die Hausfrau selbst entscheiden, sie kann beides ohne weiteres weglassen.)

Äpfel und Zwiebeln werden mit dem Currypulver in der Butter auf kleiner Flamme gedünstet, dann gibt man das Mehl hinzu und läßt es abschwitzen. Man füllt mit Hühnerbrühe auf (etwa 1/2 l), dazu kommen die saure Sahne, die gestifteten Mandeln, die Rosinen und das Hühnerfleisch. Ist das Huhn fett gewesen, läßt man die Haut weg.

Zu diesem Gericht paßt ein Reisrand. Man läßt ihn in einer entsprechenden Form überbacken, oder aber man häuft einen Berg Reis auf eine Platte, schiebt ihn mit einem Löffel auseinander und stürzt in die Mitte das Fleischgericht. Man kann die Platte mit Tomatenscheiben und Mandarinen garnieren.

Ja, und nun zum Safranreis, den man natürlich dazu geben kann: Safran ist die feine Staubblüte einer Lilienart. Damit der Geschmack sich entwickelt und die herrliche gelbe Farbe das Gericht färbt, muß er gut aufgelöst werden. Safran ist sehr teuer. Er ist aber so leicht, daß das kleinste Quantum schon die gewünschte Wirkung hervorruft, jedes Zuviel ist von Übel. Man erhält Safran in kleinsten Mengen heute sogar schon in Warenhäusern. Zubereitung: Zwei gehackte Zwiebeln, zwei gehackte Äpfel mit etwas aufgelöstem Safran in 50 Gramm Butter durchschmoren. Gerösteten Reis hat man inzwischen in einem halben Liter Hühnerbrühe auf kleiner Flamme ziehen lassen. Man rührt ihn nun unter die Äpfel und Zwiebeln, füllt ihn in eine Backform und läßt ihn im Ofen garen. Für vier bis sechs Personen rechnet man 300 Gramm Reis — man kann auch sagen zwei Becher Reis, vier Becher Brühe, nicht mehr, der Reis muß körnig bleiben.

Vielleicht schmeckt vielen von uns Petersilienreis heimatlicher als Safranreis. Die Herstellung ist dieselbe, nur daß man statt des Safrans am Anfang unter das fertige Gericht feingehackte Petersilie mischt.

Als Nachtisch gibt es Stippmilch. Für unseren Geschmack ist allerdings Stippmilch etwas ganz anderes, als viele Kochbücher heute daraus machen. Für uns ist es Flammerie mit Quark. Flammerie ist der Grundstoff für viele Nachspeisen. Das Grundrezept: auf 1/4 l Milch 45 Gramm Stärkemehl und ein Ei. Das Eigelb mit der Milch und dem Mehl ziehen lassen, den Eischnee hinterher dazugeben, ebenso Zucker nach Belieben. Zur Stippmilch jede Menge Quark hineinrühren!

Man kann sich zu diesen Nachspeisen die hübschesten Garnierungen ausdenken. Man kann mit Rum beträufelten Zucker über den Flammerie streuen, man kann Früchte darüber geben. Früchte kann man auch auf dem Boden der Schale ausbreiten, den Flammerie darüber gießen, und ihn mit einem Rest der Früchte bedecken. Man kann Borkenschokolade darüberstreuen. Man wird oft das nehmen, was man gerade im Hause hat. Denn, nicht wahr — wir wollen doch nicht einen freien Sonnabend lang einkaufen wie mein junges Ehepaa., um unbedingt zu einem ‚Illustrierten'-Rezept noch alle Zutaten zusammenzubekommen. Oder waren es auch hier schon zu viele, bei meinem Huhn im Topf? Ich hoffe doch nicht . . .



Flundern

Jetzt naht die in der Heimat so gesegnete Zeit, in der die Flundern dick und fett wurden. „Speckflundere, ei Speckflundere!" Wen das Schicksal nach Schleswig-Holstein verschlagen hat, der kann diesen Genuß auch heute noch kosten. Wir anderes vertriebenes Volk müssen dafür Schollen essen. Auch ganz schön, aber leider gibt es keine Räucherschollen, und wenn die Fischgeschäfte geräucherte Flundern anbieten sollten — manchmal geschieht es ja — sind sie meist ledern und trocken. Nur noch wenig erinnert an die goldgelbe Köstlichkeit, die wir bei den Fischfrauen „frisch aus dem Rauch" auf dem Wege vom Strand zum Bahnhof Cranz kauften.

Also essen wir Schollen! Kopf, Schwanz und Seitenflossen abschneiden, beim Ausnehmen nicht die schwarze Innenhaut vergessen, schnell und gründlich mit Essig waschen und leicht salzen. Wenn wir die neulich erwähnte Hamburger Fischpanade verwenden, können wir uns das Säuern sparen. Beim Braten achten wir darauf, daß das Fett nicht zu heiß wird. Der Fisch schmeckt dann nicht so gut, weil die Panade zu dunkel und das Fleisch trocken wird.

Zum Kochen eignet sich die flache Scholle weniger als zum Braten. Wenn wir spendabel sind, leisten wir uns Steinbutt, den man auch im Stück kaufen kann. Er wird mit Sanftmut und Liebe behandelt; in wenig Wasser (mit Suppengrün) milde ziehen lassen und mit Vorsicht auf die Schüssel heben.

Entweder geben wir zum gekochten Steinbutt, gehacktes, hartes Ei mit Mostrichbutter, die man aus zerlassener Margarine mit mildem Senf anrührt, oder wir kochen aus der Fischbrühe eine Dillsoße. Wir binden die Brühe mit saurer Sahne und Mehl, gießen sie durch ein Sieb und schmecken jetzt erst mit viel Dill und Petersilie ab. Eigelb und ein Stück Butter runden diese Köstlichkeit ab.

Margarete Haslinger

Welche Gemüsearten gab es vor 150 Jahren

Im 18. Jahrhundert beschränkte sich der Gemüseanbau noch auf einige Kohlarten, Rüben, Möhren, Pastinake und die üblichen Gewürzkräuter. Erst als mit Beginn des 19. Jahrhunderts die größeren Güter den Gemüseanbau aufnahmen und förderten, stieg die Zahl der Gemüsearten und die erzeugte Menge sprunghaft an. Zu Hauptanbaugebieten wurden der Alte und der Nasse Garten bei Königsberg, die Gegend um Tilsit, Ragnit und Grubenhagen bei Elbing.

Beliebteste Kohlsorten waren Weißkohl (der beste kam aus Balga), Rotkohl, Savoyerkohl, Wirsing, Braunkohl, Blumenkohl und Rosenkohl.

An Rübensorten kannte man die Wasserrübe mit der Abart der Mayrübe, Tellerrübe, grün- und rotköpfige Rübe, Guckelrübe und gelbe Rübe, die um Königsberg und am Kurischen Haff angebaut wurden, die kleine oder lange Steckrübe (auch Teltauer genannt), welche besonders in der Gegend um Passenheim gedieh, die Wruke oder Bruke und im Regierungsbezirk Gumbinnen die Rote Rübe, zur Bereitung von Betenbartsch.

Außerdem baute man Gurken, Kürbisse, Bohnen, Möhren, Karotten, Sellerie, Pastinake, Zuckererbsen, Erdäpfel (vor Einführung der Kartoffeln häufiger), Zwiebeln, Kohlrabi usw. an, das heißt schon viele unserer heutigen Gemüsesorten, wenn auch deren Qualität noch stark zu wünschen übrig ließ, da es eine Sortenzüchtung noch nicht gab. In den größeren Städten kamen sogar Artischocken, Spargel und Melonen auf den Markt. In den kleineren Bauernbetrieben dagegen blieb der „Kumst" noch lange das bevorzugte Gemüse. Tz—

„Sehet die Lilien . . ."

Von Lydia Kath



„Sehet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht . . ."

Es wird kaum einen Menschen geben, der dieses schöne Gleichnis aus dem Neuen Testament nicht kennt. Und der sich dann nicht immer wieder an diese Worte erinnert, wenn er die ersten Lilien des Jahres erblühen sieht, sei es auf dem Felde, sei es im kleinen Garten. Wo auch immer diese kostbaren Kleinodien der Natur auftauchen: auf den Berggipfeln und Geröllhalden, als Erdorchideen in den Wäldern oder als hochgezüchtete Lilien in den Gärten, so wie einst in dem unvergessenen wunderschönen Garten des alten Lehrers und Gartenkünstlers in Johannisburg — überall erscheinen und erschienen sie wie königliche Blumen. „Ein Wunder zu schauen", wie es in einem alten Hymnus heißt.

Die Familie der Liliengewächse ist uralt. An Wandgemälden hat man festgestellt, daß es die weißen Madonnenlilien schon 1500 vor Chr. auf der Insel Kreta gab. In der Bibel, im Hohen Liede Salomonis vor allem, werden sie mehrmals erwähnt. Sie sind aus der Geschichte des Christentums gar nicht fortzudenken. Der Engel Gabriel soll bei der Verkündigung einen Lilienstengel in den Händen gehalten haben, er hält ihn auch auf dem Genter Altar der Brüder van Eyck in seiner Hand. Die weiße Lilie galt als Lieblingsblume der Madonna, manchmal als deren Stellvertreterin, oft als Symbol der Unschuld, der Gotteskindschaft und der Glaubenstreue. Botticelli und Fra Filippo bedienten sich mit Hingabe der „frommen Liliensprache". In reinem Weiß leuchtet die Blume auf den Bildern von Peter Paul Rubens. Über dem dunklen Purpur der Rosen reden die schimmernden, durchsichtigen Blüten auf einem Gemälde Grünewalds ihre ergreifende Sprache. Und es gibt kaum ein Bild der holländischen Blumenmaler aus dem 15. u. 16. Jahrhundert, auf dem nicht auch eine Lilie blüht. In der neueren Zeit ließ Runge auf seinem Blatte vom Morgen die Lilie erblühen, um nach seinen Worten „die grenzenlose Erleuchtung des Universums am Morgen" darzustellen.

Je mehr der Marienkult die Seelen der Menschen ergreift, um so mehr wird auch die lichte Blume zum Zeichen für alles Gute und Reine in der Welt. Es wird berichtet, daß bei der Taufe Chlodwigs in Reims ein Engel erschienen sei, der ihm eine weiße Lilie gereicht habe. Zur Erinnerung an dieses Wunder erhob dann Ludwig der Fromme die Lilie zum Wahrzeichen der französischen Könige. Auch auf dem Banner der Jeanne d'Arc war die Bourbonenlilie zu sehen. Kronen, Zepter und Krönungsgewänder, Kreuze und Kirchengeräte wurden mit Lilien geschmückt.

In Spanien erklärte man die Lilie zur „Königlichen Blume". 1413 schloß Ferdinand von Aragonien die Besten der spanischen Ritterschaft zu einem Lilienorden zusammen. Und nach dessen Vorbild wiederum stiftete Papst Paul III. um 1546 den kirchlichen Lilienorden zur Verteidigung „Unserer heiligsten Güter". Überall in der Welt wurde die schimmernde Blume nun bald zum Symbol der Reinheit, der Hoffnung und manchmal auch der Trauer. Viele Städte, Sippen, Bünde, vor allem Jugendbünde, führten und führen sie noch heute in ihrem Wappen oder auf ihren Bannern.

So nimmt es nicht wunder, daß diese helle Blume neben der Rose eine der beliebtesten Gartenblumen wurde. „Wir wollen, daß man im Garten alle Kräuter habe, nämlich Lilien . . ." So beginnt das 70., dem Gartenbau gewidmete Kapitel jener berühmten Verordnung „Capitulare de villis", die Karl der Große 812 erließ. Und aus dem Jahre 820 kennen wir einen Grundriß des Klosters St. Gallen, der im Arznei- und Kräutergarten auch ein großes Beet „nur für Lilien" bestimmte. Alle Gärten waren ja, ehe sie „Zier- und Zartgärtlein" wurden, zunächst Arzneigärten. Schon Walahfried von Strabo, der die Madonnenlilie nach der Insel Reichenau mitbrachte, schreibt, daß „wenn die listige Schlange mit todbringendem Bisse, auf Tücke sinnend von jeher, das gesammelte Gift ausspeit, durch heimliche Wunde sendend schrecklichen Tod bis tief ins innerste Leben — Rettung bringt es alsdann, die Lilie im Mörser zu stampfen, und mit Falerner zu trinken den Saft . . ."

Aber nicht nur Päpste und Könige, nicht nur Baumeister, Bildhauer und Maler haben den Lilien gehuldigt, nicht nur Mediziner haben sich ihrer seit altersher bedient — auch aus der Welt der Dichtung aller Zeiten ist die schöne Blume nicht fortzudenken. Im Volksliede von den drei Lilien erscheint sie als Zeichen treuer Liebe. Bei Walther von der Vogelweide und seinen dichtenden Zeitgenossen blüht sie ebenso wie in alten Sagen und Märchen. Die Romantiker haben ihr viele Verse gewidmet. Seither ist bis in die neueste Zeit kaum eine Epoche der Poesie vergangen, ohne daß die weißen und buntschimmernden Lilien nicht wieder und wieder besungen würden. Es scheint, als wohnte diesen leuchtenden Blumen eine geheime Macht inne, die die Herzen der Menschen auf besonders innige Weise anrührt und verzaubert. So ist es wohl auch zu verstehen, daß die weiße Lilie mit ihren bunten Verwandten auch heute wieder eine der beliebtesten Gartenschönheiten und ein Lieblingskind der Züchter geworden ist.

Eine nach der anderen blüht nun bald auf. Eine nach der anderen wird mit Freude begrüßt werden. Denn wir haben — getreu dem Rat jenes alten masurischen Lehrers — unsere Lilien so gepflanzt, daß sie „mit dem Fuß im Schatten, mit dem Kopf aber in der Sonne" stehen. Dafür danken sie jedes Jahr aufs neue mit vielen Blüten und einem wunderschönen Farbenspiel.

VERBRAUCHSAUSGABEN PRIVATER HAUSHALTE

Die Einkommen der privaten Haushalte sind nach den Berechnungen der Bundesbank im Jahre 1965 wesentlich stärker gestiegen als im Vorjahr. Nach Abzug der Steuern und der sonstigen Abgaben stand den privaten Haushalten im vergangenen Jahr für den Konsum und die Ersparnisbildung ein Netto-Einkommen in Höhe von 290 Mrd. DM zur Verfügung, das um 11 Prozent höher war als im Jahre 1964, in dem es nur um 9,3 Prozent zugenommen hatte.

Auch die Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte haben beschleunigt zugenommen. Nach vorläufigen Berechnungen gaben die privaten Haushalte 1965 annähernd 10 Prozent mehr für Verbrauchszwecke als im Vorjahr aus, in dem der Zuwachs 7,8 Prozent betragen hatte. Ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Mehrausagben, nämlich ungefähr 40 Prozent, hing dabei mit den relativ starken Preissteigerungen für Verbrauchsgüter zusammen.

— FD

Handarbeit macht Freude

Zu den ersten Stickstichen, die das kleine Mädchen in der Schule lernt, gehört der Kreuzstich. So einfach er auszuführen ist, so überraschend ist doch immer wieder seine Wirkung. Ein Beispiel dafür: die Decke, deren reiches Kreuzstichmuster in seiner geschmackvollen Anordnung so zeitlos ist, daß man sie unbedenklich in einen modern möblierten Raum, in eine Bauernstube oder in ein Stilzimmer legen kann. Das zart getönte Wolltongewebe kann mit rostfarbener, mit grüner oder goldfarbener Kelimwolle bestickt werden.

ID-Foto

FÜR GESCHICKTE HÄNDE

Baby — Stricken und Häkeln heißt ein neues burda-Sonderheft (Best. Nr. 103, 3,50 DM). Nicht nur für die jungen Mütter unter uns, auch für die Großmütter und Tanten bietet das Heft eine Fülle von Anregungen für hübsche und praktische Babysachen. Auch an Spielkleidung für die Großen wurde gedacht, ebenso gibt es Vorlagen für Wagen- und Einschlagdecken, für gestrickte und gehäkelte Spieltiere. Diese ausführlichen, genauen Anleitungen erleichtern die Arbeit sehr.

Schöne Wäsche für die ganze Familie kann die geschickte Hausfrau nach den Schnitten im gleichnamigen burda-Heft arbeiten. (Best. Nr. 104, 3,50 DM). Die Auswahl duftiger Stoffe ist groß, viele davon haben heute eine Ausrüstung, die sie pflegeleicht macht. Nachthemden und Morgenröcke, Kinderwäsche, Schlafanzüge und Sporthemden für „Ihn" runden das Heft ab; alle Modelle sind auf den farbigen Schnittmusterbogen zu finden.

Neue Mode im Freizeit- und Trachtenstil nennt sich das dritte burda-Heft (Best. Nr. 102, 3,50 DM). Für Ferien und Freizeit sind diese ansprechenden Modelle gedacht; viele davon eignen sich auch als praktische und sportliche Kleidung für den Alltag, vor allem, wenn wir strapazierfähige Stoffe dafür wählen.

Zum Schluß möchte ich Sie, liebe Leserinnen, noch auf das Juniheft burda-Moden aufmerksam machen, das vor allem viele hübsche Vorschläge für sommerliche Kleidung bringt (2,30 DM). Jäckchenkleider, Spitzenmodelle und handbestickte Blusen und Kleider sind in diesem Jahr besonders beliebt; ebenso gehäkelte und gestrickte Modelle für junge, schlanke Frauen. RMW

Margarete Kudnig:

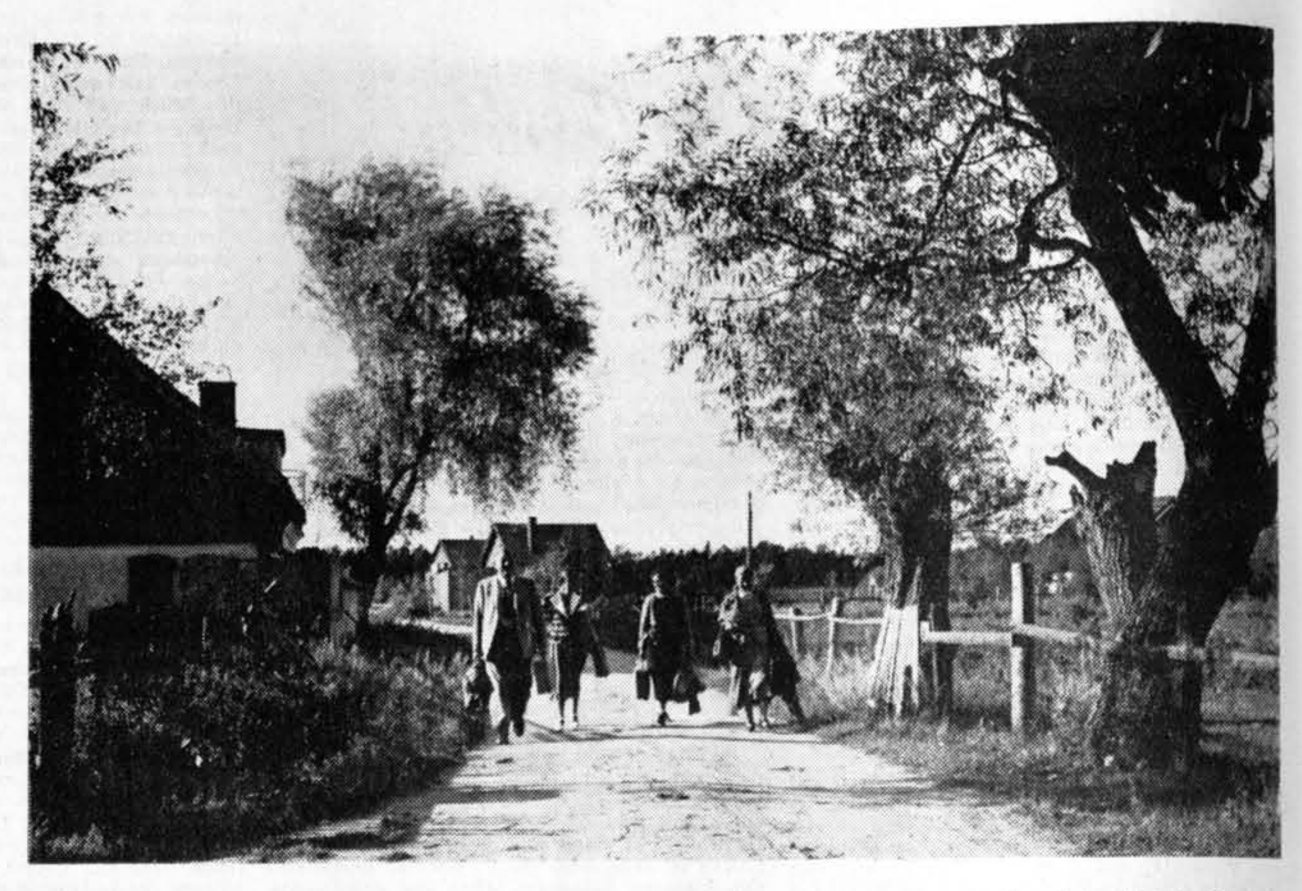
Volk auf der Wanderschaft

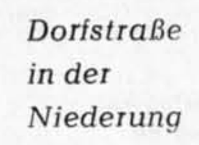
Von den Mennoniten in Ostpreußen

Der Zufall geht manchmal eigene Wege: gerade zu der Zeit, als wir durch die Lektüre des Romans „Der Ketzerbischof" von Ernst Behrends eindringlich auf die Geschichte der mennonitischen Glaubensbewegung hingewiesen wurden, konnten wir in dem Haus von Freunden eine Reihe von Briefen einsehen, in denen ostpreußische Mennoniten, die im Herbst 1944 ihre heimatlichen Dörfer in der Tilsiter Niederung verlassen mußten, von ihrer Übersiedlung nach Kanada und ihrem Leben dort berichten.

Was wußten wir denn damals in Königsberg von den Mennoniten? Nicht viel mehr — ich muß es zur eigenen Schande gestehen —, als daß sie eine köstlich duftende, schwarzverräucherte, zart-saftige Rauchwurst zu machen wußten, die man beim Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein kaufen konnte, ja, und daß sie für die Erwachsenentaufe und gegen den Krieg waren. Das war alles. Und eben dieser religiösen Einstellung wegen wurden die Mennoniten, die ihren Namen auf den ostfriesischen Organisator Menno Simons (gest. 1501) zurückführen, in den Reformationsjahren nicht nur von der katholischen und der protestantischen Kirche, sondern auch von den weltlichen Fürsten hart verfolgt, verfemt, gemartert und getötet, eine Tatsache, die in heutiger Zeit schwer verständlich scheint. Dies alles wird in dem breit angelegten Roman von Behrends mit historischer Genauigkeit und religiös-philosophischer Gründlichkeit dargestellt, nicht ohne daß darauf hingewiesen wird, daß schon 1534 die ersten aus der niederländischen und ostfriesischen Heimat vertriebenen Taufgesinnten sich im fernen Preußenland, vornehmlich in der Weichselniederung, ansiedelten. Mit allen Fragen der Entwässerung bestens bekannt, erwarben sie sich große Verdienste um die Urbarmachung des Landes.

„Volk auf der Wanderschaft" hat Behrends die im Laufe der Jahrhunderte so weit verstreute und in sich doch so geschlossene Gemeinschaft dieser Gläubigen genannt. Nun regen die Briefe aus Kanada dazu an, diese Wanderwege weiterzuverfolgen, vornehmlich die nach Ostpreußen führten, und man erfährt, daß auch die preußischen Könige, die immer wieder Siedler suchten für das durch Kriege, Pest und Hunger entvölkerte Land — man denke an die Salzburger Emigranten —, die fleißigen, nüchternen, durch ihre Glaubenshaltung an eine einfache und strenge Lebensform gebundenen Mennoniten wohl zu schätzen gewußt haben. So wurden schon unter Friedrich I. die ersten Mennoniten in der Tilsiter Niederung angesiedelt, darunter viele schweizerische Verfolgte, die ihrerseits ihre Kenntnisse in der Vieh -und Milchwirtschaft zum Wohle des Landes zu nutzen wußten. Nicht ohne Grund wurde in früherer Zeit der vielgepriesene Tilsiter Käse als Mennoniten-Käse gehandelt! Die vom König zugesicherte Wehrfreiheit war seinem Nachfolger, dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., natürlich ein Dorn im Auge. Seine Vorliebe für die „langen Kerls" führten seine Werber dazu, vor keiner List zurückzuschrecken, wenn es um kräftige Kerle von 6 Fuß Größe ging. Aber keine noch so scharfe Zucht, keine Drohungen und keine Strafen konnten die mit Gewalt nach Berlin geschafften jungen Mennoniten dazu bewegen, ihrem Glauben untreu zu werden. Viele mögen sich schon damals auf eine neue Wanderschaft begeben haben. Nur der Gedanke an die große Einbuße, die die königliche Steuerkasse erleiden würde durch den Fortzug der tüchtigen Handwerker und erfahrenen Ackerbauer, bewog den König, seinen strengen Ausweisungsbefehl zurückzuziehen.





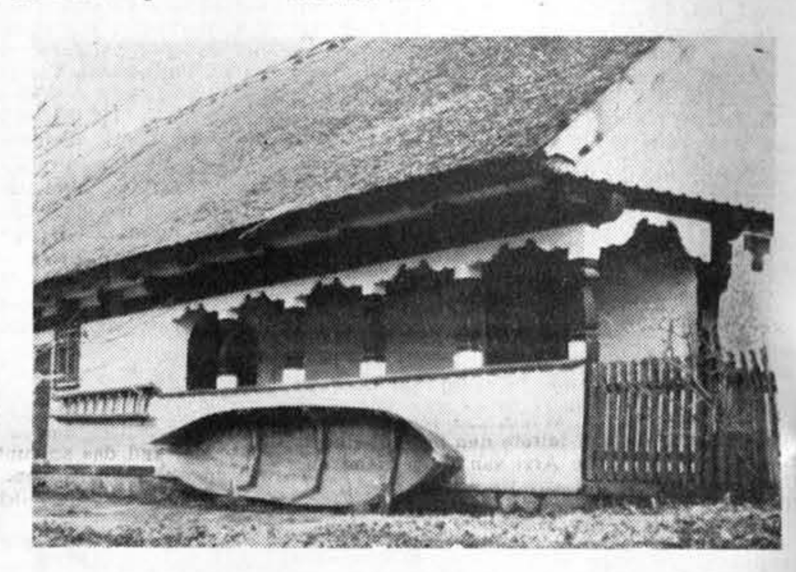
Dorfstraße in der Niederung

Aufnahme: Mauritius

Der weitblickende, in Glaubensdingen so tolerante Friedrich II. förderte aufs neue die Ansiedlung von Mennoniten und sicherte ihnen den gesetzlichen Schutz ihrer Privilegien zu, „sofern sie sich ehrlich ernähren, die gewöhnlichen Abgaben entrichten, sich ansonsten gehörig verhalten". Er war es auch, der einen Betrag von 5000 Talern festsetzte, der jährlich von den ost- und westpreußischen Mennoniten aufgebracht werden mußte, nicht, wie es ausdrücklich in einem Erlaß heißt, als „Bezahlung für ihre Religionsfreiheit, sondern als Rekrutierungsgelder für ihre Ausnahme von der Enrollierung zu Militärdiensten"!

Auch Friedrich Wilhelm II. war den tüchtigen und fleißigen Mennoniten wohlgesinnt, sah sich aber doch genötigt, für den Neuerwerb von Landbesitz einschränkende Bestimmungen zu erlassen, weil einerseits durch die starke Vermehrung des Grundbesitzes die lutherische Kirche in ihrem Fortbestand bedroht schien, andererseits, weil bei dieser anwachsenden, durch Kinderreichtum gesegneten Gemeinschaft der Ausfall von Rekruten immer mehr ins Gewicht fiel. Und so begann schon im Jahre 1798 eine neue, wenn auch freiwillige Abwanderung, die bis in die südrussischen Steppen führte, wo die tatkräftigen Männer und Frauen sich erneut als Kulturpioniere erweisen konnten.

Die Regierungszeit des an sich so friedfertigen Königs Friedrich Wilhelm III. war belastet durch den napoleonischen Eroberungs- und den preußischen Befreiungskrieg. So ist es nicht verwunderlich, daß die ostpreußischen Mennoniten wieder schwer um die Erhaltung ihrer Wehrfreiheit kämpfen mußten. In manchen Fällen geschah dies vielleicht sogar gegen die eigene Überzeugung, ging es doch um die Befreiung des ihnen zur echten Heimat gewordenen Landes. Sie haben damals weit über ihre Verpflichtungen hinaus bis zur äußersten Leistungsfähigkeit Beiträge an Geld, Lebensmitteln, Lazaretteinrichtungen zur Verfügung gestellt. Diese Haltung wurde ihnen vom König gedankt durch eine Kabinettsordre vom 11. März 1827, in der die Wehrfreiheit und die Befreiung vom Eidschwur noch einmal gesetzlich festgelegt wurden.



Ein typisches Fischerhaus mit Galerie in Gilge

Foto: Sperling

Erst die neue Staatsverfassung von 1848 unter Friedrich Wilhelm IV. bereitete die entscheidende Wende in diesen Fragen vor. Sie ging von dem Grundgedanken aus, daß das religiöse Bekenntnis keine Beschränkung der staatsbürgerlichen Rechte, aber auch keine Ausnahme an staatsbürgerlichen Pflichten mit sich bringen dürfe. Es dauerte dann aber doch noch fünfzehn Jahre, bis durch den Reichstag des Norddeutschen Bundes die allgemeine Wehrpflicht auch für die Mennoniten zur bindenden Verpflichtung wurde.

Man mag zu der strengen, oft vielleicht etwas engen Glaubenslehre der Mennoniten stehen wie man will, man mag auch über die Forderung nach Freiheit vom Wehrdienst anderer Meinung sein. Aber man braucht sich doch nicht erst an die Lehre von der Gewaltlosigkeit eines Mahatma Ghandi zu erinnern, um nicht mit Hochachtung die opferbereite und tapfere Haltung dieser im Vergleich zum Volksganzen doch nur kleinen Glaubensgemeinschaft anzuerkennen. Zu sprechen wäre wohl auch von der toleranten Haltung des preußischen Königtums, das so gern als militaristisch und imperialistisch dargestellt wird.

Es wäre nicht uninteressant, den Weg des „Volkes auf der Wanderschaft" bis nach Amerika, bis in die Weiten Rußlands, nach Turkestan und Sibirien zu verfolgen, dazu die große Rückwanderung nach der russischen Revolution und der nationalsozialistischen Umsiedlung. Die letzten Mennoniten haben 1944 die heimatlichen Dörfer verlassen. Sie haben wie alle anderen die Nöte des Trecks und des Lagerlebens durchlitten, vielleicht aber, ohne sich dessen bewußt zu sein, mit einer größeren Widerstandskraft. Denn das Los des Wanderns, die Bereitschaft, Brücken hinter sich abzubrechen und neue Hütten zu bauen, war ihnen schon seit Urvätertagen eingegeben.

„Die Menschen sind hier gut und freundlich gesonnen", steht in einem der Briefe aus Kanada. „Wir fühlen uns hier wohl. So schöne Farmerhöfe wie die Bauernhöfe in der Niederung sind es hier nicht. Aber wir fühlen uns jetzt alle heimisch . . nach den sieben Flüchtlingsjahren sehnen wir uns wirklich nicht. Jeden Sonntag fahren wir zur Kirche, früher mit Fuhrwerk, jetzt mit dem Auto. Dort treffen wir immer liebe Bekannte, und wir sprechen alle deutsch!"

*

Der erwähnte Roman „Der Ketzerbischof" von Ernst Behrends ist im Agape-Verlag, Basel, erschienen (19,80 DM).



Windmühle am Strom

Foto: Rosenau

Insektenkatastrophen in der Johannisburger Heide

In den Folgen 5/1964 und 7/1965 des Ostpreußenblattes hatte ich über den verheerenden Raupenfraß (Forleule) in den Wäldern der Johannisburger Heide der Jahre 1922/23 und von einer Folgeerscheinung durch Maikäfer berichtet. Durch Zufall bekam ein nicht ständiger Leser der Zeitung, Herr Josef K e r n — z. Z. wohnhaft in Arnsberg (Westf) —, davon Kenntnis und übersandte mir einen Bericht über den Forleulenfraß, der im gleichen Gebiet in den Jahren 1912/13 stattfand. Ich habe diesen in meinem damaligen Bericht aber nicht erwähnt, weil mir darüber Daten und Zahlen nicht bekannt waren. Herr K. schreibt, daß er das durch die Raupen zerstörte und kränkelnde Holz (Kiefer) als Außenbeamter der Firma Joh. Jacob Vowinkel-Charlottenburg in den Jahren 1914 bis 1920 hat aufarbeiten lassen. Zunächst mit einheimischen Arbeitskräften, ab Mitte 1915 mit 1000 bis 1200 russischen Kriegsgefangenen, die in einem großen Barackenlager am Bahnhof B r e i t e n h e i d e und einem kleineren südlich vom Dorf Breitenheide untergebracht waren. Mit diesen unterhielt er gleichzeitig einen großen Fuhrpark mit nicht mehr für militärische Zwecke brauchbaren Pferden.

Die Forleule war damals nicht so massiert aufgetreten, sondern es waren in den Forstämtern (damals Oberförstereien) Breitenheide, Johannisburg, Rudczanny und Guscianka mehr oder weniger große Herde zwischen 50 und 100 Hektar entstanden. Als 1922/23 die gleiche Raupe erneut auftrat, waren diese Flächen bereits wieder aufgeforstet und schon mehrjährige Dickungen, die dann aber verschont blieben, da sie nur ältere Bestände befallt. Herr K. berichtet dazu weiter, daß er zunächst in Johannisburg bei einer Familie Wrobel am Schloßplatz, später in einer Baracke am Bahnhof Breitenheide gewohnt habe. Seinen Mittagstisch habe er im Gasthof Breitenheide (Willimczik) gehabt. Preis 0,60 RM!

Nach Kriegsende wurden die russischen Kriegsgefangenen an der polnischen Grenze in der Nähe von Turoscheln in ihre Heimat entlassen. Mit nun wieder einheimischen Kräften ist er dann noch bis 1920 dort tätig gewesen.

Im ganzen sind von ihm, bzw. unter seiner Leitung, 250 000 Festmeter Kiefernstammholz zu Bahnschwellen (mit der Hand behauen), Gruben- und Bauholz aufgearbeitet worden. Da außerdem einheimische Firmen (aus Rudczanny und Johannisburg) am Einschlag beteiligt waren, kann geschätzt werden, daß damals rund 500 000 Festmeter Kiefer der Kalamität anheimgefallen sind.

G. S c h u b e r t
Revierförster i. R.

Frieda Magnus-Unzer:

Hans und Hanna

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

„Heute abend wird er wieder singen, jetzt will er schlafen", und wupp, war der Vogel wieder in der Tasche verschwunden.

Plötzlich pfiff der Dampfer und stoppte ab, und die Kinder liefen nach vorn, um zu sehen, was sich ereignete. Da hatte ein langes schwarzes Boot den Dampfer auf der Mitte des Flusses erwartet, hatte dann eine Leine aufgefangen, die der Matrose auswarf, und sich an dem Dampfer festgelegt. Aus dem Boot kletterte eine dicke Frau die Schiffstreppe in die Höhe.

6. Fortsetzung

„Ach Gottchen, ach Gott, was ist das bloß ängsterlich, jedesmal mit die Fähre auf'm Schiff, und nun sachte, sachte mit meine Maschin. Daß es jetzt auch noch Menschen gibt, die keine eigne Maschine haben, daß ich mich auch mit die Maschin noch schleppen muß. Guten Tag auch, Frau Kaptein, na leben Se auch noch immer? Vorichtes Jahr wollten Se doch all absocken, so krank wie Se waren."

„Na, nu geht's ja all wieder", sagte die Frau des Kapitäns und gab der Nähkarline die Hand. In der ganzen Gegend um Tapiau kannte sie jeder Mensch. Wo eine Aussteuer zu nähen war, wo ein Kind eingesegnet werden sollte, mußte die Nähkarline die Wäsche nähen.

„Na, kommen Sie, setzen Sie sich hin, trinken Sie ein Tröpfchen Kaffee."

„Was seht ihr mich so an, ihr drei Käsehochs?" sagte Karline und besah mit Wohlgefallen die hübsche Stickerei auf Hannas weißem Kittel.

„Das hat wohl das Muttchen gestickt?"

„Nein, die Tante Mieze."

„So, die Tante Mieze. Bei uns heißen bloß die Katzen Mieze."

„Hast Du eine dicke Katze?"

„Weshalb soll ich eine dicke Katze haben?"

„Weil Du selbst so dick bist."

„Na, nu hör bloß das Marjellchen, nu schimpft se mich dick, wo ich doch so wie ein Zwirnsfadche bin!"

Alle Passagiere der zweiten Klasse hatten sich um die Karline versammelt, und sie hielt die ganze Gesellschaft in einem Lachen, bis der Dampfer in Tapiau anlegte.

Da gab es wieder ein Hin und Her. Mit Not und Mühe wurde die Kuh dazu bewogen, auszusteigen. Es gab ein Rollen und Klappern und Rufen. Erst als der Dampfer wieder fuhr, ordnete sich alles, und da fand es sich, daß auf der Seitenbank ein blasses Mädchen saß, daß mißtrauisch um sich blickte. Als der Kapitän ihr die Fahrkarte geben wollte, zeigte sie einen Schein vor, und er sagte:

„Also, die Stadt schickt dich nach Mooswalde?"

„Ja", sagte sie und faltete den Schein wieder zusammen. Der junge Arzt sah sie prüfend an. Unterernährt, nervenschwach, konstatierte er für sich.

*

Stille breitete sich über das Schiff. Die Kinder waren nach dem Essen eingeschlafen. Die Sonne brannte auf Wasser, Schiff und Wiese. Auguste strickte und Frau Lamprecht schrieb gerade in dem Brief an eine Freundin den Satz:

„Ich komme mir so vor, als ob ich ins vorige Jahrhundert zurückfahre. Wer hätte in den Kriegsjahren gedacht, das alles noch einmal seinen geregelten Gang gehen würde. Mein Mann fürchtet ja, daß noch schwere Zeiten kommen, aber der furchtbare Druck wird doch leichter. Unsere Kinder wissen nichts mehr vom Kriege. Sie sind trotz allem kräftig und . . ."

„Wir müssen alles fertig machen, der Matrose sagt, man kann Pergowken schon sehen", meldete Auguste. Die Kinder kamen mit leuchtend roten Backen und verschlafenen, blanken Augen aus der Kajüte, als der Dampfer anlegte.

„Da sind ja Pferde, die aussehen wie meine Kastanien im vorigen Jahr", rief Hans.

„Ja, mit den kleinen Schecken werden wir fahren", sagte die Mutter, „die haben auch Vater und mich neulich abgeholt."

„Ich werde mich empfehlen, ich radle voraus", sagte Herr Friese, „Ihr Mädchen hat mir versprochen, nach meinem Gepäck zu sehen."



Zeichnung: Erich Behrendt

„Na, man dalli, dalli", rief der alte Kutscher und half Kasten und Koffer auf den Gepäckwagen schichten. „Wir haben heute die Wiesen angehauen, da werden alle Mann gebraucht, und nun kommen heut gerade die Sommergäste."

Eben sollten die Wagen abgehen. Die Mutter sah sich noch einmal um. Das blasse Mädchen von vorhin ging mit der Tasche in der Hand den Fußsteig entlang.

„Wo willst Du hin, Kind?"

„Nach Mooswalde."

„Bist Du angesagt?"

„Ja, der Magistrat wird wohl geschrieben haben."

„Ach ja", sagte der Kutscher, „da soll ja noch ein Kind kommen, das so lange in Rußland gewesen ist und das so runtergekommen ist, das wir es auffüttern sollen. Dann man rauf auf den Packwagen, Marjellchen, Gustav, leg ihr 'ne dicke Decke übers Brett, die zerbricht sich ja sonst ihre spitzen Knochen, wenn's stuckert."

„Na, jüh", machte der Gustav, und in glühender Sonne trotteten die Pferde über den sandigen Weg. Eine dicke Gewitterwolke stieg am Himmel auf. Aus der Ferne dröhnte der Donner.

„Wie lange fahren wir noch?" fragte Frau Lamprecht den Kutscher.

„Eine kleine Viertelstunde."

„Wird das Wetter heraufkommen?"

„Ja, von der Ecke kommt es gewöhnlich."

„Ob wir wohl noch trocken nach Mooswalde kommen?"

„Kann sein, kann auch nicht sein" sagte der Alte und dachte: Weshalb müssen die auch gerade heute kommen, wo wir anhauen. Laß sie naß werden!

Die Sonne verschwand, der Himmel wurde fahl immer lauter hallten die Donnerschläge und lange Blitzschlangen leuchteten am fernen Horizont auf. Es war, ols ob die Natur den Atem anhielte Kein Grashalm regte sich

„Mutter, das donnert so", Hanna faßte nach der Hand der Mutter

„Ja, mein Kind, wir wollen einmal sehen, wie weit wir zwischen Blitz und Donner zählen können. So viele Kilometer ist das Gewitter noch entfernt."

„Eins, zwei, vier, sieben, zwanzig, hundert", zählte Hans. „Siehst du noch hundert Kilometer, das ist noch in Berlin, Hanna" Aber seine Augen hatte er doch erschrocken aufgerissen. Von weitem blinkten die Speichen eines Rades. In ein paar Minuten war Friese am Wagen, reichte Regenschirm und Tücher hinauf und meinte: „Ich hoffe, Sie kommen noch vor der Eilung unter Dach und Fach!"

„So fängt nun Ihre Ruhe und Erholung an, daß Sie sich für wildfremde Kinder opfern. Wie dankbar bin ich Ihnen", sagte die Mutter.

Friese war schon wieder auf und davon. Die ersten Windstöße bogen die hohen Bäume vor dem Gutshaus, als die Scheckponnies vor der Veranda hielten. Die ersten dicken Regentropfen zischten auf die Steinfliesen. Es war stockdunkel in dem weiten Hausflur, bis sich eine Tür öffnete und die mächtige Gestalt der Verwalterfrau erschien „Gott sei Dank, daß Sie da sind. Es gibt ein Himmelsunwetter!"

Bei diesen Worten sah es so aus, als ob sie vor einem Flammenmeer stände, ein gewaltiger Blitz, dem der Donner wie ein Keulenschlag folgte, grollte durch die Räume.

„Das hat irgendwo eingeschlagen", sagte Frau Lettkau. „Hier brauchen wir keine Sorge zu haben, aber irgend einen schönen Baum wird es schon getroffen haben."

Der Regen prasselte, Fritzchen weinte, Hans und Hanna drängten sich nah an die Mutter. Aber es war, als ob mit diesem Schlag die Gewalt des Wetters gebrochen war. Es wurde etwas heller, und sie konnten auf Ihre Zimmer gehen. Als das erste Mädchen mit zwei Koffern in der Hand die ‚lange Stube' betrat, rief sie: „Drüben brennt es, in Ratshöfchen!" Alle liefen ans Fenster.

„Das ist die neue schwarze Scheune von Kuhnert", meinte Frau Lettkau, „da brauchen wir keine Spritze zu schicken. Bis die mit der Fähre über die Deime ist, ist die leere Scheune schon hin."

Vor dem dunklen Waldhintergrund jenseits des Wasserlaufes, den man von hier oben kaum sehen konnte, flammte der Holzbau hoch auf. Die Sonne schien wieder strahlend, so daß vom Feuer wenig zu sehen war. Nur in den grauen Rauchwolken sah man rote Feuerzungen gen Himmel lecken

Alle sahen still dem Zerstörungswerk zu. Fritzchen war auf Augustes Arm eingeschlafen. Sie legte ihn in ein großes weißes Bett, und während sie Stühle davorstellte, daß er nicht herausrollen konnte, fiel ihr plötzlich das blasse Mädchen ein. Wo war die Kleine?

Auguste lief die Treppe hinunter. Nichts war von dem Mädchen zu sehen. Auguste ging gewohnheitsgemäß daran, die Tücher und Schirme zusammenzustellen. Unten am Kleiderbaum sah sie ein paar Schuhe stehen, und als sie sich bückte, um sie aufzunehmen, merkte sie, daß sie auf lebendigen Füßen saßen, und sie schlug die Mäntel, die den Ständer umgaben, auseinander. Da stand das Mädchen, hatte mit beiden Armen den Kleiderständer umschlungen und den Kopf auf die Arme gedrückt.

„Komm nur, komm, das Gewitter ist ja schon vorbei", sagte Auguste und zog die schmale Gestalt zwischen den Mänteln hervor. Aber die Kleine machte sich heftig los.

„Ihr wißt ja alle nicht, was es Schreckliches auf der Welt gibt, da ist ein Gewitter nichts dagegen. Last mich doch, ich bin ja zu nichts gut!"

„Nein, jetzt bist du auch noch zu nichts gut, aber du sollst es werden. Nun komm nur rauf in deine Stube."

Auguste fühlte, daß sie dem Mädchen helfen mußte und fragte oben, wo das Kind wohnen solle.

„Ach Gott, für die haben wir ja vergessen ein Bett zu besorgen", sagte das eine Mädchen. „Ich weiß gar nicht, wo wir sie lassen sollen."

„Geben Sie mir die Kleine in die Stube", sagte Auguste, „sie wird mich schon nicht stören. Da steht doch noch eine Schlafbank."

„Na, wenn Sie sie nehmen wollen . . ."

„Ich will bloß noch fragen, ob es der Frau recht ist." Auguste trat leise an Frau Lamprecht heran. „Der Fritzchen schläft doch in der großen Stube . . ."

„Ja, Auguste, das ist Südseite, und das Zimmer ist so groß wie ein Saal."

Das arme blasse Wurm ist ja nicht nett, aber ich möcht sie zu mir in die Stube nehmen."

Frau Lamprecht sah, daß Auguste ein gutes Werk tun wollte: „Sie werden ja aufpassen, ob sie hustet oder eine Krankheit hat. An demselben Tisch werden wir ja doch mit ihr essen, da ist es schon besser, wenn wir sie unter den Augen haben."

Bis auf die letzte leise Verhandlung hatte das Mädchen alles mit angehört, und als Auguste jetzt zu ihr sagte: „Komm, ich weiß schon deine Schlafstelle", flüsterte sie trotzig: „Ich will lieber im Stall schlafen, aber ich will alleine sein."

„Nein, daraus wird nichts, mein Goldchen", sagte Auguste resolut. „Nun sag mir noch, wie du heißt, und dann wasch dir die Hände, es soll gleich zu Kaffee läuten."

Das Mädchen antwortete nicht, sondern reichte der Auguste den Zettel, den sie schon dem Kapitän gezeigt hatte.

„Schön, ich werde heute abend lesen, wenn ich Ruhe habe. Ich lege ihn hier in diese Schublade und schließe zu. Nun geh du runter. Ich bleibe bei Fritzchen."

„Darf ich auch bleiben?"

„Erst willst du alleine sein und dann willst du bleiben. Du weißt auch nicht, was du willst."

Fortsetzung folgt

Als es noch Damen-Führerscheine gab ...

Ostpreußische Autofahrer erzählen aus der Frühzeit des Automobils

Den wohl ältesten Damen-Führerschein Deutschlands, bestimmt aber Ostpreußens, besitzt Frau Gertrud Scheller aus Insterburg und Königsberg, jetzt 62 Wiesbaden-Dotzheim, Kohlheckstraße 37, Lorenz-Werthmann-Haus. Sie feiert übrigens am 24. Juni ihren 75. Geburtstag.

Am 26. Februar des Jahres 1912 ehelichte Fräulein Elisabeth Gertrud Radtke in Königsberg den Bankdirektor Christian Ernst Hans Scheller, der in Insterburg eine Niederlassung der „Magdeburger Güterbank" leitete. Nach der Hochzeit zog das jungvermählte Paar nach Insterburg in die Goldaper Straße 15.

Um allen beruflichen und gesellschaftlichen Pflichten nachkommen zu können, wurde im Jahre 1913 ein Automobil der Marke N.A.G. 10/30 (Neue Automobil-Gesellschaft) angeschafft, das damals etwa 10 000 Goldmark kostete, fürwahr ein respektabler Preis! „Selbst ist die Frau", sagte sich Frau Gertrud und beschloß, den Führerschein zu machen. Da im April des Jahres 1913 aber ein Sohn geboren wurde, mußte sie ihr Vorhaben verschieben. Im Jahre 1914 war es endlich soweit: die Dampfkesselprüfungskommission in Insterburg fand, daß Frau Gertrud gut fahren könnne und ihre Aufgaben beherrsche und ermächtigte sie, ein Kraftfahrzeug zu führen. Sie händigte der glücklichen jungen Frau den Damen-Führerschein Nr. 2 aus. Den Führerschein Nr. 1 für Damen (damals unterschied man noch zwischen Damen- und Herren-Führerschein) besaß, so erinnert sich Frau Scheller, eine Frau Dr. Reimer, die im Ersten Weltkrieg Wagen des Deutschen Roten Kreuzes fuhr und inzwischen verstorben sein soll.

Doch die Freude über den neuen Führerschein dauerte nicht lange, denn was nützt ein Führerschein, wenn man kein Auto hat! Hans Scheller wurde nämlich im August des Jahres 1914 mit seinem Wagen zum „Train" eingezogen.

Frau Scheller erinnert sich gern an die „gute alte Zeit", als sie noch hinter dem Steuer eines Wagens saß. Damals fuhr man nicht einfach einen Wagen, sondern man „chauffierte". Und das war schon zu Beginn unseres Jahrhunderts nicht ganz ungefährlich. Zwar gab es noch nicht so viele Autos, die gerade dann auf der Gegenfahrbahn waren, wenn man überholen wollte, auch hatten sie noch nicht so viele PS, aber sie hatten einen unberechenbaren Gegner: die eine Pferdestärke. Die lieben Pferdchen sahen durchaus nicht ein, daß so ein stinkendes, qualmendes und fürchterlich ratterndes Ungetüm nicht gefährlich war und stoben davon, ohne auf die Bitten und Flüche der Kutscher zu achten.

Als in den zwanziger Jahren der Weltwirtschaftskrise auch das Vermögen des Ehepaares Scheller verlorenging und auch die Ehe zerbrach, nahm Frau Scheller wieder das Steuer ihres Lebensschiffes in ihre Hände und ließ sich als staatlich geprüfte Masseuse und Heilgymnastikerin ausbilden. Anfang der dreißiger Jahre eröffnete sie in Königsberg, Weidendamm 40, ein Institut für Massage, kosmetische Behandlung, Heilgymnastik und Bestrahlung, das sie bis zu ihrer zweiten Flucht im Jahre 1944 erfolgreich betrieb.

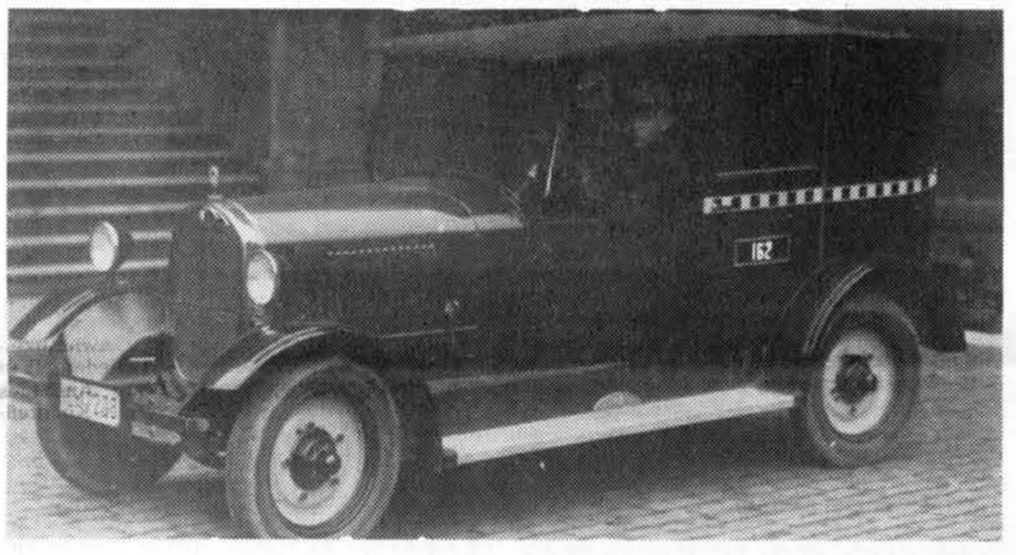
Vor zehn Jahren gelangte sie nach Wiesbaden. Seit 1959 lebt sie im Alters- und Pflegeheim „Lorenz-Werthmann-Haus" und verfolgt mit wachem Interesse das Zeit- und Weltgeschehen. Nein, einen Wagen fährt sie nicht mehr selbst, das läßt die Gesundheit nicht zu, aber wenn sie in ihren Erinnerungen kramt, hören alle gebannt zu. Leben in Ostpreußen, Jagdausflüge, Kahnpartien, Autofahrten ...



1914: Familienausflug mit Schellers Pracht-Automobil

Zur Fahrprüfung ein Grog ...

Herr Alfred Szemeitzke aus Schmoditten machte seinen Führerschein im Jahre 1928 in Königsberg. Mit 21 Jahren meldete er sich bei Franz Grube, seinem Lehrmeister bei der Ostpreußischen Maschinengesellschaft GmbH in Devau, zum Unterricht an. Fahrstunden und Unterricht verliefen im allgemeinen recht gemütlich. Der theoretische Unterricht fand in einem Lokal in einer ruhigen Ecke statt. Und wenn im Winter der Schnee vor Frost knirschte, wärmte man sich an einem „Grogche" auf. Als Fahrzeug stand ein alter Daimler zur Verfügung, ein offener Wagen mit Rechtssteuerung, Kulissenschaltung außerhalb der Karosserie, einer Hupe mit Horn und Gummiball, Karbidbeleuchtung und einem Wetterverdeck zum Hochklappen. Der Wagen hatte Speichenräder und Hochdruckreifen.



1929: Alfred Szemeitzke und sein Auto

„Franz Grube, in einen dicken Pelzmantel gehüllt, mit Pelzmütze und Muff, saß regungslos neben dem Fahrschüler und gab die Fahrkommandos. So ging es durch die verschneiten, frostklirrenden Straßen von Königsberg. Am Mühlenberg oberhalb der KWS mußten wir anhalten und am Berg anfahren, und das mit einer Konusschaltung! ‚Wenn du ihn abwürgst (gemeint war der Motor), dann mußt du rechts rübersteigen (dort war keine Tür) und den Motor andrehen (Starter gab es noch nicht). Wenn du ihn dann nochmal abwürgst, kriegst paar inne Freß, und wenn du ihn zum drittenmal abwürgst, gehst zu Fuß nach Haus'", erinnert sich Alfred Szemeitzke an Fahrstunden und Fahrlehrer.

Er würgte den Motor ab. Also raus und den Motor ankurbeln. Alfred drehte und drehte — der Motor muckste sich nicht. Als der Fahrschüler endlich ganz in Schweiß gebadet war (trotz minus 30 Grad Celsius), sprang der Motor an. Später erfuhr Alfred den Sachverhalt: Meister Grube hatte den Zündschlüssel abgezogen. Alfred stieg also wieder ein, setzte sich ans Steuer, trat die Kupplung durch, gab Gas — schon hatte er eins „inne Freß". „Kann ja heiter werden!" dachte sich der geplagte Fahrschüler, kurbelte den Motor wieder an, rief Perkunos zu Hilfe — und siehe da, Motor und Wagen schafften es. Der Fußmarsch nach Hause blieb erspart.

Die Fahrprüfung war auf den 28. Februar 1928 festgesetzt. Der amtlich anerkannte Sachverständige, Dipl.-Ing. Hintz vom Kesselrevisionsverein, nahm sie ab. Für die praktische Prüfung mußte Alfred Szemeitzke etwa 15 Minuten kreuz und quer durch Königsberg fahren. Der in Fahrschülerkreisen berühmt-berüchtigte Mühlenberg wurde mit Grandezza genommen. Die theoretische Prüfung fand in der „Hammerschmiede" statt. Da sowohl Fahrlehrer als auch Prüflinge durchgefroren waren, bestellte man sich zum Aufwärmen einen steifen Grog.

Frau am Omnibus-Steuer

Für mehr als dreißig Jahre langes unfallfreies Fahren erhielt kürzlich Frau Elisabeth Begatik aus Wormditt von der Bundesverkehrswacht die Ehrennadel in Gold.

Frau Begatiks Vater handelte nicht ganz uneigennützig, als er ihr das Fahren beibringen ließ. In Wormditt unterhielt er nämlich ein Auto-Fuhrunternehmen, und Lieschen sollte einmal seine kleinen Linienomnibusse vom Typ Brennabor mit 18 Sitzen und Lamellen- und Kulissenschaltung fahren.

Vorerst erwarb Elisabeth Begatik jedoch den Führerschein Klasse 3 und kutschierte mit einem Chevrolet, der einen Sechszylindermotor hatte und 22 Liter auf 100 km verbrauchte, umher. Damals kostete ein Liter Benzin 34 Pfennig. Nach zweijähiger Fahrpraxis erhielt sie den Führerschein Klasse 2 und durfte Vaters Busse fahren. Und sie fuhr sie nicht schlecht. Sie kann sogar mit Zwischengas schalten,

Während des Krieges, als es kaum noch Autos und noch weniger Männer im Zivilleben gab, stellte Frau Begatik einen Kilometerrekord auf, der für eine Frau wohl einmalig ist. Zwar führte damals noch niemand ein Fahrtenbuch oder zählte die Kilometer, aber es dürfte eine ganz respektable Summe sein. Auch darf man nicht vergessen, daß es damals etwas ungewöhnlich für eine Frau war, Busse — später fuhr Elisabeth Begatik sogar Lastwagen — zu steuern. Die Landpost stellte sie als Kraftfahrerin ein. Mit einem „Phänomen"-Wagen klapperte sie die Poststellen und vierzehn Ortschaften ab. Am 1. Dezember 1943 wurde sie Kraftfahrerin des Deutschen Roten Kreuzes der Kreisstelle Braunsberg. Ihr Dienstwagen war ein Borgward. „Ich hab' selbst einen neuen Anlasser eingebaut", erinnert sich Frau Begatik und widerlegt somit die weitverbreitete Ansicht, Frauen verstünden nichts von Technik.

Gegen Ende des Krieges fuhr Elisabeth Begatik nicht nur den Postwagen und den Borgward des Deutschen Roten Kreuzes, sondern auch noch einen Lastwagen der Molkerei, mit dem sie die Milch zum Bahnhof brachte.

Auch nach der Flucht, die sie nach Oldendorf, Kreis Osterholz, verschlug, legte Frau Begatik nicht die Hände in den Schoß. Noch heute sitzt sie hinter dem Steuer eines schnellen Volvo, den sie als Mietwagen über Land fährt.

Einmal hat es aber doch gebumst. Ein wildgewordenes Rind rannte ihr mit solcher Wucht seitwärts in den Wagen, daß es bewußtlos liegenblieb. Aber die Herren von der Verkehrswacht, die ihr die Auszeichnung überreichten, meinten einhellig: „Das Rindvieh hatte Schuld!"

Vor 25 Jahren:

Kein „überraschender Angriff"

Zum Beginn des Krieges gegen Rußland am 22. Juni 1941

Von General a. D. Dr. W. Grosse

Schon unmittelbar nach Beendigung des Frankreich-Feldzuges im Juli 1940 hatte Hitler den Plan eines Angriffs auf Rußland gefaßt; er meinte, er müsse den Rücken frei haben, wenn es zum Endkampf gegen England ginge. Das bedeutete den Zweifrontenkrieg, den er in seinem Buch „Mein Kampf" als einen katastrophalen Fehler schärfstens verurteilt hatte. Ende 1940 nahm der Plan seine endgültige Form an, im Februar 1941 wurde er den führenden Generälen mitgeteilt, von denen jedoch kein einziger ihm zuzustimmen vermochte, auch der Oberbefehlshaber des Heeres, v. Brauchitsch, war scharf dagegen. Man dachte an manches, was bei dem so raschen Aufbau der Wehrmacht noch nicht ganz vollendet sein konnte, man erinnerte sich auch an die unglücklichen Feldzüge des Schwedenkönigs Karls XII. und an Napoleon 1812 und war sich in den deutschen Führungskreisen der schier unüberwindlichen Schwierigkeiten des unermeßlichen russischen Raumes durchaus bewußt. Im Gegensatz zu den politischen Parteileuten um Hitler schätzte man auch die Rote Armee als kampfkräftigen Gegner richtig ein und stellte auch die großen Menschenreserven jenes Landes in Rechnung, wenngleich man auch die vorzüglichen Qualitäten des deutschen Soldaten dagegen ins Feld führen konnte.

Ungewöhnlich große Vorbereitungen mußte dieser Krieg erfordern. Die deutschen Truppen aus der Tiefe Frankreichs mußten herangezogen werden, es handelte sich um enorme Entfernungen. So stand, um ein Beispiel anzuführen, das Königsberger Inf.-Regt. Nr. 1, dessen langerwartete Regimentsgeschichte übrigens bald erscheinen wird, von Anfang Juli bis Mitte August an der französisch-spanischen Grenze, nahm dann fast einen Monat lang teil an den Vorbereitungen für eine Landung in England und führte Mitte September seine Bahntransporte nach seiner alten Garnison Königsberg durch, wo am 24. September der feierliche Einzug stattfand. Im Mai 1941 erfolgte dann in Nachtmärschen die Bereitstellung für den Rußland-Feldzug in der Gegend Memel—Coadjuthen.

Der Aufmarsch der deutschen Streitkräfte zwischen der Donau-Mündung und der Ostsee erforderte von Januar 1941 an 17 000 Eisenbahnzüge, wozu noch zum Schluß täglich 106 Verpflegungszüge kamen — eine Leistung größten Ausmaßes. Die Ausladungen erfolgten aus Tarnungsgründen möglichst in der Nacht. Die schnellen Truppen trafen meist erst einige Nächte vor dem Angriffsbeginn ein. Schließlich standen für den Angriff 141 Divisionen zur Verfügung, darunter 19 Panzer-Divisionen und 14 motorisierte, dazu kam noch eine Kavallerie-Division. Dem gegenüber wurde die Stärke der Roten Armee geschätzt auf 213 Divisionen und selbständige Brigaden, darüber hinaus mußte man mit zahlreichen starken Verbänden zweiter Linie rechnen. Die deutsche Luftwaffe verfügte in den Luftflotten über etwa 2000 Maschinen und war durch ihre Kriegserfahrung ihrem russischen Gegner fraglos überlegen. Bei der deutschen Marine galt immer noch England als Schwerpunkt, für die Ostsee waren nur verhältnismäßig kleine Einheiten bereit gestellt. Ostpreußen wurde in der Hauptsache zum Aufmarschgebiet für die Heeresgruppe Nord, deren Aufgabe darin bestand, die im Baltikum stehenden feindlichen Kräfte zu vernichten, durch Besetzung der Häfen der russischen Flotte ihre Ostsee-Stützpunkte zu nehmen und den Abmarsch kampfkräftiger russischer Verbände nach Osten in jedem Falle zu verhindern.

Die ganze Provinz war weithin angefüllt mit den kämpfenden Verbänden sowie von den zahlreichen Nachschub-Einrichtungen, die zu einer neuzeitlichen Armee in einem früher nie gekannten Ausmaß gehören. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man allein die Zahlen der Nachschublager hört: der Nachschubführer Nord (Tilsit) verfügte u. a. über 18 500 t Verpflegung, der Nachschubführer Süd in Gumbinnen über nicht viel weniger.

Nach den Angaben in dem vortrefflichen Buch Werner Haupts „Baltikum 1941", das wir vor zwei Jahren an dieser Stelle eingehend besprachen, war die Unterbringung der Heeresgruppe unmittelbar vor dem Angriff folgende: Der Oberbefehlshaber, Feldmarschall Ritter von Leeb, hatte sein Hauptquartier in Waldfrieden bei Insterburg. Generaloberst Busch, der Führer der 16. Armee, lag in Trakehnen, die Hauptquartiere seiner Armeekorps in Kassuben, Lindenhof, Haselberg, Wischwill und Polompen. Die Panzergruppe, unter Befehl des Generaloberst Hoepner, war in Pogegen bei Tilsit und Umgebung untergebracht. Generaloberst v. Küchler, der Führer der 18. Armee, hatte sein Hauptquartier in Matziken bei Heydekrug, die Kommandeure seines Armeekorps lagen in Rucken und Prökuls, sein Reservekorps in Königsberg. Der Luftwaffenstab (Generaloberst Keller) hatte in Norkitten Quartier bezogen, der Stab des 1. Fliegerkorps in Gumbinnen. Im südlichen Ostpreußen schloß dann die stärkste Gruppe, die Heeresgruppe „Mitte" an, zu der General Guderian mit seinen Panzern gehörte.

Wie sah es nun kurz vor Beginn des Angriffs auf der Gegenseite aus? Keine Rede konnte davon sein, daß der deutsche Angriff völlig überraschend auf ein völlig ahnungsloses, friedliebendes Volk stieß, wie es die Sowjets mit Vorliebe darzustellen wußten. Die monatelangen Vorbereitungen auf deutscher Seite konnten trotz versuchter Tarnung gar nicht verborgen bleiben, zudem gab der ausgezeichnet organisierte russische Spionagedienst in der Schweiz, in Belgien, Skandinavien, Japan und anderen Stellen ständig recht genaue Nachrichten. Die Rote Armee hatte aus verschiedenen bitteren Erfahrungen ihres Finnland-Feldzuges 1939/40 viel gelernt, ebenso hatte sie unsere Feldzüge in Polen und Frankreich sehr eingehend beobachtet und ihre Schlüsse daraus gezogen. Teile der Armee, vor allem die Panzerwaffe, waren daraufhin in einer Umbildung begriffen. Die sowjetische Rüstungsindustrie lief seit 1939 auf Hochtouren, allein von Juni 1940 bis Juli 1941 hatte sie 1150 Panzer hergestellt.

Trotz aller Nachrichten aber glaubte Stalin nicht an einen so nahe bevorstehenden deutschen Angriff. Sein Plan war, erst dann entscheidend einzugreifen, wenn Deutschland in einen schweren Kampf mit England und Amerika verwickelt wäre. Die Vereinigten Staaten hatten ja den Krieg noch nicht erklärt, aber Stalin rechnete fest damit.

Für alle Fälle aber war die russische Armee im Sommer 1941 schon so gut wie im mobilen Zustand. Ihre bereits erwähnten 141 Infanterie-Divisionen standen zwar vorläufig noch im Abstand von 8 bis 20 km von der deutsch-russischen Demarkationslinie entfernt, aber der Aufmarsch wurde von Monat zu Monat stärker und dichter. Am 10. April war für die gesamte Armee schon einmal Alarmzustand befohlen, anfangs Juni befand sich angesichts des immer deutlicheren deutschen Aufmarsches die Rote Armee in höchster Alarmstufe, am 21. Juni sogar in voller Kriegsbereitschaft. In letzter Stunde passierten zwar noch vertragsmäßig russische Getreidezüge die Bug-Brücke bei Brest-Litowsk — sollte das eine Täuschung bedeuten?

Ursprünglich hatte Htiler den 15. Mai als Termin für die Eröffnung der Feindseligkeiten vorgesehen, und dieser Termin wäre auch wohl der richtige gewesen, weil man nicht so leicht in die Schlammperiode des russischen Herbstes und den besonders frühen Winterbeginn hineingeraten wäre. Aber Italiens unvorhergesehener Feldzug gegen Griechenland sowie die Verhältnisse auf dem Balkan machten ihm einen Strich durch die Rechnung und brachten ihm den Verlust von fünf kostbaren Wochen ein. Nichtsdestoweniger war er davon überzeugt, daß die roten Streitkräfte bis zum Spätherbst sogar noch westlich vom Dnjepr durch mehrfache Zangen-Umfassungen endgültig erledigt sein würden.

So begann erst am frühen Morgen des 22. Juni, um 3.15 Uhr, — auf der gesamten Front der wuchtige Eröffnungsschlag des Heeres und der Luftwaffenverbände — das groß angelegte Unternehmen „Barbarossa". Taktisch gesehen, gelang der deutsche Angriff als Überraschung. Bei der Heeresgruppe „Nord" ging es sogleich zügig vorwärts, zumal der gegenüberstehende Gegner, Marschall Woroschilow, den Hauptteil seiner Divisionen tief rückwärts gestaffelt hatte. Um 6 Uhr morgens befanden sich die Verbände der Heeresgruppe nach einigen kurzen Kämpfen bereits 12 km jenseits der Reichsgrenze, wichtige Flußübergänge wurden bald von den Panzern besetzt, und bereits am 29. Juni rückten deutsche Vortruppen in Riga ein. Freudig empfing sie das Baltikum, wo die Sowjets noch kurz vorher mit Erschießungen und Verschleppungen in geradezu grausiger Weise gehaust hatten.

So hatte nun mit dem 22. Juni jener Feldzug begonnen, der eine so besonders tragische Bedeutung für das Schicksal des deutschen Volkes gewinnen sollte

Hans Lohmeyer und Königsberg

Die Stadtverwaltung Königsbergs war in den Wirren der Revolution 1918/19 ohne Führung. Der hochverdiente Oberbürgermeister Körte war aus dem Amt gedrängt worden und bald darauf gestorben. Der Bürgermeister Tießen war erkrankt. So nahm der Stadtkämmerer Erdmann die Geschäfte des Oberbürgermeisters war. Dieses Provisorium wurde beendet, als die Stadtverordneten mit allen gegen fünf Stimmen der Deutschnationalen den der demokratischen Partei angehörenden Stadtrat und Syndikus von Berlin-Schöneberg am 28. Juli 1919 zum Oberbürgermeister wählten.

Lohmeyer, am 23. Juni 1881 in Thorn geboren, war ein Sohn des preußischen Ostens und ist ihm treu geblieben. Er hätte Oberpräsident von Ostpreußen als Nachfolger Winnigs, Oberbürgermeister von Frankfurt und Leipzig, Staatssekretär im Innenministerium, vielleicht sogar Reichsfinanzminister werden können. Er schlug alle Angebote aus, weil er Königsberg nicht verlassen wollte. Ihn reizte die Aufgabe, die Hauptstadt der vom Reich abgeschnürten Provinz Ostpreußen allen Widrigkeiten zum Trotz aus dem politischen und wirtschaftlichen Tiefstand des verlorenen Krieges wieder in die Höhe zu führen. Als er am 4. August 1919 sein schweres Amt antrat, war er der 13. nach der Städteordnung gewählte Oberbürgermeister Königsbergs.

Sein Wirken in der fast vierzehnjährigen Amtstätigkeit darzustellen, hieße ein Stück Königsberger Stadtgeschichte zu schreiben. Wir müssen uns mit Stichworten begnügen. Aufgaben, die bereits von seinem Vorgänger glücklich begonnen, aber durch den Krieg zum Stillstand gekommen waren, wie die Entfestigung, den Ausbau des Hafens und die Neuordnung der Eisenbahnanlagen einschließlich des Baues eines neuen Hauptbahnhofes, hat Lohmeyer unter geschickter Ausnutzung der Inflation ausgeführt, teilweise sogar besser, als sie geplant waren. So konnte er den größten Teil der Wallanlagen und der Tore, deren Abbruch schon beschlossen war, retten und damit die Voraussetzung für einen Grüngürtel schaffen, wie ihn kaum eine andere deutsche Stadt besaß.

Das dringendste Anliegen war die Überwindung der Inflation. Die von Lohmeyer gegen den Widerstand des privaten Bankgewerbes gegründete Stadtbank hat mit ihren Krediten der Stadt über die Geldentwertung hinweggeholfen und sie fast schuldenfrei in die neue Währungsepoche hineingeführt, freilich auf Kosten vieler Bürger, die ihr Vermögen einbüßten.

Die wirtschaftliche Betätigung der Kommune wurde überhaupt eine wesentliche Neuerung der Stadtverwaltung. Waren Verwaltung als eine Sache der Behörden und Wirtschaft als Betätigung von Privatleuten bisher grundsätzlich getrennt, so erweiterte Lohmeyer den wirtschaftlichen Sektor der Verwaltung und ordnete ihn nach unbürokratischen Gesichtspunkten neu in sieben Gruppen städtischer Betriebe. Der wichtigste war die 1920 gegründete Betriebsgesellschaft, die Straßenbahn, Elektrizitätswerk, Gaswerk, Wasserwerk und Kanalisation umfaßte und der Stadtkasse erhebliche Gewinne brachte. Diese Art der Organisation wurde als Königsberger System bekannt und vielfach nachgeahmt.

Ein in die Zukunft weisendes wirtschaftliches Unternehmen der Stadt war die Ostmesse. Es war Lohmeyers Gedanke, gerade in der abgeschnürten Provinz eine Warenmesse zu schaffen, und setzte ihn gegen mancherlei Bedenken der Kaufmannschaft durch. Die Messe gedieh und wurde zu einem wichtigen Faktor, auch auf dem Gebiet der Politik, des Verhältnisses Deutschlands zu seinen neuen Nachbarn im Osten.

In allem, was in Königsberg zwischen 1919 und 1933 geschah, war die treibende Kraft des Oberbürgermeisters zu spüren, in der Neuordnung der Wasserversorgung, dem Bau von Straßen und Schulen, dem Ausbau und der Eingemeindung von Vororten. In seiner Hand liefen alle Fäden zusammen.

Es wäre aber ungerecht, einem Manne allein alle Fortschritte zuzuschreiben, die Königsberg in dieser Zeit gemacht hat. Neuorganisator der städtischen Behörden und Motor ihres inneren Betriebes war Bürgermeister G ö r d e l e r, souveräner Lenker des Kulturlebens der unermüdlich anregende Stadtschulrat S t e t t i n e r; der Stadtrat S c h ä f e r führte Lohmeyers Plan der Ostmesse aus, Gartenbaudirektor S c h n e i d e r schuf die großartigen Grünanlagen — um nur einige zu nennen. Es war aber L o h m e y e r s G a b e u n d V e r d i e n s t, daß er alle seine Untergebenen arbeiten ließ, daß er auch mit den Politikern der Parteien im Stadtparlament auskam und doch mehr war als ein geschickter Vermittler und Koordinator. Er war eine Persönlichkeit eigenen Formats und ist es bis heute geblieben.

D r G a u s e

Königsberg — eine Lebensaufgabe

Parlamentarier zu werden, lag mir nicht, weshalb ich den Wunsch meiner Partei, als Kandidat für den Reichstag aufzutreten, abgelehnt hatte, wie nach dem Kapp-Putsch Nachfolger von Winnig zu werden. Auch den Wunsch von Dominicus, als er Innenminister wurde, schlug ich aus, ebenso spätere Kandidaturen für den Preußischen und Reichsfinanzminister. Ich hatte es bald als meine Lebensaufgabe erkannt, in Königsberg, in der abgeschnürten Provinz Ostpreußen zu wirken und deshalb auch weitere Berufungen als Oberbürgermeister nach Frankfurt am Main und Leipzig ausgeschlagen, um so mehr, als der Königsberger Stadtverordnetenvorsteher mir nach Frankfurt am Main, wohin ich zur Vorstellung eingeladen worden war, telegraphierte: „Ihre Aufgabe in Königsberg ist noch nicht beendet!"

(Hans Lohmeyer in: „Ein Blick zurück", Erinnerungen an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen, Gräfe und Unzer Verlag München.)

Für seine Königsberger war er stets zu sprechen:

Wärme, die aus den Augen strahlt

Zum 85. Geburtstag von Oberbürgermeister Dr. Hans Lohmeyer

Am 23. Juni 1961 — vor fünf Jahren — wurde in großem Rahmen in der Residenz des Deutschen Städtetags, im Ernst-Reuter-Haus in Berlin-Charlottenburg, der 80. Geburtstag unseres Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Hans Lohmeyer offiziell festlich begangen und dort eine Porträtbüste von ihm als Dank und Anerkennung für seine vorbildliche Arbeit in der Berlin-Vertretung des Deutschen Städtetags und für das Ernst-Reuter-Haus enthüllt — neben der des Berliner Bürgermeisters Ernst Reuter. Eine solche Form der Anerkennung wird nicht vielen noch zur Zeit ihrer Tätigkeit zuteil — aber wenn sie jemand verdiente, so Hans Lohmeyer. Was dieser hervorragende Kommunalpolitiker als Königsberger Oberbürgermeister und als Städtetag-Vertreter geleistet hat, ist heute auf dieser Seite unseres Ostpreußenblattes ausführlich geschildert.

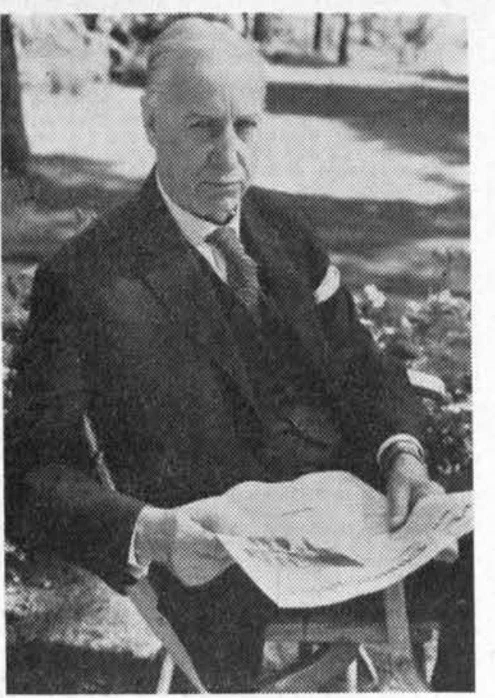
Hiermit gilt es jetzt, des Menschen Hans Lohmeyer zu seinem 85. Geburtstage zu gedenken und ihm unser aller aufrichtigste und herzlichste Glückwünsche für viele weitere gesegnete Jahre darzubringen!

Als echter Sohn des deutschen Ostens, dem er immer treu blieb, ist er einer der besten Vertreter dieser zähen, guten, humanistisch tiefgebildeten Generation. Bei physisch guter Stabilität ist Hans Lohmeyer von einer unerhörten geistigen Frische und Regsamkeit, stets für alles interessiert, aufnahmebereit auch für alles Neue — kritisch oder zustimmend, mit Recht empfindlich gegen Unaufrichtigkeit und Hinterhältigkeit. Trotz manches Schweren und mancher Enttäuschung in seinem Leben ist er stets der geistig überlegene, souveräne Mensch geblieben, die diese Haltung aus dem tiefen Brunnen seiner Bildung schöpft.

In Kürze sei noch einmal sein Lebensweg nachgezeichnet: Am 23. Juni 1881 in Thorn (Westpreußen) als Sohn des Fabrikanten Albert Lohmeyer geboren, besuchte er dort das Königliche Gymnasium, bestand am 13. März 1900 sein Abitur, begann sein juristisches Studium zuerst in Freiburg, setzte es später in Leipzig, Berlin und Breslau fort, wo er am 13. Juni 1903 sein erstes Staatsexamen ablegte und anschließend zum Dr. jur. promovierte. Seine Referendarzeit begann er im Landgerichtsbezirk Thorn und schloß sie am Kammergericht Berlin ab, wo er am 13. Dezember 1907 das Assessor-Examen bestand. Zuerst Mitarbeiter, bald Sozius in einem der größten Anwaltsbüros im Bezirk des Kammergerichts bis 1914, ging er dann zur Kommunalverwaltung nach Schöneberg zu Oberbürgermeister Dr. Dominicus, zuerst als Stadtrat, sehr bald aber als Syndikus. Hier gingen von Dr. Lohmeyer die ersten Anregungen aus, die einzelnen Berliner Städte zu „Groß-Berlin" zu vereinigen.

1919 wurde der Demokrat Lohmeyer als Oberbürgermeister von Königsberg gewählt (als 13. Oberbürgermeister nach der Städteordnung), wo er mit größtem Erfolg bis zu seiner widerrechtlichen Absetzung 1933 wirkte. Nach Berlin zurückgekehrt, arbeitete er zunächst als freier Schriftsteller („Die Politik des 2. Reiches", zwei Bände), später in der evangelischen Bekennenden Kirche, in der Synode und Generalsynode, bis er dann die Leitung der Berlin-Vertretung des Deutschen Städtetags und den Vorsitz des Vereins zur Pflege kommunalwissenschaftlicher Aufgaben übernahm. Bis 1963 war er ununterbrochen in diesen Ämtern tätig und trat erst dann freiwillig und endgültig mit 82 Jahren in den Ruhestand.

Dr. jur. Hans Lohmeyer, dem auch noch der Dr. h. c. der Albertus-Universität und der Dr. e. h. der Handelshochschule Königsberg verliehen wurde und der außer manch anderen Ehrungen von der Bundesregierung das Große Verdienstkreuz erhielt, ist stets ein unermüdlicher, dabei bescheidener Arbeiter gewesen, dem Verantwortung zu tragen stets das Wichtigste war.



Dr. Hans Lohmeyer

Seine Verantwortungsfreudigkeit ist nicht geringer geworden, sie wirkt sich nun nicht „amtlich", sondern — nicht weniger wichtig — an Menschen aus, denen er in steter Hilfsbereitschaft mit Wort und Tat beisteht.

Früher, in Königsberg, hatte j e d e r Bürger die Möglichkeit und das Recht, ihn, den Oberbürgermeister, persönlich zu sprechen. Klug, aufrichtig, sachkundig und menschlich einfühlsam, von vornehm zurückhaltender, leiser, aber nie kühler Art, so war und ist der Mensch Lohmeyer auch heute noch von einer Wärme, die aus den Augen strahlt.

Mit führenden Staatsmännern und Geistesgrößen befreundet, allem Schönen und künstlerisch Wertvollen aufgeschlossen, wählt er zu seiner Freude wertvolle Menschen, anspruchsvolle Bücher (seine große, schöne Bibliothek vermehrt sich immer noch) und daneben — das Spazierengehen! Dr. Lohmeyer gehört der „Fußgängerliga" an und hat sich schon einen „Goldenen Schuh" (300 Fußgängerstunden) ergangen. Der Anreiz zum Spazierengehen ist dopplet zu verstehen: als Zeichen des Wohlbefindens und aus der herrlichen Lage seines geschmackvollen Hauses heraus (im Grunewald und in Havelnähe). In diesem schönen Haus, in dem ihm seine Schwester, Frau M a h l e r, öfters einmal einige Zeit Gesellschaft leistet, Gast zu sein, heißt stets, Stunden in Harmonie und geistiger Behaglichkeit verbringen.

Leider hat der Krieg ihm den einzigen Sohn genommen und die Folgen einer Operation viel zu früh auch seine zweite Gattin, die warmherzige Frau und ausgezeichnete Schauspielerin Gerda Müller. Aber durch seine Tochter, Dr. Brigitte Lohmeyer, die Kultur-Attaché bei der Deutschen Botschaft in London ist, leben ihm eine Enkelin und ein Enkel, an denen er bei gegenseitigen Besuchen und gemeinsamen Festen seine große Freude hat.

Es ist trotz der widerrechtlichen Absetzung 1933, die seine verantwortungsbewußte Tätigkeit als Oberbürgermeister von Königsberg jäh unterbrach, ein reiches, erfülltes Leben, das Dr. Lohmeyer bisher durchleben durfte und das ihm hoffentlich noch eine gute Zeit in gleicher geistiger Aktivität, Wohlergehen und Zufriedenheit schenken wird. Das wünschen wir ihm — und uns —, daß diese feine, besondere Persönlichkeit noch lange erhalten bleiben möge.

A l i c e S c h w a r t z - N e u m a n n

Von Königsberg nach Berlin

Dr. Lohmeyer als Förderer der kommunalen Selbstverwaltung

Am 23. Juni feiert der ehemalige Königsberger Oberbürgermeister Dr. Dr. h. c. Dr. e. h. Hans Lohmeyer seinen 85. Geburtstag. Seit die Nationalsozialisten ihn 1933 aus seinem Amt gedrängt hatten, lebt und wirkt er in Berlin. Sein Werdegang ist weithin bekannt; es mag genügen, an die wichtigsten Lebensdaten zu erinnern: Jurastudium in Leipzig und Breslau, Syndikus und Stadtrat im damals noch nicht in Groß-Berlin aufgegangenen Schöneberg (1914—1919), seit 1919 Oberbürgermeister von Königsberg.

Weniger bekannt ist bisher Lohmeyers Tätigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Vorstand des Vereins für Kommunalwissenschaften. Diese Einrichtung der Wissenschaftsförderung hatte Lohmeyer 1951 in Berlin gegründet, und zwar im Zusammenwirken mit dem Berliner Senat. Neben Lohmeyer waren es vor allem E r n s t R e u t e r und O t t o Z i e b i l l, die sich damals dafür einsetzten, in Berlin eine Institution zu schaffen, die sich bei voller organisatorischer Selbständigkeit den wissenschaftlichen Problemen der kommunalen Selbstverwaltung in Deutschland annehmen sollte.

Oberbürgermeister a. D. Dr. Ziebill hatte übrigens in den zwanziger Jahren als Magistratsrat in Königsberg unter Lohmeyer und Goerdeler gearbeitet; als er 1951 zum Geschäftsführenden Präsidialmitglied des Deutschen Städtetages berufen wurde, fand er in seinem alten Chef Lohmeyer die geeignete Persönlichkeit für den Aufbau des Vereins für Kommunalwissenschaften.

Der zielstrebigen Arbeit Lohmeyers war es mit zu verdanken, daß dem neugegründeten Verein für Kommunalwissenschaften das Eigentum an dem repräsentativen Gebäude des ehemaligen Deutschen Gemeindetages in Berlin übertragen wurde, das später den Namen Ernst-Reuter-Haus erhielt und in dem heute die Berlin-Vertretung des Deutschen Städtetages ihren Sitz hat. Das Gebäude war im Kriege zum größten Teil zerstört worden. Lohmeyer setzte innerhalb weniger Jahe allen finanziellen Schwierigkeiten zum Trotz den vollständigen Wiederaufbau durch; als Kernstück des weiteren Ausbaues ließ er im Mittelbau des Hauses einen Kongreßsaal ausbauen, der den bis dahin fehlenden würdigen Rahmen für große kommunalpolitische Tagungen bilden konnte.

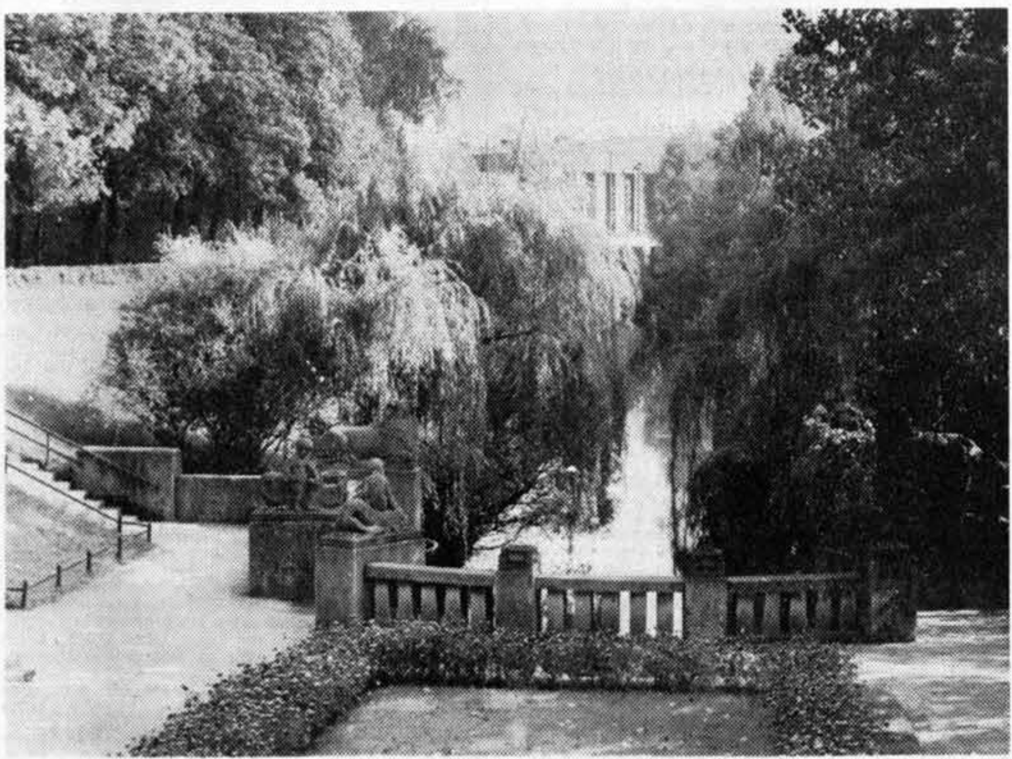
Der zu diesem Zweck 1957 von Lohmeyer an die Mitgliedsstädte des Deutschen Städtetages gerichtete Spendenaufruf erbrachte eine Summe von 350 000 DM. Zur Erinnerung an diese Aufbauleistung wurde der Aufgang zum Kongreßsaal mit einer prächtigen Fensterwand geschmückt, in der die Wappen der Spenderstädte vereint sind. Daneben vergaß Lohmeyer auch die Städte Mittel- und Ostdeutschlands nicht: eine große Intarsienwand im Foyer des Ernst-Reuter-Hauses trägt ihre Wappen.

Publizistisch trat Lohmeyer in diesen Jahren mit einer ganzen Reihe anregender Arbeiten hervor, von denen hier nur die wichtigsten genannt seien: „Die Entwicklung Berlins zum Stadtstaat" in „Der Bär von Berlin", Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins, 1955, S. 16—32; „Rückblick auf meine Amtszeit" in „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen", Bd. VII, Göttingen 1957, S. 250 bis 265.

Außerdem ist Lohmeyer Mitbegründer (1962) und Mitherausgeber des „Archivs für Kommunalwissenschaften", einer Halbjahresschrift, die inzwischen weit über deutschen Grenzen hinaus Anerkennung gefunden hat. Weiterhin gehört er auch dem Kommunalwissenschaftlichen Arbeitskreis an, in dem sich namhafte Gelehrte und Vertreter der kommunalen Praxis aus der ganzen Bundesrepublik zu halbjährlichen Tagungen zusammenfinden. Als Aufsichtsratsmitglied der Wibera (Wirtschaftsberatung deutscher Städte AG) hat sich Lohmeyer ferner um die größte Gesellschaft für kommunale Wirtschaftsprüfung in Deutschland verdient gemacht.

Die reichen Erfahrungen seines langen Berufslebens hat Lohmeyer in den Dienst der kommunalen Selbstverwaltung gestellt. Zu seinem 80. Geburtstag wurde im kleinen Tagungsraum des Ernst-Reuter-Hauses ein Reliefporträt Lohmeyers angebracht, das zu den letzten Werken des inzwischen verstorbenen Bildhauers Richard Scheibe gehört. Die Arbeit, die Lohmeyer in den Aufbaujahren des Vereins für Kommunalwissenschaften leistete, hat reiche Früchte getragen: auf der von ihr geschaffenen Grundlage konnte sich seither das Kommunalwissenschaftliche Forschungszentrum im Ernst-Reuter-Haus zu einer Institution von internationaler Geltung entwikkeln. Am 31. März 1963 trat Lohmeyer endgültig in den wohlverdienten Ruhestand, den er in seiner Villa in Berlin-Charlottenburg verbringt, und zwar im sogenannten Ostpreußenviertel — in der Stallupöner Allee.

D r. W o l f g a n g H a u s



Grünanlagen am Messegelände in Königsberg. Die Königsberger Grünanlagen wie die Deutsche Ostmesse gehören zu den Dingen, die in Dr. Lohmeyers Amtszeit eine großzügige Förderung erfuhren. *Foto: Grunwald*

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



18./19. Juni, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Bielefeld.
18./19. Juni, **Insterburg-Stadt und -Land,** Jahreshaupttreffen in Krefeld.
1.—3. Juli, **Neidenburg,** Kreistreffen in Düsseldorf.
2./3. Juli, **Königsberg-Stadt,** Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Ortelsburg,** Kreistreffen in Düsseldorf, Ausstellungsgelände, Halle E, gegenüber den Rheinterrassen (im Anschluß an das Bundestreffen am 2./3. Juli).
3. Juli **Ebenrode/Stallupönen,** Kreistreffen in Düsseldorf.
3. Juli, **Tilsit-Stadt,** Jahreshaupttreffen Düsseldorf, Halle B.
Tilsit-Ragnit, Jahreshaupttreffen Düsseldorf, Halle B.
Elchniederung, Jahreshaupttreffen Düsseldorf, Halle B.
23./24. Juli, **Rastenburg,** Haupttreffen in Wesel.
30./31. Juli, **Lyck,** Jahrestreffen in Hagen (Westfalen).
31. Juli, **Labiau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
31. **Juli bis 2. August,** Jahrestreffen der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau in der Patenstadt Eckernförde.
31. Juli, **Lötzen,** Kreistreffen in Celle, Städtische Union.
14. August, **Memel-Stadt und -Land, Heydekrug, Pogegen,** Haupttreffen in Hannover-Limmer, Kurhaus Limmerbrunnen.
14. August, **Elchniederung** in Lübeck-Israeldorf.
20./21. August, **Lötzen,** Haupttreffen in Neumünster.
22. August, **Johannisburg,** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
27./28. August, **Pr.-Eylau,** Haupttreffen in Verden an der Aller.
27./28. August, **Heiligenbeil,** Hauptkreistreffen mit der Feier zum 700jährigen Bestehen von Brandenburg am Frischen Haff in Burgdorf (Han).
28. August, Heimatkreis **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
28. August, **Insterburg-Stadt und -Land,** Treffen für die im norddeutschen Raum wohnenden Insterburger in Hannover, Wülfeler Biergarten.
28. August **Ebenrode/Stallupönen,** Haupttreffen in Ahrensburg (Holstein).
28. August, **Wehlau,** Hauptkreistreffen in Hamburg, Haus des Sports.
3./4. September, **Neidenburg,** Haupttreffen in Bochum.
4. September, **Elchniederung,** Kreistreffen in Wuppertal.
4. September, **Johannisburg,** Kreistreffen in Dortmund.
4. September, **Lötzen,** Kreistreffen in Göttingen.
4. September **Osterode,** Kreistreffen in Osterode.
4. September **Schloßberg,** Kreistreffen in Göttingen.
4. September, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit,** Kreistreffen in Wuppertal.
10./11. September, **Goldap,** Jahreshaupttrefffen in Stade.
10./11. September, **Treuburg,** Kreistreffen in Opladen.
11. September, **Fischhausen,** Hauptkreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp
11. September, **Johannisburg,** Haupttreffen in Hamburg, Mensa-Gaststätten.
11. September **Braunsberg,** Kreistreffen in Münster.
11. September, **Tilsit-Ragnit,** Patenschaftstreffen **Thappen** in Schönberg, Kreis Plön.
17./18. September, **Ortelsburg,** in Wanne-Eickel (am 17. September Begrüßungsabend im Volkshaus Röhlinghausen, 20 Uhr. Am 18. September Treffen direkt gegenüber dem Volkshaus Röhlinghausen).
18. September **Ebenrode/Stallupönen,** Kreistreffen in Hannover.
18. September **Heilsberg,** Kreistreffen in Köln.
25. September, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart.
25. September, **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug, Pogegen,** Haupttreffen in Hamburg, Planten un Blomen, Jungiusstraße.
1./2. Oktober, **Angerapp,** Haupttreffen in Mettmann.
2. Oktober, **Osterode,** Kreistreffen in Herne.
2. Oktober: Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des **Regierungsbezirks Allenstein** in Würzburg, Huttensäle.
2. Oktober, **Ortelsburg** mit Reg.-Bez. Allenstein in Würzburg, Huttensäle, Virchowstraße 2.
8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt** und **-Land,** Haupttreffen in Gelsenkirchen.
9. Oktober, **Elchniederung,** Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Tilsit-Stadt** und **Tilsit-Ragnit,** Kreistreffen in Nürnberg.
9. Oktober, **Mohrungen,** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonia.
16 Oktober, **Angerapp,** Kreistreffen in Stuttgart.
16. Oktober, **Pr.-Holland,** Kreistreffen in der Patenstadt Itzehoe.

Allenstein-Land

Bundestreffen der Landsmannschaft in Düsseldorf am 2. und 3. Juli

Trotz EKD, nun erst recht, wollen wir in Düsseldorf für unsere Sache als Zeuge auftreten. Nach der Kundgebung treffen wir uns in einer für unseren Heimatkreis zugewiesenen Halle. Bezeichnung dieser Halle in der nächsten Folge.

Zeugennachweis bei Rentensachen

In letzter Zeit werden Anschriften von den Beteiligten verlangt, ohne daß diese sich hier vorgestellt haben. Auch deren Adressen werden von anderen schon lange gesucht. Hilfsbereitschaft darf nicht immer einseitig sein. Ebenso wird an Portobeilagen erinnert und Umschlag mit eigener Adresse für die Antwort.

Am 14. Mai hatte sich im „Bären" in Bonn, anläßlich der Deutschlandkundgebung des BdV, eine stattliche Anzahl Landsleute eingefunden. Die Vorbereitungen hierzu hatte der OVM Czodrowski aus Thomsdorf, jetzt 53 Bonn, Paul-Clemens-Straße 1, durchgeführt. Hierfür unser Dank.

Fischhausen

Bundestreffen

Hiermit rufen wir alle Angehörigen der Kreisgemeinschaft zur Teilnahme am Bundestreffen in Düsseldorf am 2. und 3. Juli auf. Unser Aufruf richtet sich auch im besonderen an die Jugend.

Wegen des Bundestreffens findet unser Hauptkreistreffen nunmehr am 11. September in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp, statt. Von nachstehendem Aufruf unseres Landsmannes Lothar Bundt, früher Pobethen, bitten wir in bezug auf das Bundestreffen Kenntnis nehmen zu wollen. Es wäre zu begrüßen, wenn sich auch weitere Ortsgemeinschaften dazu bereit erklären würden.

Achtung, Landsleute aus Pobethen und Umgebung!

Am 2./3. Juli findet das Ostpreußentreffen 1966 in Düsseldorf statt. Nachdem sich beim letzten Treffen vor drei Jahren ohne vorherige Verständigung bereits etwa 40 Landsleute aus Pobethen und Umgebung begrüßen konnten, glaube ich im Sinne aller zu handeln, wenn ich alle, alle aus diesem Raum bitte: Kommt in diesem Jahr zum Treffen nach Düsseldorf! Schreibt an alle Verwandten und Bekannten und bittet sie, zu kommen. Wir wollen eine noch größere Zahl als vor drei Jahren zusammentrommeln.

Wie schon bei den beiden letzten Treffen erfolgreich ausprobiert, wird auf einem Tisch im Bereich der Teilnehmer aus dem Kreis Fischhausen/Samland ein gut sichtbares Schild mit der Aufschrift „Pobethen" aufgestellt. Dadurch wird das Herumsuchen und doch nicht erkennen in der Halle erspart.

Alle „Ehemaligen", die jetzt im Ruhrgebiet und der weiteren Umgebung wohnen, sind doch, was man annehmen sollte, in diesem Jahr bestimmt vom frühen Vormittag bis zum Ende der Veranstaltung in der Messehalle anzutreffen. Bitte nicht erst am Nachmittag kommen, es wurde immer wieder festgestellt, daß dann die Zeit des Beisammenseins zu kurz war. Also um 8 oder 9 Uhr schon in der Messehalle sein! Stullen eingepackt, Bier, Bockwurst und Brötchen gibt es in der Messehalle, es braucht niemand zu hungern. Bei der Kundgebung hat man wohl kaum die Möglichkeit, alte Bekannte zu treffen. Bringt Bilder aus Pobethen und Umgebung und von früheren Festen mit!

Wer schon am Samstag nach Düsseldorf kommt, sollte versuchen, sich ab 19 Uhr in der Altdüsseldorfer Speisewirtschaft „Schumacher" in der Oststraße 123 (etwa 7 Minuten vom Hauptbahnhof) einzufinden. Dort kann man auch einigermaßen preiswert essen. Um das Finden zu erleichtern, halte man sich möglichst an die hintere rechte Ecke des Lokales, dort ist eine Ausbuchtung, dort wollen wir zusammenkommen. Das Verkehrsamt am Hauptbahnhof vermittelt noch bis spät abends Zimmer, auch verhältnismäßig billige Privatzimmer. Sicherer aber ist es, sich schon vorher ein Zimmer reservieren zu lassen. Anmeldungen beim Verkehrsamt Düsseldorf!

Jederzeit bin ich zu weiterer Auskunft bereit und stelle auch gern vervielfältigte Rundschreiben, die nähere Einzelheiten enthalten, für Werbezwecke zur Verfügung.

In der Hoffnung, daß sich in diesem Jahre recht viele ehemalige Pobether zum Besuch des Treffens entschließen werden, grüßt

Lothar Bundt, 505 Porz-Eil, Neußer Straße 16
Heinrich Lukas, 1. Kreisvertreter
Hans Kadgien, Kreisgeschäftsführer

Heilsberg

Evangelische Volksschule

Anläßlich des Bundestreffens in Düsseldorf wird für Sonntag, 3. Juli, ein Treffen der ehemaligen Lehrkräfte, Schüler und Schülerinnen der evangelischen Volksschule, nach Vereinbarung mit einigen von uns vorbereitet. Die Organisationsleitung hat uns in der Messehalle A, Arkadensaal, Eingang Ehrenhof, Plätze zur Verfügung gestellt. Wir wollen uns dort ab 14 Uhr zu einem fröhlichen Wiedersehen einfinden. Da uns die Anschriften nur in geringem Maß bekannt sind, bitten wir um persönliche Weitergabe dieser Nachricht. Wir hoffen auf recht zahlreiche Beteiligung.

K. Zimmermann, Konrektor i. R.
4509 Bad Essen, Rosenweg 5

Johannisburg

Jugendlager in Ernsthofen

Ich verweise auf die Anmeldung für das Freizeitlager in Ernsthofen (Odenwald) in der Zeit vom 6. bis 22. Juli für Kinder unserer Kreisgemeinschaft im Alter von 12 bis 16 Jahren. Aufenthalt durch unseren Patenkreis frei. Anmeldungen umgehend an mich. Leider sind die Sommerferien in den einzelnen Ländern zu so verschiedenen Zeiten angesetzt, daß nicht alle beabsichtigten Anmeldungen berücksichtigt werden können. Unser Patenkreis hofft, daß ab nächsten Jahres wieder das Ferienlager nach Fertigstellung des Neubaues bezogen werden kann.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Berichtigung

Das Johannisburger Treffen findet nicht, wie in Folge 23 unter „Heimattreffen" angegeben, am 21. August, sondern am Sonntag, 22. August, in Hannover-Limmerbrunnen statt.

Königsberg-Stadt

Gothia in Düsseldorf

Anläßlich des Bundestreffens aller Ostpreußen in Düsseldorf trifft sich die Königsberger Burschenschaft (KB) mit Damen am Samstag, 2. Juli, um 18 Uhr im „Zweibrücker Hof", Königsallee.

Dr. med. Günther Riech, Gothia Königsberg
Düsseldorf, Am Wehrhahn 75

Altstädtische Knabenmittelschule

Alle ehemaligen Angehörigen unserer Schule werden zu einem gemütlichen Zusammensein zum Ostpreußentreffen in Düsseldorf eingeladen. Wir treffen uns nach der Kundgebung in der Halle „A" des Messegeländes (Arkadensaal). Unser Stammtisch wird besonders beschriftet sein. Um Irrtümer zu vermeiden, teile ich mit, daß sich alle Königsberger Landsleute in der Halle D (II. Etage) treffen und die Halle A, in unmittelbarer Nähe der Halle D, für die Sondertreffen bestimmt worden ist. Alle näheren Angaben wollen Sie bitte aus dem nächsten Rundschreiben ersehen.

Siegfried Riss
54 Koblenz, Wiesenweg 1

Haberberger Mittelschulen

Am Samstag, 2. Juli, ab 16 Uhr Hotel Sanssouci in Düsseldorf, Cäcilienallee, trifft sich die Schüler-Vereinigung, wozu alle Mitglieder, ehem. Schüler und Schülerinnen und das Lehrerkollegium herzlich eingeladen sind.

Königsberg-Land

Liebe Tannenwalder! Wir wollen uns wieder, wie bisher, anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen in Düsseldorf geschlossen zusammenfinden. Aus diesem Grunde bitte ich alle Tannenwalder am Sonntag, 3. Juli, nach der Großkundgebung in Halle C, II. Etage (Arkaden-Saal) zu erscheinen.

Eduard Weberstaedt, Bürgermeister a. D.
56 Wuppertal-Barmen, Bogenstraße 64

Labiau

Heimatstube für den Kreis Labiau

Im Gymnasium in Otterndorf haben die Erinnerungsstücke unserer Heimat nun eine Stätte gefunden. Oberstudiendirektor Langhans hat unsere Arbeit in jeder Weise unterstützt, wofür wir ihm unseren herzlichen Dank aussprechen. Herr Georg Rudat-Nemonien, jetzt Hartenholm, hat in mühevoller Kleinarbeit ein Modell des Dorfes Nemonien geschaffen, das in der Heimatstube Aufstellung findet. Nochmals sei Herrn Georg Rudat auch an dieser Stelle gedankt. Weitere Beiträge zur Heimatstube nimmt Oberstudiendirektor Langhans, Gymnasium Otterndorf, entgegen.

Hauptkreistreffen in Hamburg

Auf unser Hauptkreistreffen in Hamburg weisen wir schon heute hin. Es findet wieder, wie in den Vorjahren, in den Mensagaststätten Studentenwerk, Schlüterstraße, am Dammtorbahnhof, statt.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt (Niederelbe)

Ortelsburg

Bundestreffen in Düsseldorf

Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf mache ich noch folgende Angaben:

2. Juli: Festakt zur Eröffnung des Bundestreffens am Sonnabend, 2. Juli, um 17 Uhr im Robert-Schumann-Saal, Eingang Ehrenhof, ist öffentlich. Für den Eintritt zu beiden Veranstaltungen ist das Vorzeigen des Festabzeichens erforderlich. Die Festplaketten, die gleichzeitig zum Eintritt berechtigen, können im Vorverkauf bei der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen zum Preise von 3,40 DM erworben werden, wobei 0,40 DM der örtlichen Gruppe verbleiben. Für die Kulturveranstaltung werden ab 19.30 Uhr am Eingang der Rheinhalle Platzkarten ausgegeben.

Der Ortelsburger Jugend wird empfohlen, den Organisationsplan der Landsmannschaft Ostpreußen, Abt. Jugend, nachzulesen und dabei die Zeiten für den 2. und 3. Juli sowie die Vergünstigungen, die ihr geboten werden, zu beachten.

Es ergeht hiermit nochmals an alle Ortelsburger Landsleute der dringende Aufruf zur vollzähligen Teilnahme an der Großkundgebung der Landsmannschaft Ostpreußen am Sonntag, 3. Juli, 11.30 Uhr — diesmal auf dem Messegelände in Düsseldorf.

Die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg treffen sich wie in den Vorjahren in der Messehalle E (gegenüber den Rheinterrassen).

Auf Wiedersehen in Düsseldorf!

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Osterode

Bilderbestellung anläßlich des Kreistreffens in Hamburg

Alle Landsleute, die am 22. Mai in Hamburg eine Bilderbestellung aufgegeben haben, werden gebeten, sich wegen der Zusendung der Aufnahmen noch etwas zu gedulden. Aus betriebstechnischen Gründen wird nämlich die Bestellung aus Anlaß des Bundestreffens in Düsseldorf mit in Auftrag gegeben. Ich bitte alle Landsleute hierfür um ihr Verständnis. Nach dem Bundestreffen werden die Aufträge umgehend erledigt.

Kurt Kuessner, stellv. Kreisvertreter
23 Kiel-Garden, Bielenbergstraße 36

Sensburg

Schultreffen und Kartei in Düsseldorf

Frau Lotte Heinrich, geb. Wieczorreck, aus Sensburg bittet alle noch lebenden Angehörigen der höheren Mädchenschule Sensburg, Jahrgänge 1908, 1909 und 1910, zu einem Klassentreffen am 2./3. Juli nach Düsseldorf zu kommen. Treffpunkt an der Auskunftstelle Kreis Sensburg in der für den Kreis Sensburg vorgesehenen Halle im Messegelände. 50 Jahre sind nun verflossen, seit wir die Schulbank zu drücken begannen. Also meldet Euch, wenn möglich schon vorher bei mir, 318 Wolfsburg, Rothenfelder Straße 6.

Ich mache darauf aufmerksam, daß in diesem Jahr erstmals die nun fast völlig überholte Kartei nach Düsseldorf kommt. Die Auskunftstelle ist durch ein großes Schild kenntlich gemacht.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Gymnasium Winsen (Luhe) übernimmt die Patenschaft für die Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg

Gut Ding will Weile haben — so kann man mit Recht sagen, wenn man das Zustandekommen dieser Patenschaft betrachtet. Zwei Jahre wurden mit Sorgfalt und Überlegung die Vorbereitungen getroffen, um dieses Freundschaftsband zwischen alter und neuer Heimat zu knüpfen. Die eine war, die andere ist eine junge Oberschule, wenn man die Traditionen anderer ostpreußischer Bildungsstätten vergleicht. Das schuf aber Gemeinsamkeiten als Verständigungsgrundlage.

Am 21. Mai fand die Feierstunde im Gymnasium Winsen statt. Sie wurde musikalisch gestaltet und geleitet von Studienrat Kohlweyher mit Chor und verschiedenen Instrumentalgruppen. Oberstudiendirektor Seiffert begrüßte die Festversammlung, insbesondere auch die zahlreich erschienenen Ehrengäste des Kreises und der Stadt Winsen, der Elternschaft, den Schloßberger Vertreter und — eigentlich am wichtigsten — ehemalige Schloßberger Schüler und die Schülerschaft aus Winsen. Der Musiksaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Trotz zuweilen erheblicher Anfahrten waren die „Ehemaligen" aus Schloßberg mit ihren Angehörigen sehr zahlreich vertreten. Ein gutes Zeichen für das Interesse an dieser Patenschaft.

Oberstudiendirektor i. R. Dr. Ziemann, erster und letzter Direktor der Schloßberger Oberschule, gab einen Rückblick auf das Werden „seiner" Schule. In teils humorvollen Schilderungen, andererseits aber bitteren Berichten zog noch einmal die Geschichte der so jungen aber trotzdem schon ehrwürdigen Schule am geistigen Auge der Zuhörer vorbei. Sie waren aber nicht nur auf das Zuhören angewiesen, weil vier Großfotos des für seine Zeit und seinen Standort beispielhaften Bauwerks die Wände zierten. Es war eine traurige Erinnerung. Es mutet für die vielen Zufälle des Krieges seltsam an, daß ein ehemaliger Schüler, Dr. Ulrich Koesling, mit seiner Kompanie die Schule bis zum letzten verteidigte und nur durch Kriegsglück und Kenntnis des Geländes wieder aus der Einkesselung herauskam, so also letzter lebender Zeuge des Unterganges wurde. Er war unter den Gästen.

Als Vertreter der Schülervereinigung Schloßberg sprach dann Hans-Günter Segendorf besonders zu den Jungen und Mädchen des Winsener Gymnasiums. Er erzählte von den besonderen Leistungen der letzten Schloßberger Schuljahrgänge, die durch Vertreibung, Entwurzelung und Zerstreuung trotzdem ihren Weg gemacht haben. Eine stolze Zahl hervorragender beruflicher Positionen konnte genannt werden: Regisseure, Bankdirektoren, Offiziere, Beamte, Unternehmer, Architekten, Ingenieure, Wissenschaftler, Ärzte und Lehrer. Sogar zwei Professoren sind aufzuweisen. Die Jugend wurde aufgefordert, ihrer Elterngeneration nachzueifern und nicht erst zu lernen, wenn es schwer wird, sondern alle Gelegenheiten und Möglichkeiten dafür heute schon wahrzunehmen. Sinn und Inhalt der Patenschaft wurden herausgestellt: Kontaktpflege, Briefwechsel in alle Welt, Vorträge, Diskussionen, Berufsberichte, gemeinsame Feiern u.v.m. Schließlich wurde auch die gemeinsame politische Aufgabe der Zukunft herausgestellt: gemeinsam an einem großen Europa zu bauen. Ein Schülervertreter brachte mit kurzen, aber netten Worten die Bereitschaft zum Ausdruck, der jetzt geschlossenen Patenschaft Leben zu verleihen.

Was nüchtern geplant und erwartet war, wurde hier zu einem ganz besonderen Erlebnis für alle Beteiligten. Es gilt nun für die Ehemaligen und die heutige Schulgeneration, den geschlagenen „Brükkenkopf" auszubauen. Dazu ist viel Aktivität und Anteilnahme notwendig.

Am Nachmittag begann ein interessanter kleiner Kreis in einer heimatpolitischen Diskussion, Problemlösungen in unserer Vertriebenensituation deutlich zu machen. Die Ansichten waren durchaus vielschichtig. Im Oktober will dieser Kreis in Klausur weitersprechen.

Am Sonnabendabend fand im Bahnhofshotel Winsen ein großer Ostpreußenabend statt, um den sich Landsmann Erich Friedrich besondere Verdienste erwarb. Aus dem neuen Kreis der Patenschaft waren über 70 Ehemalige mit Angehörigen und Gästen vereint. Ein eindrucksvoller Abend mit allerlei Kontaktgesprächen, ob beim Glas Wein, beim „Pillkaller", beim Tanz oder in angeregten Gesprächen.

Ein verheißungsvoller Anfang ist für Winsener und Schloßberger gemacht!

HGS

Wir kommen alle zum Bundestreffen

Wir rufen nochmals alle Schloßberger auf, zum Bundestreffen nach Düsseldorf zu kommen. Nach der Kundgebung auf dem Messegelände treffen wir uns in der uns zugewiesenen Messehalle, die uns noch bekanntgegeben wird.

Wenn die Zeitung nicht gekommen ist ...
Postbezieher reklamieren das unbegründete Ausbleiben einer Zeitungsnummer ohne Verzug zuerst bei ihrem Postamt.

Wir rufen unsere Jugend nach Düsseldorf und denken dabei auch an ein Wiedersehentreffen aller ehemaligen Feizeit-Teilnehmer. Unser Jugendlichen machen wir darauf aufmerksam, daß sie freien Eintritt, Verpflegung und Unterkunft haben und die Reisekosten über 7 DM erstattet bekommen, wenn sie sich in einer der Meldestellen anmelden.

Ab Freitag, 1. Juli, früh 8 Uhr, ist die Meldestelle „Jugendherberge Oberkassel" am Rhein besetzt, und für Teilnehmer, die erst am Sonntagfrüh ankommen, ist eine Meldestelle vor dem Messegebäude im „Ehrenhof" eingerichtet. Eine Voranmeldung der Jugendlichen ist erwünscht. Adresse: Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Anmeldungen für das Jugendfreizeitlager in Pyrmont vom 26. Juli bis 31. Juli werden noch bis 3. Juli angenommen. Meldungen sind zu richten an den Unterzeichneten.

Für den Vorstand
F. Schmidt
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

5 MINUTEN SPORT

Vom Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, in Kassel empfangen wurde die aus drei Ostpreußen und einem Pommern bestehende Delegation der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten. Außer dem 1. Vorsitzenden Staatssekretär a. D. Hellmut Gossing gehörten von der Traditionsgemeinschaft des ostpreußischen Sports Grunwald und Geelhaar, aus Pommern der Verbindungsmann zum DLV Wiedemann dazu. Wenn auch der Antrittsbesuch des 1. Vorsitzenden der eigentliche Anlaß war, so war doch am wichtigsten, daß der DLV-Präsident, der mit Dr. Schmidtke-Königsberg die Traditionsgemeinschaft 1953 gegründet hatte, den ostdeutschen Sport auch weiterhin tatkräftig unterstützen wird. So besteht auch die Hoffnung unter weit günstigeren finanziellen Bedingungen den Traditionssport der Leichtathleten aufrecht zu erhalten, was bei der Einstellung der Ministerien in Bonn in der letzten Zeit nur noch allein auf dem Spendenweg möglich war. Die Traditionswettkämpfe im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften 1966 vom 4. bis 7. August in Hannover sind gesichert und auch das Treffen des ostdeutschen Sports am Freitag, 5. August, wird, wie in den Vorjahren, stattfinden.

Erste gesamtdeutsche Kräftemessung der Leichtathleten auf Vereinsebene nach mehr als fünf Jahren. Beim Jubiläum von Preußen Münster starteten vier der besten mitteldeutschen Läufer aus Erfurt: Die Weltrekordler Jürgen May und Siegfried Herrmann, der Europameister Matuschewski und der Nachwuchsmann Hanschke. Im Hauptrennen des wohlgelungenen Abendsportfestes mit einem vollbesetzten Stadion stand der 1500-m-Lauf. Der Silbermedaillengewinner (5000 m) von Tokio, Norpoth-Münster, gewann den 1500-m-Lauf in 3:41,2 Min. vor May, dem Westpreußen Bodo Tümmler, Bromberg/West-Berlin, Herrmann, Hanschke und dem in Krakau geborenen Schulte-Hillen. Über 800 m siegte ganz knapp Kemper-Münster vor Matuschweski in 1:47,8 Min. und dem Olympiasiebten Bogatzki, Konitz/Siegen. Im 100-m-Lauf der Frauen lief die Vorjahrsjugendliche Sybille Herrmann, Bartenstein/Recklinghausen, mit, konnte aber natürlich gegen die Elite nicht einen der ersten Plätze belegen. Die Mitteldeutschen wurden sehr herzlich vom Publikum begrüßt und verabschiedet.

Im deutschen Fußball-Weltmeisterschafts-Kader für England stehen der Sudetendeutsche Siegfried Held, Mittelstürmer des Europacupsiegers Borussia Dortmund, der Läufer Wolfgang Weber, Pommern/Köln, und der ostpreußische Verteidiger Jürgen Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg. Ob alle drei mit nach England gehen und auch aufgestellt werden, entscheidet sich erst später.

Deutschen Rekord über 10 000 m verloren, doch Jahresbestzeit über 5000 m. Eine fast unwahrscheinliche Rekordverbesserung kam in Leipzig zustande. Der junge Jürgen Haase (21) lief die 10 000 m in 28:12,6 Min. Damit verlor Lutz Philipp (25), Asco Königsberg/Lübeck, seinen im Vorjahr im Länderkampf gegen die USA aufgestellten Rekord mit 28:35,6 Min. Fast zur gleichen Zeit lief Philipp in Paris bei einem internationalen Sportfest die 5000 m in deutscher Jahresbestzeit von 13:54,6 Min.

Die Fußballbundesligasaison 1965/66 wurde mit den letzten Spielen und dem ersten Meisterschaftserfolg von 1860 München nach einem 1:1 gegen den Hamburger SV beendet. Die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern erreichten folgende Plätze und wurden alle vor dem Abstieg bewahrt: Dortmund mit Held/Sudeten Platz 2, Bayern-München mit Olk-Osterode Platz 3, Köln mit Weber-Pommern Platz 5, Hamburger SV mit Kurbjuhn-Tilsit Platz 9, Braunschweig mit Gerwien-Lyck Platz 10 und Hannover 96 mit den Ostdeutschen Fuchs und Bandura Platz 12.

In den Aufstiegsspielen für die Fußballbundesliga hat die von Trainer Krause (VfB Königsberg) vorbereitete Elf von St. Pauli Hamburg die Mannschaften von Schweinfurt, Rot-Weiß Essen und Saarbrücken, die von Trainer Baluses (VfB Königsberg) vorbereitete Mannschaft der Offenbacher Kikkers Fortuna Düsseldorf, Pirmasens und Hertha BSC Berlin als Gegner. Der erste jeder Gruppe steigt auf, was für die Hamburger und auch für die Offenbacher sehr schwer sein dürfte.

Im Sport-Schießländerkampf gegen die Schweiz in Wiesbaden war der Olympiadritte von Rom, Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, im K.K.-Schießen einer der besten, während der Olympiasieger von 1960 Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, nicht mehr so erfolgreich ist, aber doch noch immer zur Nationalmannschaft gehört.

Die mehrmalige norddeutsche Meisterin im Tischtennis, Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Stade, für Rotweiß Hamburg spielend, gewann mit ihrem Verein ohne jede Niederlage nach dem Sieg im Städtekampf Hamburg gegen Paris auch das Hamburger Pokalendspiel.

Der deutsche Rekordmann über 800 m, Paul Schmidt (35), aus Westpreußen stammend und nicht mehr aktiv, wird als einziger deutscher Trainer der erfolgreichen Mittelstreckler beim Erdteilkampf Europa-Amerika in Montreal am 8./9. August 1967 als Trainer dabei sein.

Fünf ostdeutsche Hochspringer schon bei Beginn der Saison höher als 1,90 m im Hochsprung: Sieghardt-Sudeten = 2,10 m, Schillkowski-Danzig, der deutsche Rekordmann (2,14) 2,05 m, Peter Riebensahm, Braunsberg/Mainz, der frühere Rekordmann (2,10) = 1,98 m, Hubertus Lemke, Asco Königsberg/Mülheim = 1,93 m, und Klaus-Dieter Hahn, Asco Königsberg/Rottweil = 1,91 m.

W. Ge.

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Kreis Tilsit-Ragnit:

Im Treibgirrer Wald

Als ich noch ein ganz junges Mädchen war, wurde jedes Jahr zu Ostern eine Schaukel im Treibgirrer Wald aufgebaut. Es war für die Jugend der umliegenden Dörfer das größte Vergnügen, bei schönem Wetter dorthin zu wandern, um sich zu amüsieren. Wir Trappöner waren natürlich auch dabei. Außerdem kamen noch die Budupöner und eine ganze Bande aus Galbrasten.

Schon von weitem hörten wir das Gejuch und Gejacher und dann nahmen wir das letzte Stück Weg im Laufschritt, um ja nichts zu verpassen. Dann sahen wir endlich die große Allwietenschaukel. Sie war natürlich schon in Schwung, und eine Horde junger Mädels und Burschen guckten zu. So lange es hell war, schaukelten meist nur die Marjellens, und zwar immer zwei zusammen auf dem Brett stehend. Das Verständnis dafür ging mir erst später auf. Es war nämlich ein interessanter Anblick, wenn die Mädels sich einschwunkten. Die breiten Röcke bauschten sich auf wie ein Fallschirm — dann standen die Marjellens in ihren weißen Höschen auf dem Brett. Schöne breite Spitzen verzierten die Beinlinge, die Strumpfbänder waren mit rosa Rosettchen geschmückt. Da waren die Lorbasse natürlich in ihrem Element. Wer läßt sich als junger Kerl solch lieblichen Anblick entgehen! Sie glupten sich bald die Augen aus dem Kopf und pfiffen anerkennend durch die Zähne. Ja, das waren damals noch Lachuddersch! Wurde es langsam dunkel, dann fingen die jungen Kerls an zu schaukeln. Bei denen lohnte sich das Zugucken sowieso nicht. Was war da schon viel zu sehn? Wenn die sich einschwunkten, sah man höchstens einen prallen Hosenboden. Das war aber auch alles.

Ein besonderes Vergnügen war es für alle, wenn der alte Grieschat aus Trappönen mit seinem Duddel anrückte. Die Schaukel wurde dann im Stich gelassen, alles rannte zu dem ausgetrampelten Plätzchen, um zu scherbeln. Nei, nei — was konnte der alte Kerl bloß schön spielen! Es war eine wahre Pracht, wie er den Duddel auseinanderriß. Der Wald hallte wider von der herrlichen Musik und vom Gekreisch der Tanzenden.

‚Das Band zerrissen, und du bist frei, ja frei', wurde mit Begeisterung mitgesungen. Sein Paradestück ‚Lustig ist das Zigeunerleben' spielte er mindestens zehnmal. Hei, wie da die Röcke flogen! Die schwarze Walderde spritzte man so und bekläterte uns die Schuhe und Strümpfe. ‚Was machst du mit dem Knie, lieber Hans', das war damals ein ganz moderner Schlager, und wir Trappöner waren natürlich stolz, daß unser Dorfmusikant sowas Elegantes spielen konnte.

Mit der Zeit war es dann auch langsam dunkel geworden, und es war angezeigt, sich langsam auf den Heimweg zu machen. Das Gewissen meldete sich auch, weil man versprochen hatte, vor Dunkelwerden zu Hause zu sein. Die jungen Pärchen hatten sich schon abgesondert und gingen Arm in Arm davon. Die anderen zogen alle gemeinsam los, meistens mit Gesang.

Am Schaukelplatz im Treibgirrer Wald war es wieder still. Nur die Bäume rauschten im Frühlingswind. Wir wanderten müde und noch ganz erfüllt von dem herrlichen Vergnügen nach Hause. Was machte es schon aus, wenn man von der Mutter noch einen anständigen Mutzkopf bezog und sie schimpfte:

„Wo habt ihr Kräten euch so lange herumgetrieben?"

Wir waren müd' und hungrig und sagten kein Widerwort. Wir aßen noch schnell ein paar Ostereier, schoben einen Knast Pierack hinterher, wuschen uns die Pasen und krochen in die Federn. Vor dem Einschlafen überdachten wir noch einmal den schönen Tag und freuten uns schon auf den nächsten Sonntag, denn die Schaukel blieb ja mindestens bis Pfingsten hängen. So hatten wir die Aussicht, uns noch so manches Mal zu amüsieren . . . Martha H.



Fischerfrau vom Haff mit ihren sieben Kindern

Foto: Hallensleben

Kreis Pillkallen

Die gerettete Puppe

In meinen Kinderjahren in Klein-Darguszen wünschte ich mir sehnlich eine große Puppe. Sie wurde mir dann auch von einer lieben Kusine geschenkt. Die Puppe war etwa 40 Zentimeter groß und hatte schöne, braune Locken. Arme und Beine waren aus zartestem Leder. Sie war hübsch gekleidet, und ich gab ihr den Namen Brunhilde. Ich nahm sie zum Spielen zum Nachbarskind mit, aber damit meiner Puppe ja kein Leid geschah, ließ ich sie doch lieber in dem alten Bauernhaus sitzen und spielte ohne sie auf dem leeren Erntewagen, der auf dem Hof stand.

Eines Mittags, es war in den Sommertagen der großen Ferien, spielten wir wieder auf dem Hof bei strahlendem Sonnenschein. Ich sah zufällig zum Haus hinüber und bemerkte einen leichten Rauch, der neben dem Schornstein aus dem strohgedeckten Dach aufstieg. Ich rief meiner Spielgefährtin zu: „Guck mal, Idel, brennt euer Haus?" Ich glaubte gar nicht an ein wirkliches Feuer; Idel aber erfaßte sofort die Situation, lief schreiend zum Haus und alarmierte ihre große Schwester, die drinnen hantierte und die Nachricht zunächst für einen schlechten Scherz hielt. Schreckensbleich liefen wir dann zum nahen Acker, auf dem Idels Mutter gerade arbeitete, und schrien: „Unser Haus brennt!"

Ich rannte nach Hause und rief atemlos: „Brandtstädters brennen! Brandtstädters brennen!" Ein Blick zum Nachbargrundstück bestätigte meine Schreckensnachricht. Die großen Brüder stürzten davon, um zu helfen, die Feuerwehr wurde alarmiert, die Kufen mit den Wassertonnen aus dem Spritzenhaus gezogen, die kleine Handspritze eingesetzt — aber was war das alles gegen ein brennendes altes Holzhaus mit Strohdach!

Ich war allein zurückgeblieben in unserem Haus. Plötzlich fiel mir meine geliebte Puppe ein, die sich ja in dem brennenden Nachbarhaus befand. Ich warf mich weinend auf das Sofa und jammerte laut. Als ich einmal aus dem Fenster zu sehen wagte, stürzte drüben gerade der Giebel ein, und ein Flammenmeer stieß heraus. Ich verbarg entsetzt das Gesicht in meinen Händen und drückte den Kopf in das Sofakissen.

Endlich kamen meine Geschwister nach Hause und berichteten, meine Puppe sei gerettet. Ich wagte kaum, daran zu glauben, hörte aber sofort auf zu weinen. Sie erzählten, russische Grenzsoldaten seien mit ihrem Kordonführer zu Pferde durch den nahen Grenzfluß angesprengt und hätten sich in das brennende Haus gestürzt, um zu retten, was noch zu retten war. Dabei habe einer der Soldaten meine Puppe aus dem Fenster geworfen. Als ich meine Brunhilde wiedersah, war der Porzellankopf zerbrochen, die braunen Locken waren zerzaust und angebrannt, einige Fingerchen der Porzellanhändchen waren abgeschlagen, und das schöne Kleid hatte Brandstellen. Aber ich hatte mein Puppenkind wieder, und man versprach mir einen neuen Puppenkopf. Dieser hatte blonde Locken, und so wurde aus der Brunhilde eine Hilde. Auch das Kleidchen hatte sich reparieren lassen, und ich war wieder glücklich.

Der Krieg brach aus. Wir mußten unsere Heimat verlassen. Ich vergaß nicht, meine Puppe mit auf die Flucht zu nehmen; ich hätte es nicht übers Herz gebracht, sie zurückzulassen. Sie begleitete mich dann noch Jahre später, als ich zur Höheren Schule und in Pension kam. Die anderen Mädchen spielten längst nicht mehr mit Puppen, so genierte ich mich schließlich und nahm meine Hilde in den nächsten Ferien mit nach Hause. Nach vielen Jahren schenkte ich sie einer kleinen Nichte. Im Zweiten Weltkrieg ging dann die Puppe endgültig verloren.

Herta Winkelmann

Königsberg

TROLL, DER DACKEL

Es hat einmal eine Zeit gegeben, in der wir auf der Schulbank des Oberlyzeums von Frankenberg saßen. Das war in Königsberg in der Prinzenstraße. Die Klassenräume waren klein, die Korridore dunkel und die Treppenstufen von den Mädchenfüßen arg durchgetreten. Im Winter wurden die weißen Kachelöfen mit Kohlen gefüttert, und im Sommer lagen schüchterne Sonnenstrahlen auf den gegenüberliegenden grauen Häusern.

In dieser Schule wurde der Dackel Troll mein Eigentum.

„Willst 'nen jungen Dackel?" flüsterte mir eines Tages meine Banknachbarin und Freundin Ilse zu. Sie kam jeden Morgen zu spät zum Unterricht, denn der Zug, der sie von Cranz brachte, hatte immer solange „Verspätung", bis das Abfragen der Hausaufgaben in voller Blüte stand. Wir beneideten sie wegen dieser „Verspätung" glühend.

„Stell dir vor, der Wurf ist nicht ganz echt, und er soll ersäuft werden", erzählte sie mir empört.

Tiefsinnig betrachtete ich daraufhin meine Dackelreihe in der Federhalterrinne meiner Bank. Da standen sie, meine kleinen braunen, weißen, grünen und blauen Glasdackelchen, angeführt von zwei größeren Möpsen. Jeden Morgen stellte ich meine „Talishunde" auf, und hatte ich sie einmal vergessen, konnte ich mich nicht auf den Unterricht konzentrieren. Mit ihren glitzernden Glasaugen und in ihrer Buntscheckigkeit waren sie gräßlicher Kitsch, aber ich liebte sie und hatte sie im Kaufhaus Bennheim in der Französischen Straße vom abgeknapsten Taschengeld so nach und nach gekauft.

„Willst oder wilst nich'?" drängte Ilse. Die Frage war so wichtig, daß sie unbedingt noch in dieser französischen Unterrichtsstunde entschieden werden mußte.

„Ja", flüsterte ich und war mir der Tragweite dieses kleinen Wortes gar nicht bewußt. „Aber nur einen!"

Meine bunten Dackel und Möpse schienen mich vor Freude anzugützen, weil ich ihrem kleinen Artgenossen das Leben gerettet hatte.

Am nächsten Morgen verkündete Ilse: „Ich hab' ihn. Im Pappkarton sitzt er bei der Schulfrau unten."

Daß er unten saß, war nicht zu überhören, denn ein jämmerliches Hundegeheul durchdrang plötzlich die stille Schule. Unsere Kameradinnen grinsten, und Ilse und ich bekamen rote Köpfe vor Schuldbewußtsein. Streng schaute die Lehrerin vom Katheder. In dieser Situation erschien unsere Direktorin:

„Wem gehört der Hund da unten?"

Daß es jemand aus unserer Klasse gewesen war, hatte sie erfahren.

Tapfer erzählten wir die ganze Sache, und lächelnd wurde mir erlaubt, den Hund bei meiner Tante abzuliefern. Ich nahm den wackelnden Pappkarton bei der Schulfrau in Empfang, und als ich ihn bei der Tante öffnete, zwängte sich ein dicker, brauner Dackel mit langen Schlappohren, weißer Brust und weißer Schwanzspitze heraus. Ob Tante sehr entzückt über ihn war, wage ich zu bezweifeln, aber sie gab ihm bis mittags Asyl, wo ich als „Pensionskind" — es war Sonnabend — heimfahren durfte.

Die Schwierigkeit begann bereits in der „Elektrischen", die mich, meinen schweren Koffer und den lebendigen Pappkarton bis zum Bahnhof befördern sollte. In der 2 war fürchterliches Gedränge — aber ich schaffte es doch!

Im Personenzug am Südbahnhof setzte ich den inhaltsreichen Karton ins Gepäcknetz. Das gefiel dem Dackelbaby gar nicht, denn es rumorte wild in seinem Gefängnis. Bereits hinter Seligenfeld verkündete ein Fahrgast:

„Da huckt ein Hund im Pappkarton. Sein Kopp kiekt aus 'em Loch!"

Ich erschrak, setzte den Karton neben mich und deckte ihn mit meinem Mantel zu, damit der Schaffner den „Schwarzfahrer" nicht entdecken sollte. Aber genau im ungeeignetsten Augenblick hatte der Dackel den dicken Kopf durch das Loch gezwängt, schaute töricht und doch frech um sich und versuchte, ganz herauszuklettern. Ich stopfte ihn schleunigst zurück, und er jammerte laut und anhaltend über diese schmähliche Behandlung.

Meine Eltern nahmen das „Geschenk" etwas pessimistisch in Empfang: „Er" war unecht, sein Fell war ein Versammlungsort unzähliger Flöhe, und er steckte voller Übermut und Schabernack. Nichts war vor ihm sicher.

„Dies Huhn hat Ihr Troll totgemacht." Mit diesem Satz brachten die Dorfbewohner ihre toten Hühner an, und Vatchen bezahlte verbissen und schweigend.

„Das hat der Gonellsche Troll gemacht", hieß es bei jeder Schandtat.

Aber trotz allem: wir liebten ihn. Er zog mit uns nach Königsberg, ich brachte ihn als Fundus mit in die Ehe, er begleitete uns nach Saalfeld und Elbing, dann wieder nach Cranz. Dort vertrug er sich mit allen Hunden. Aber wenn er eine braune Dackeline traf, wurde sein Fell zur Bürste, und feindselig ging er zum Angriff über: es war seine Mutter!

In der Plantage pflegte er sich selbständig zu machen. Er wurde dann gesehen, wie er über die Uferpromenade trottete und durch die Lokale „Gutzeit" und „Schloß am Meer" ging, um einen guten Bissen von den Gästen zu erhaschen. Vor unserer Verandatür begrüßte er uns später schweifwedelnd und vorwurfsvoll.

Er war nach seinem Geburtsort Cranz zurückgekehrt, um dort im hohen Hundealter zu sterben.

Margret Kuhnke

Kreis Braunsberg

Die Haffufer-Bahn

Wenn es Frühling wird, dann kommen die Erinnerungen an die Zeit, die wir in unserer Heimat verleben durften. Sonntags ging es schon morgens mit der Haffufer-Bahn von Braunsberg über Sankau — Frauenburg — Tolkemit zum Haffschlößchen. Dort an den Südhängen blühten die Bäume früher als anderswo. In der wärmenden Sonne saßen die Eltern bei Kaffee und Kuchen oder einem Bierchen und blickten über das Haff zur Nehrung hinüber. Wir, die wir jung waren, strolchten in der Gegend umher, stiegen auf den Turm des Haffschlößchens oder wanderten nach Lenzen. Von dort war bei gutem Wetter über Haff und See und Land hinweg der Turm der Marienkirche in Danzig zu sehen.

Kamen die Monate Juli und August, dann ging es morgens wieder mit der Haff-Ufer-Bahn bis nach Tolkemit. Dort wartete das weiße Schiff, das einen in zwanzig Minuten hinüber zur Nehrung nach Kahlberg trug. Alles strömte zum Strand. Die Eltern gingen spazieren oder saßen in der Strandhalle, wir tummelten uns am Strand und in der kristallklaren See. Ging es dann heimwärts, standen wir nach einer Überfahrt über das Haff bei sinkender Sonne auf der Plattform der schaukelnden Haffuferbahn, sangen und scherzten; mancher flüsterte dem Mädchen seines Herzens ein liebes Wort zu.

Zum letztenmal führte mich im August 1944 mein Weg von Berlin für einige Tage nach Elbing; von dort fuhr ich mit der „Möwe" nach Kahlberg. Still war es dort geworden. Nur nachts, bei Ostwind, war das Grollen der Front zu hören. Noch einmal wollte ich Braunsberg sehen. Ich fuhr wieder über das Haff gen Tolkemit. Wieder stand ich auf der Plattform der Haff-Ufer-Bahn, allein, hinausstarrend in das Dunkel der Nacht, da kein Leuchtfeuer mehr blinkte und die Lichter erloschen waren. Einsam schritt ich im Dunkeln durch vertraute Straßen in Braunsberg. Dann kam der D-Zug nach Berlin. Ich fand noch einen Schlafwagenplatz. Die Nacht verging. Am nächsten Morgen sah ich die Schlagzeilen in den Zeitungen: Großangriff mit „fliegenden Festungen" auf Königsberg . . . Der Untergang der Heimat begann.

Hans Zuchhold

Ferienglück

Ferien gibt es heute
für Kinder groß und klein,
da fragen sich die Eltern,
wie wird das Zeugnis sein?
Dem einen bringt es Freude
dem andern kleines Leid —
Ach hätt' ich nur gelernet
in meiner freien Zeit!
Nun müssen wir uns trennen
es dauert ja nicht lang
dann treffen wir uns wieder
auf unserer alten Bank.

Regina-Marianne Berkhahn
(12 Jahre alt)

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 28 Bremen, Ledaweg 20, Telefon 23 56 52.

18. Juni, 18 Uhr, Heimatkreis **Mohrungen**, Kreistreffen im Hotel Ebershof, 1 Berlin 62, Eberstraße 68, U-Bahn Innsbrucker Platz, Busse 4, 16, 48, 65, 75.

26. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Holland**, Kreistreffen in Charlottenburger Feststäle, 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Straße 41, U-Bahn Kaiserdamm, Busse AS 1, 10, 65, 74.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Busfahrt zum Bundestreffen in Düsseldorf

Jetzt ist es soweit, daß in wenigen Tagen Hunderttausende ostpreußischer Landsleute in Düsseldorf zum Bundestreffen zusammenkommen. Sicher werden auch Sie am 2. und 3. Juli dabei sein, um das Großereignis des Jahres unserer Landsmannschaft Ostpreußen mitzuerleben. Wer sich jedoch bisher noch nicht entschlossen hat, an unserer Omnibusgemeinschaftsfahrt von Hamburg am Sonnabend, 2. Juli, teilzunehmen, hat die letzte Gelegenheit bis Sonntag, 26. Juni, dieses nachzuholen. An diesen letzten Anmeldetag können Sie bei einer Versammlung aller bisherigen Teilnehmer Ihre Fahrt noch buchen. Diese Zusammenkunft findet um 16 Uhr im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, statt, wozu hiermit eingeladen wird. Hier werden Sie Abfahrtszeit und -ort sowie den Fahrtverlauf, Ankunft in Düsseldorf u. dergl. erfahren. Es werden ferner die im Fahrpreis von 35,— DM enthaltenden Festplaketten und die Platzkarten für Ihren entsprechenden Bus an die bisher gemeldeten Fahrtteilnehmer ausgehändigt. Alle Teilnehmer am Bundestreffen und solche, die es noch werden wollen, werden herzlich gebeten, am Sonntag, 26. Juni, um 16 Uhr im Feldeck zu erscheinen. Selbstverständlich nimmt die Landesgruppengeschäftsleitung, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, weiterhin bis zum genannten Tage Anmeldungen entgegen und ist zu Auskünften gern bereit. Wir weisen noch darauf hin, daß der letzte Einzahlungstag für bereits gebuchte Fahrten Montag, 27. Juni, ist. Die bis dahin reservierten Plätze verlieren andernfalls ihre Gültigkeit.

Bezirksgruppen

Lokstedt / Niendorf / Schnelsen: Sonnabend, 18. Juni, 19.30 Uhr, Zusammenkunf im „Lokstedter Lindenhof", Lokstedter Steindamm 7. Zu erreichen mit Straßenbahnen 2 und 4, Schnellbussen 22, 32 und 91, jeweils bis Siemersplatz. Es spricht Lm. Walter Mischke über seine Erlebnisse beim „Segelflugsport" damals in Ostpreußen und heute", anschließend geselliges Beisammensein. Wir bitten alle uns noch fernstehenden Landsleute wie auch die Freunde Ostpreußens, die in den Postbezirken 54 Lokstedt, 57 Eidelstedt, 61 Niendorf und 53 Lurup wohnen, innerhalb unserer Bezirksgruppe sich für Ostpreußen einzusetzen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Montag, 20. Juni, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Anschließend wird Lm. Bacher mit humoristischen Vorträgen in ostpreußischem Platt unterhalten. Da es die letzte Veranstaltung vor der Sommerpause ist, bitten wir um rege Beteiligung.

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude: Freitag, den 24. Juni, Lokal Jarrestadt, Jarrestraße 27, Clubzimmer. Lm. Elbe spricht über die EKD-Denkschrift. Anschließend Reisebericht einer ostpreußischen Lehrerin durch das heutige Ostpreußen mit Farbdias. Versäumen Sie diesen Vortrag nicht. Gäste und Jugend sind herzlich willkommen.

Farmsen und Walddörfer: Sonntag, 26. Juni, um 9.30 Uhr fahren wir ab Bahnhof Farmsen mit Omnibussen in die Lüneburger Heide nach Neunkirchen. Bademöglichkeiten vorhanden. Rückkehr zwischen 21 und 22 Uhr. Fahrtkosten einschließlich Mittagessen 14,50 DM. Anmeldungen an Lm. Harald Weller, Farmsen, Feldschmiede 12 A, Tel. unter 47 97 21.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29. Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Fürstenau — Die Gruppe fährt mit einem Bus am Sonntag, 3. Juli, zum Bundestreffen nach Düsseldorf. Der Fahrpreis einschließlich Festplakette beträgt 20 DM und ist bei der Anmeldung sofort zu entrichten. Abfahrt 7 Uhr ab Marktplatz. Anmeldungen sofort bei Frau Maria Liegmann, Deichstraße.

Hannover — Die Frauengruppe macht am 13. und 14. August eine Wochenendfahrt mit Bus an die Ostsee nach Travemünde über Lüneburg, wo das Jagdmuseum besichtigt wird. Übernachtung in Lübeck. Fahrpreis einschließlich Übernachtung etwa 20 DM. Abfahrt am 13. August um 7.30 Uhr vom Raschplatz gegenüber dem Landgericht. Rückkehr am Sonntag gegen 20 Uhr. Platzkarten ab 1. Juli in der Konditorei Skyrde, Heiligerstraße 17, erhältlich. — Für die Südtirolfahrt vom 26. August bis 18. September für Jugendliche von 18 bis 35 Jahren nach Laag und für Erwachsene an den Kalterer See sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen schriftlich an Frau Liselotte Bodeit, 3 Hannover, Bronsartstraße 29. Teilnehmer für einen weiteren Bus für die Fahrt zum Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf können sich in die in der Konditorei Skyrde ausliegenden Liste eintragen.

Die monatlichen Veranstaltungen im Juli und August fallen wegen des Bundestreffens und der Ferienfahrten nach Kärnten und Südtirol aus. Als letzte Veranstaltung vor den Sommerferien machte die Frauengruppe bei schönstem Wetter eine Dampferfahrt auf der Ihme zum Fährhaus Dedensen. Nach der Kaffeetafel führten Spaziergänge durch den Gümmerwald.

Lüchow — Der Filmabend der Gruppe war ein voller Erfolg. Der Film „Als wir den Plon banden" machte mit Erntegebräuchen in Masuren bekannt. Der Farbfilm „Unser Leben — unser Streben" gab einen interessanten Einblick in die Arbeit der ostpreußischen Jugend. Der Film „Europäische Tragödie" zeigte alle Fluchtbewegungen in Europa, die durch die beiden Weltkriege ausgelöst wurden. — Mit dem Hinweis auf das Bundestreffen in Düsseldorf und dem Tagesausflug am 28. August zum Löns-Grab bei Fallingbostel wurde der offizielle Teil beschlossen.

Norderney — Die erste Vorstandssitzung nach der Gründung der örtlichen Gruppe diente der Gestaltung eines Heimatabends auf der Insel. Als Ehrenmitglied der Gruppe wurde Herr Gustaf Dietrich aufgenommen. Er stammt aus Königsberg und ist jetzt Auslandskorrespondent in Bangkok/Thailand. — Der Heimatabend im „Schanzeneck" wurde von der 1. Vorsitzenden, Frau Erika Thiel, eröffnet, die in ihren Einführungsworten auf den tieferen Sinn der landsmannschaftlichen Arbeit einging. In einer umfangreichen Tagesordnung wurde insbesondere über die Erweiterung der Mitgliederliste und das Bundestreffen am 2./3. Juli in Düsseldorf gesprochen. Viel Beachtung fand das Referat „Das Ostpreußenblatt in unserer Hand".

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Aachen — Am 25. Juni 20 Uhr, spricht stellvertretender Landesvorsitzender Grimoni im „Haus des Deutschen Ostens", Franzstraße 74, zum Thema „Verzichtspolitik der letzten zehn Jahre". An alle Landsleute ergeht die Aufforderung zum Erscheinen.

Bielefeld — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fahren Busse. Erster Bus: Sonnabend, 2. Juli, Abfahrt 8.30 Uhr vom Kesselbrink („Zillertal"), Fahrpreis 20 D-Mark, einschließlich Festplakette; zweiter Bus: Sonntag, 3. Juli, Abfahrt 7.30 Uhr vom Kesselbrink („Zillertal"), Fahrpreis 18,— DM, einschließlich Festplakette. Rückkehr beider Busse am Sonntag, 3. Juli, gegen 23 Uhr in Bielefeld. Anmeldungen ab sofort in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10. Landsleute, die mit einem eigenen Wagen fahren wollen, werden gebeten, die Festplakette bereits hier zu erwerben. Alle Landsleute werden gebeten, die Festplakette zum Zeichen ihrer Verbundenheit mit der Heimat zu tragen. Verkauf ebenfalls in der Geschäftsstelle, Herforder Straße 10.

Detmold — Für die Busfahrt zum Bundestreffen unserer Landsmannschaft am 3. Juli in Düsseldorf, ab Detmold, Landestheater, 6.30 Uhr, über Remmighausen, Horn, Schlangen sind noch einige Plätze, auch für Nichtmitglieder, frei. Fahrpreis 14 DM. Schriftliche Anmeldungen sofort erbeten an Erich Dommasch, 493 Detmold, Martin-Luther-Straße 45.

Hagen — Am 18. Juni, 20 Uhr, Zusammenkunft in der „Gerichtsklause", Heinitzstraße. — Der stellvertretende Landesgruppenvorsitzende Erich Grimoni spricht über „Gibt es noch eine Gesamtdeutsche Lösung?"

Krefeld — Für seine besonderen Verdienste um die landsmannschaftliche Arbeit zeichnete die Landesgruppe den Kreisgruppenvorsitzenden Richard Gobin aus. Gobin, der aus Insterburg stammt, lebt seit 1953 in Krefeld und ist Mitgründer der Gruppe, deren Vorsitz er seit 1956 führt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08.

Kaiserslautern — In der „Alten Eintracht" beging die Gruppe ihr fünfzehnjähriges Bestehen. Nach Begrüßungsworten des 1. Vorsitzenden Fritz Warwel nahm der Landesvorsitzende, Oberst a. D. Werner Henne, die Ehrung der Jubilare vor. Für zehnjährige Mitgliedschaft bei der Landsmannschaft wurden sieben, für mehrjährige treue Dienst im Ostpreußenchor dreizehn Mitglieder geehrt. Den Ehrenvorsitzenden Friedrich Salomon, als den Begründer der Landsmannschaft in der Barbarossastadt und Förderer des Heimatgedankens, bedachte die Kreisgruppe mit der Buchehrengabe „Deutschland". In seiner Ansprache schilderte Friedrich Salomon die Entstehung der Gruppe und des Ostpreußenchors. Die enge Verbundenheit der Ostpreußen mit ihrer Heimat komme auch in den stets stark besuchten monatlichen Heimatabenden zum Ausdruck. Der Dienst in der Landsmannschaft und im Ostpreußenchor, betonte der Ehrenvorsitzende, sei ein Ehrendienst, der zur Treue zur angestammten Heimat und deren Deuschttum verpflichte. Mit Worten der Anerkennung für selbstlosen und unermüdlichen Einsatz dankte Friedrich Salomon der Chorleiterin, Frau Grete-Maria Renk, die den Gemischten Chor, das Streichorchester und den Männerchor aufgebaut und auf einen sehr beachtlichen Stand gebracht hat. Auch Johannes Schmeckel, der vor 10 Jahren seine Mitarbeit am Aufbau des Chores wegen Krankheit habe aufgeben müssen, gebühre besonderer Dank. Ferner dankte der Ehrenvorsitzende den Chormitgliedern für den fleißigen Besuch der Gesangsproben. In seiner Ansprache schilderte Friedrich Silomon die Entstehung der Gruppe und des Ostpreußenchors. An dem Festprogramm waren mit Sologesängen Frau Helena Ehlert, Heinz Ammann und Fritz Westrich beteiligt, die reichen Beifall ernteten. Sehr großen Beifall zollte der dichtbesetzte Saal den Mitgliedern des Chors für die Melodien aus der Operette „Dreimädelhaus". Das Streichorchester und der Gemischte Chor umrahmten die weitere Folge der Darbietungen. Dank sei auch Frau Ursula Schulz gesagt, die für den Ablauf des Abends sorgte. Der nachfolgende Tanz hielt die Festteilnehmer noch einige Stunden beisammen.

Unter der rührigen Organisation von Frau Langhein machten die Frauen bei guter Beteiligung einen Tagesausflug in die schöne Umgebung von Kaiserslautern. In Obermoschel-Landsberg wurde die Ruine der einst stark befestigten Landsberg-Burg besichtigt. Nach dem Abstieg wurde im naheliegenden Gasthaus bei musikalischer Unterhaltung das Mittagessen eingenommen. Weiter ging die Fahrt nach Münster am Stein zur „Forelle" am Eiswoog. Bis zur Heimfahrt wurden Waldspaziergänge unternommen und die Forellenzucht besichtigt. Die „seßhaften" Frauen eröffneten einen zünftigen Skat.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Stuttgart — Am 22. Juni, 13 Uhr, Fahrt der Frauengruppe (von Busgleis 13) über Metzingen, Reutlingen, Tübingen. Preis 5,50 DM. Anmeldungen bis 20. Juni bei Frau Heinrich, Stuttgart-Rot, Brettacher Straße Nr. 6, Telefon 87 25 23.

Stuttgart — Für die verbilligte Gemeinschaftsfahrt zum Bundestreffen der Ostpreußen am 2. und 3. Juli in Düsseldorf werden noch — sofortige — Anmeldungen angenommen bei Lm. Alfred Falk, 7 Stuttgart-Feuerbach, Zavelsteinstraße 44 B, Telefon 85 08 66. Über Abfahrt, Ankunft und genauen Fahrpreis werden die Teilnehmer rechtzeitig unterrichtet.

Schorndorf — Auf Einladung der Gruppe, im Zusammenwirken mit der Volkshochschule, war im ausverkauften Festsaal das beliebte Rosenau-Trio Baden-Baden zu Gast, um des in Westpreußen geborenen Dichters Hermann Löns zu seinem 100. Geburtstag in einer Hörfolge mit seinen Werken zu gedenken. Die alten, schönen Lönslieder bekamen durch den warmen, kultivierten Bariton Willy Rosenaus neuen Glanz. Helga Becker war ihm eine anpassungsfähige, vorbildliche Begleiterin. Martin Winkler verstand es meisterhaft, Lebensdaten, die Erzählungen „Brummelchen" und „Der Hase Mümmelmann" zu interpretieren. Unter den zahlreichen Besuchern waren auch Ratsherren als Vertreter der Stadt und Vertreter des Kreises, die dem Rosenau-Trio langanhaltenden, begeisterten Beifall und Blumenspenden zukommen ließen. Erst nach drei Liedzugaben konnte der Abend beschlossen werden.

Villingen — Zum Bundestreffen in Düsseldorf fährt von Vilingen aus ein Bus. Landsleute aus Schwenningen, St. Georgen, Triberg und anliegenden Ortschaften können von dieser Fahrmöglichkeit Gebrauch machen. Fahrpreis für Mitglieder 30,— DM, für Nichtmitglieder 33,— DM. Abfahrt 2. Juli, 6 Uhr, Ankunft in Düsseldorf (Messegelände) gegen 16 Uhr. Rückfahrt 4. Juli, 10 Uhr, vom Messegelände. Anmeldungen bei Walter Rohr, 773 Villingen, Rappenweg 10. Dort wird auch Auskunft gegeben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

Delegiertentagung in Rosenheim

Das diesjährige Delegiertentreffen der Landesgruppe Bayern fand als reine Arbeitstagung in Rosenheim statt. Mit Rücksicht auf das Bundestreffen in Düsseldorf hatte der Vorstand davon abgesehen, wie sonst üblich ein Landestreffen damit zu verbinden. Nur die umliegenden oberbayerischen Gruppen hatten sich zu der Abendveranstaltung eingefunden, die von der Rosenheimer Gruppe mit einem wohlgelungenen Theaterstück ausgefüllt wurde.

Die sachliche Arbeit wurde durch den Bericht des Landesvorsitzenden Walter Baasner eingeleitet, der vor allem auf organisatorische Fragen, die verstärkte Mitarbeit der Orts- und Bezirksvorsitzenden einging, die Sorge für die Jugendarbeit hervorhob und manches als besserungsbedürftig bezeichnete. Aus den folgenden Berichten über die Frauen-, Kultur- und Öffentlichkeitsarbeit ergab sich ein allgemein anerkanntes Bild erfolgreicher und für die Gruppenarbeit wertvoller Tätigkeit des Landesvorstandes, die auch von vielen der Gruppen ergänzt worden ist. Mittelpunkt der Aussprache wurde die keinesfalls als erledigt zu betrachtende EKD-Denkschrift, über die nach wie vor in allen Kreisen Empörung herrscht, die auch durch die ausweichende und lahme Haltung der Kirchenführung und der Synode nicht gebessert wird. Besonders wurde auch der Schaden hervorgehoben, den die Haltung der Kirchenleitung im Ausland verursacht hat, wohin unglaublicherweise die Schrift in mehreren Sprachübersetzungen verbreitet worden ist. Einmütig wurde festgestellt, daß die Abwehrarbeit nachdrücklich weitergehen muß und die „Vereinigung evangelischer Ostpreußen" in Dortmund jede Unterstützung verdient.

Nach Kassenbericht und Jugendreferat, wobei Entlastung erteilt und die neugewählte Landesjugendführung unter Christian Joachim bestätigt wurde, erhielt Geschäftsf. Vorstandsmitglied und stellvertretender Sprecher Lm. Egbert Otto das Wort. Aus einer großangelegten Schau der Weltlage, insbesondere der chinesisch-sowjetrussisch-amerikanischen Spannungen, entwickelte er die Lage der deutschen Ostpolitik und ihr Verhältnis zu den daran interessierten Mächten.

Ein Blick auf die deutsche Innenpolitik gegenüber den Vertriebenen ergab ein weniger erfreuliches Bild als die Wertung der sich entwickelnden außenpolitischen Lage. Insbesondere sind die von außen gesteuerten Bemühungen um die Aufweichung des deutschen Selbsterhaltungswillens eine Gefahr für Deutschland, der wir Vertriebenen und besonders wir Ostpreußen entschlossen entgegentreten müssen. Die Haltung der Träger der öffentlichen Meinung, Presse und Rundfunk, ist zwar ein wenig vorsichtiger geworden. Doch sind die noch immer dort gegen Deutschlands Rechtsanspruch auf seine Grenzen gerichteten Verzichtsprediger von der EKD bis in die Kabarette und das Fernsehen noch keineswegs still geworden. Die Entwicklung der Weltlage drängt aber deutlich zu einer Änderung des gegenwärtigen Zustandes, so daß eine feste Haltung der Landsmannschaften um so nötiger bleibt, je mehr der Druck auf unsere Bundesregierung von den verschiedensten Seiten her gesteigert wird.

Mit einem Überblick über die Haltung der bayerischen Parteien vor der Landtagswahl dieses Herbstes, der Besprechung einiger praktischer Arbeitsfragen und der Annahme einiger Entschließungen zum Münchener „Haus des Ostens", zur Ächtung Preußens, gegen verfälschende Veröffentlichungen der evangelischen Kirche in Bayern und gegen Israels Erklärung zur Oder-Neiße-Linie an Polen endete die arbeitsreiche und für die kommende Arbeit draußen äußerst fruchtbringende Tagung. EL.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Bösau, Kreis Rößel, wird August Reis gesucht von seinen Söhnen Erwin, geb. etwa 1938, Reinhold, geb. 1940, und Theodor, geb. 1941. Der Gesuchte ist im Winter 1945 zuletzt in Berlin gesehen worden.

2. Aus Goldschmiede, Kreis Samland, werden die Geschwister Fritz und Heinz Liedtke gesucht von ihren Schwestern Frieda Liedtke, geb. etwa 1941, und Charlotte Liedtke, geb. 25. 2. 1942.

3. Aus Königsberg, Friedmann- oder Friedenauer Straße, wird Frieda Drosel gesucht von ihrem Sohn Udo Drosel, geb. 20. 2. 1943. Der Familienname könnte auch Drossel lauten.

4. Aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Lorkstraße 8, wird Ida Friedrich, geb. Pallaschies, geb. 1903, gesucht von ihrer Tochter Erika Ewert, geb. Pallaschies, geb. 21. 7. 1942.

5. Aus Lindengarten, Kreis Tilsit-Ragnit, werden die Brüder Behnke, Dieter und Hasso, gesucht von ihrem Bruder Robert Behnke, geb. 1. 4. 1939. Die Mutter Erna Behnke, geb. Liesmann, geb. 1912, wird ebenfalls noch gesucht.

6. Aus Lyck, Morgenstraße, wird Frieda Lukkau, geb. 1921, gesucht von ihrem Sohn Harry Luckau, geb. 21. 6. 1939. Die Gesuchte wird seit 1948 vermißt.

7. Aus Podlaken, Kreis Rastenburg, wird Franz Sakulowski, geb. 17. 2. 1897, gesucht von seinem Sohn Günter, geb. 10. 8. 1938. Der Gesuchte wird seit dem 19. 4. 1945 vermißt und gab seine letzte Nachricht aus Pillau.

8. Aus dem Kreis Sensburg werden Angehörige gesucht für Günther Geissler, geb. 2. 10. 1939. Günther befand sich bis zur Flucht Ende des Jahres 1944 im Waisenhaus Sensburg, wo ihn seine Mutter häufig besuchte.

9. Vermutlich aus dem Kreis Tapiau werden Angehörige gesucht für Horst Gutzeit, geb. 11. 11. 1938 in Tapiau. Horst erinnert sich, 1945 beim Holzsammeln aufgegriffen und nach Königsberg in ein Lager gebracht worden zu sein. Bis 1949 lebte er dann in der UdSSR. Bei der Trennung von seiner Mutter ist Horst etwa 6 Jahre alt gewesen. Er weiß auch noch genau, daß seine Mutter immer wieder Post vom Vater aus Schleswig-Holstein erhalten hat.

10. Aus Zimmerbude, Kreis Samland, wird Gustav Lemke, geb. 1. 12. 1904, gesucht von seinen Kindern Ursula Lemke, geb. 24. 1. 1935, und Heinz Lemke, geb. 22. 4. 1940. Der Gesuchte soll sich 1947 noch in Zimmerbude befunden haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 6/66.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Wachholz, Vorname unbekannt, aus der Nähe von Allenstein, geb. etwa 1908, Gefreiter beim Nachschubtrupp 377. Gefallen September/Oktober 1942 bei Woronesch. Bericht Nr. 12 818/A/52 102.

2. Königsberg: Scholz Georg, geb. etwa 1910, Angehöriger einer Pionier-Einheit, A/39 783.

3. Ostpreußen: Schulschinski, Vorname unbekannt, geb. etwa 1905, B/35 989.

4. Ostpreußen: Sparkuhle, Fritz, Geburtsjahr unbekannt, Unteroffizier in der Flak-Art.-Schule I Rerik (Meckl), B/36 913.

5. Ostpreußen: Polzin, Vorname unbekannt, geb. etwa 1919, Angehöriger der Panzerjäger-Abteilung 129. Gefallen am 24. 8. 1944 in Karatschew. Bericht Nr. 12 923/A/52 615.

6. Königsberg: Neumann, Franz, geb. etwa 1900/05, Beruf: Metzgermeister, soll in Königsberg-Ratshof ein eigenes Geschäft besessen haben. Verstorben August/September 1945 in einem Kriegsgefangenenlager in Estland. Bericht Nr. 12 925/A/52 616.

7. Morgenfeld, Ernst, aus einem Dorf bei Heiligenbeil, geb. etwa 1915, Angehöriger der Einheit Feldpost-Nr. 08 123 C. Gefallen Februar 1945 bei Heiligenbeil. Bericht Nr. 12 934/A/52 643.

8. Krokowsky, Alfred, aus Ostpreußen, geb. etwa 1927, Angehöriger des Fallschirmjäger-Regt. 25. Gefallen am 12. 4. 1945 bei Letschin/Pommern. Bericht Nr. 12 965/A/52 752.

9. Ostpreußen: Behling, Vorname unbekannt, geb. etwa 1906, Beruf: Landwirt, VA/o. R.

10. Ostpreußen: Konopka, Horst, geb. etwa 1922, Angehöriger des Pionier-Bataillons 121, 1. Kompanie, VA/o. R.

11. Ostpreußen: Slewitzky, Herbert, geb. etwa 1927, Angehöriger des Fallschirmjäger-Regt. 25. Gefallen am 14. 4. 1945 in Bukow/Pommern. Bericht Nr. 12 966/A/52 753.

12. Ostpreußen: Closseck, Vorname unbekannt, geb. etwa 1913, Berufssoldat. Verstorben November/Dezember 1945 im Lager Miass. Bericht Nr. 12 967/A/52 757.

13. Ostpreußen: Kamit, Vorname unbekannt, geb. etwa 1920; der Vater soll in Ostpreußen ein großes Gut besessen haben. Verstorben Januar/Februar 1945 im Lager Biserta. Bericht Nr. 12 972/A/52 770.

14. Königsberg: Cohn oder Kohn, Vorname unbekannt, geb. etwa 1922, Oberleutnant. Verstorben Mai/Juni 1946 im Lagerlazarett Wolsk. Bericht Nr. 13 005/A/53 024.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/1/66.

Kamerad, ich rufe Dich!

Vermessungs- und Kartenabteilung 501

Anläßlich des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf ist auch ein Treffen ehemaliger Angehöriger der Abteilung vorgesehen. Wir treffen uns im Hotel Neanderhof im Neandertal bei Düsseldorf, Besitzer Erich Lenzen, Autobushaltestelle von und nach Düsseldorf. Außerdem ist in der Halle der Königsberger auf dem Messegelände ein Tisch für uns reserviert. Es wird recht rege Beteiligung erwartet. Evtl. Anfragen an Carl Sallet, 3215 Lauenstein über Elze (Han), Lerchenweg 6.

Ostpr. landeskirchl. Gemeinschaften und Jugendbünde für EC

Ehemalige Mitglieder und Freunde treffen sich gelegentlich des Bundestreffens in Düsseldorf am 3. Juli ab 16 Uhr im Gemeindehaus „Wartburg", Wilhelm-Tell-Straße 18, Nähe Polizeipräsidium.

Auskunft wird gegeben über...

...Willi Binder, geb. 24. 5. 1922 in Liebemühl. Gesucht wird der Vater Daniel Binder aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

BLICK IN DIE HEIMAT

Ausgediente Frachter ersetzen Lagerhäuser

Danzig — Fünf ausgediente Frachtschiffe werden gegenwärtig in den Häfen Danzig und Gdingen als „schwimmende Lagerhäuser" ausgenutzt, meldet die Zeitung „Glos Szczecinski". Auf diese Weise seien billig zusätzliche Lagerräume, die in diesen Häfen fehlen, geschaffen worden. jon

Zoppot soll wachsen

Zoppot — Bis 1970 soll nach polnischen Plänen Zoppot 52 000 Einwohner zählen. Gegenwärtig wohnen in Zoppot 45 500 Menschen. Die Zeitung „Glos Wybrzeza" bemerkt in diesem Bericht kritisch, daß in den Sommermonaten den polnischen Verwaltungsbehörden der Wassermangel in Zoppot Kummer bereite. Es fehlten durchweg 5000 Kubikmeter Wasser. Wie solle es weitergehen, wenn schon jetzt zahlreiche Sommergäste die Ostseeperle wegen des lästigen Wassermangels meiden? jon

In Heilsberg fehlt die Disziplin

Heilsberg — „Die Kommunalwirtschaft gehört zu den schwierigsten und am meisten vernachlässigten Zweigen unserer Wirtschaft", schreibt in einem kritischen Artikel die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". „Wir beobachten diese Situation seit Jahren und bemühen uns, ihr entgegenzuwirken, jedoch ohne sichtbaren Erfolg." In den vergangenen fünf Jahren sei in der Wojewodschaft Allenstein kein einziger Neubau planmäßig fertiggestellt worden. Besonderen Kummer bereite den zuständigen polnischen Aufsichtsbehörden die größte Baugenossenschaft in Heilsberg. Die Produktionskapazität dieser Genossenschaft falle von Jahr zu Jahr. Die Zeitung erklärt hierzu: „Auf den Neubauten fehlt die elementare Disziplin. Die Leute legen die Arbeit nieder, wenn es ihnen paßt. Die Aufsichtsinspektoren notieren, daß die Arbeiter ganze Tage lang nichts tun, weil sie ständig betrunken sind." Die Zeitung hält es für ausgeschlossen, daß unter den herrschenden Umständen die Bautätigkeit gesteigert werden könne, wie es der Plan bis 1970 vorsieht. jon

Teure Reifenfabrik

Allenstein — 93 Millionen Zloty soll der größte Industriebetrieb des polnisch verwalteten Ostpreußens kosten, meldet die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Die Allensteiner Reifenfabrik, deren Bau bis jetzt 46 Millionen Zloty verschlang, soll im kommenden Jahr mit der Reifenproduktion beginnen. jon

Museum für Passenheim

Passenheim — Ein Regionalmuseum wurde anläßlich der Tausendjahrfeiern des polnischen Staates in Passenheim, Kreis Ortelsburg, eröffnet, meldet die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Urkunden und Ausstellungsgegenstände sollen die „urpolnische Kultur Passenheims und seiner Bewohner" beweisen. jon

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Pilzecker, Berta, geb. Ludszuweit, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn, Lehrer Gustav Pilzecker, 208 Pinneberg, Ottostraße 33, am 18. Juni. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

zum 92. Geburtstag

Kopitz, Frau, Drogeriebesitzerin aus Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Haßler, 43 Essen-Rellinghausen, Fasanenstraße 28.

Kullik, Johann, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Untersteenrade, am 24. Juni.

Lindemann, Anna, aus Zinten, Bismarckstraße 10, jetzt 75 Karlsruhe, Bahnhofstraße 13.

zum 91. Geburtstag

Rombusch, Friedrich, aus Braunsberg, Bahnhofstraße Nr. 25, jetzt 2 Stapelfeld über Hamburg 73, am 20. Juni.

zum 90. Geburtstag

Hopp, Marianne, geb. Gongel, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, zur Zeit bei ihrer Tochter, Frau Hedwig Pätzel, 7181 Riedbach über Crailsheim, am 22. Juni.

zum 89. Geburtstag

Becker, Fritz, aus Gaitzuhnen bei Althof-Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 22. Juni.

Czepluch, Lina, aus Königsberg, Unterhaberberg 8 c, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Margret Neumann, 415 Krefeld, Alexanderplatz 26, am 24. Juni.

Didzioneit, Johannes, aus Wensken, Kreis Angerburg, jetzt 215 Buxtehude, Bullenbergsweg 9, am 24. Juni.

Domscheit, Henriette, aus Tapiau, bei Deutschmann, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Rosa, 2418 Ratzeburg, Klopstockweg 10, am 18. Juni.

Schabrat, Emilie, geb. Fürstenberg, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3257 Springe, Sudetenstraße Nr. 21, am 20. Juni.

zum 88. Geburtstag

Glinka, Karoline, aus Groß-Archrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt 545 Neuwied, Behringstraße 34, am 19. Juni.

Kiesling, Luise, aus Osterode, Spangenbergstraße 11, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau E. Eglinski, 31 Celle, Kaninchengarten 6, am 19. Juni.

zum 87. Geburtstag

Bannat, Christoph, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Frieda Tautorat, 8625 Sonnefeld, Waldstraße 13, am 18. Juni.

Burdinski, Heinriette, geb. Zeranski, aus Hardichhausen, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Bismarckstraße 302, am 21. Juni.

Radtke, Auguste, geb. Faust, aus Borchertsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Gertrud Splitt, 563 Remscheid, Buger Straße 14.

Triebe, Hedwig, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Markt 32, Stift 1, am 25. Juni.

Zöllner, Wilhelmine, aus Ortelsburg, Danziger Str., jetzt 714 Ludwigsburg, Brünner Straße 10, am 24. Juni.

zum 86. Geburtstag

Danielowski, Hermann, Königsberg-Aweyden, jetzt 2901 Rostrup, Elmendorfer Straße.

Lietzau, Anna, geb. Krause, aus Domnau, jetzt 8042 Schleißheim, Parksiedlung 342, am 18. Juni.

zum 85. Geburtstag

Engellat, Franziska, geb. Gottschalk, aus Bartenstein und Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 27, jetzt bei ihrer Nichte, Frau Charlotte Kreuzer, 29 Oldenburg, Münnichstraße 73, am 24. Juni.

Krause, Franz, Landwirt aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Edith, 317 Gifhorn, Sauerbruchstraße 45, am 14. Juni.

Kupreit, Meta, geb. Swars, aus Franzdorf, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Eva Seewald, 53 Bonn, Rheindorfer Straße 137.

Lebedies, Max, Landwirt, aus Groß-Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung, jetzt 1 Berlin 36, Pücklerstraße 26, am 18. Juni.

Mikutowski, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 28 Bremen 2, Quelkhorner Straße 63, am 19. Juni.

Sarayka, Fritz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 44, Sonnenallee 39, am 19. Juni.

Schmelz, Fritz, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Ewald Schmelz, 4491 Esterwegen über Papenburg, am 17. Juni.

Tewes, Johannes, Oberlokführer i. R. aus Eydtkuhnen und Königsberg, jetzt 7118 Künzelsau, Mainzer Straße 53, am 24. Juni.

Walter, Adolf, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt bei seinem Stiefsohn B. Ladewig, 5419 Steinen im Westerwald, am 17. Juni.

zum 84. Geburtstag

Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie i. R. und Leutnant a. D., aus Christiankehmen, Kreis Angerapp, und Groß-Rominten, Kreis Goldap, jetzt 2301 Dänischenhagen, Strander Straße 9, am 18. Juni.

Kauker, Johanne, geb. Brandt, aus Kahlheim, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Charlotte Meschonat, 31 Celle-Wietzenbruch, Am Kiefernbusch 7.

Sadowski, Gustav, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt 4781 Herringhausen, Siedlung 1, am 24. Juni.

zum 83. Geburtstag

Smolinski, Friedrich, Bundesbahn-Obersekretär i. R., Bahnhofsvorsteher von Palmnicken, Preußisch-Eylau, Fischhausen und Laugszargen, jetzt 565 Solingen, Kasinostraße 36, am 19. Juni.

zum 82. Geburtstag

Arndt, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Tilsiter Straße 31, am 22. Juni.

Kaehs, Johann, aus Frankenau, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg 65, Koppelweg 10, am 25. Juni.

Reiß, Elise, geb. May, aus Angerburg, jetzt 5441 Höchstberg, Dorfstraße 25, am 19. Juni.

Schlemo, August, aus Tilsit, Langgasse 4, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Christa Christ, 556 Wittlich, Sternbergstraße 18, am 15. Juni.

zum 81. Geburtstag

Gehrmann, Berta, geb. Schumacher, aus Krossen, Kr. Preußisch-Holland, jetzt 4459 Veldhausen, Gartenstraße 235, am 19. Juni.

Gemballa, Paul, aus Angerburg, jetzt 221 Itzehoe, Pünstorfer Straße 61, am 20. Juni.

May, Johanne, geb. Hinz, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3162 Uetze, Gifhorner Straße 2, am 23. Juni.

Uden, Friedrich, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 295 Leer, Königsberger Straße 3, am 25. Juni.

zum 80. Geburtstag

Gablowski, Karl, Angestellter des Schauspielhauses Königsberg, wohnhaft Tragheimer Mühlenstraße 8, jetzt 282 Bremen-Lesum, Friedehorst Haus 2, am 22. Juni.

Heinrich, Franz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 4193 Kranenburg, Schaffenthum 21, am 20. Juni.

Kabbeck, Franz, aus Sonnigkeim, Kreis Königsberg, jetzt 8 München 61, Traberstraße 5, am 23. Juni.

Klein, Elise, geb. Westphal, aus Angerburg, jetzt 2427 Malente, Altenheim Immenhof, am 21. Juni.

Lenga, Emma, geb. Braemer, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 35 Kassel, Reginastraße 14, bei Wunderlich, am 19. Juni.

Mill, Bernhard, aus Lipowitz, Kreis Mielau, jetzt 3104 Unterlüß, Südsiedlung 23, am 16. Juni.

Naporra, Johann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Schulstraße 7, am 23. Juni.

Schalwat, Wilhelmine, geb. Kirsch, aus Tilsit, Flottwellstraße 21, jetzt 2871 Neuenkoop über Delmenhorst, am 20. Juni.

Scheffler, August, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 334 Wolfenbüttel, Großer Zimmerhof 25, am 21. Juni.

Sokat, Christoph, aus Moritzfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 31 Celle, Lüneburger Heerstraße 7, am 17. Juni.

Thiel, Friedrich, aus Mertinsdorf, Kreis Sensburg, jetzt 4152 Kempen, Hoogen-Mühlenweg 1, am 18. Juni.

Wiebe, Martha, geb. Frenkler, aus Tilsit, Schlageterstraße 2 a, jetzt 314 Lüneburg, Bardowicker Wasserweg 54, am 25. Juni.

zum 75. Geburtstag

Bodsch, Frieda, geb. Reinhard, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Linden, Bauweg 6, am 24. Juni.

Böhnke, Otto, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Stettiner Str. 2, am 20. Juni.

Burat, Gustav, Bürgermeister und Amtsvorsteher aus Mallwen, Kreis Schloßberg, und Kreistagsabgeordneter, jetzt 21 Hamburg 90, Am Reiherhorst 31.

Darge, Minna, verw. Prill, geb. Romaike, aus Abschwangen, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 413 Moers, Sandforster Straße 11, am 19. Juni.

Emmenthal, Franz, Sattlermeister aus Labiau, jetzt 2178 Otterndorf, Von-Klenck-Str. 4 d, am 20. Juni.

Gollub, August, Landwirt und Fuhrunternehmer aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 3051 Kolenfeld 343 über Wunstorf.

Kowalewski, Anna, geb. Kilianski, aus Prostken, Kr. Lyck, jetzt 46 Dortmund, Goethestraße 46, am 16. Juni.

Leichert, Gustav, aus Stobern, Kreis Ebenrode, jetzt 7742 St. Georgen (Schwarzwald), Gerhart-Hauptmann-Straße 13, am 20. Juni. Die Gruppe gratuliert herzlich für seine Treue zur Landsmannschaft.

Nachtigall, Fritz, aus Althof, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 3205 Bockenem, Hachumer Straße 5, am 21. Juni.

Parschau, Pauline, geb. Dukath, aus Sternsee, Kreis Rößel, jetzt 437 Marl, Obersinsener Str. 71, am 22. Juni.

Dr. Pohlmann, Anton, Direktor der Landwirtschaftsschule Sensburg, jetzt 282 Bremen-Lesum, Neustettiner Straße 2 a, am 6. Juni.

Raulfs, Franziska, aus Königsberg, Sedanstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Bergenstraße 19, am 24. Juni.

Scheller, Gertrud, geb. Radtke, aus Königsberg, Weidendamm 40, jetzt 62 Wiesbaden-Dotzheim, Kohlheckstraße 37, Lorenz-Werthmann-Haus, am 24. Juni.

Werstat, Elly, aus Angerburg, med.-techn. Assistentin mit 40jährig. Dienstjubiläum, arbeitete an den Universitätskliniken in Königsberg, Berlin, Hamburg und Heidelberg, jetzt 69 Heidelberg, Hans-Thoma-Straße 14, am 8. Juni.

Woelke, Meta, aus Marienwerder, jetzt 242 Eutin, Janusstraße 6, am 22. Juni. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlich.

Goldene Hochzeiten

Bischoff, Richard, und Frau Gertrud, geb. Jankowski, aus Tilsit, Herzog-Albrecht-Platz 1, Kolonialwarengeschäft in der Bahnhofstraße, jetzt 7742 St. Georgen (Schwarzwald), Spittelbergstraße 14 a, am 20. Juni. Die Gruppe St. Georgen wünscht dem in der Landsmannschaft noch sehr tätigen Jubelpaar alles Gute für den weiteren Lebensabend.

Gelhaar, Friedrich, und Frau Caroline, geb. Tiedtke, aus Zargen, Kreis Wehlau, jetzt im Rentnerwohnheim, 2351 Brügge über Neumünster, am 25. Juni.

Keich, Wilhelm, und Frau Minna, geb. Werner, aus Königsberg, Berliner Straße 25, jetzt 42 Oberhausen-Osterfeld, Emsstraße 29, am 11. Juni.

Bestandene Prüfungen

Eglinski, Waltraud (Landwirt Wilfried Eglinski aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt 31 Celle, Kaninchengarten 17), hat an der Universität Göttingen das erste theologische Examen mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Wiechert, Horst Ulrich, aus Braunsberg, Hansastraße 6, zur Zeit 56 Wuppertal-Elberfeld, Cronenberger Str. Nr. 92, bestand an der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz die Diplom-Hauptprüfung in Physik.

SALZBURGER-ANSTALT GUMBINNEN und SALZBURGER VEREIN e. V.

Geschäftsstelle der Salzburger-Anstalt Gumbinnen und des Salzburger Vereins e. V. 4800 Bielefeld, Postfach 7206 Postscheckkonto 1757 11 PSA Hannover, Telefon 05 21/4 37 07

Die Ostpreußenhütte (oberhalb Werfen/Land Salzburg) als Ferien- und Wanderziel. Vorzugspreise für Mitglieder des Salzburger Vereins e. V.

In 1630 m Höhe liegt oberhalb der Gemeinde Werfen im Land Salzburg die dem Deutschen Alpenverein — Sektion Königsberg — gehörende Ostpreußenhütte. In einmalig schöner Lage ermöglicht die Hütte auch für wenig bergerfahrene Wanderer zahlreiche Touren und ist überdies auf recht bequemen Wegen ohne Schwierigkeiten zu erreichen. In einem bewußt der Heimat Ostpreußen angepaßten Bauweise errichtet bietet sie viel Raum und gibt Einzelwanderern, Gruppen und Familien die Möglichkeit, in dem komfortabler Weise hier einmal im Rahmen einer Wanderung oder eines Ferienaufenthalts Quartier zu nehmen. Dabei darf sich jeder Gast, wenn er zünftig zu leben wünscht, ungeniert selbst aus seinen im Rucksack mitgebrachten Vorräten verpflegen, ebenso kann er sich mit voller Pension einmieten, wenn ihm dies angenehmer ist. Die Mitnahme von umfangreicherem Gepäck bereitet insofern keine sonderlichen Schwierigkeiten, als der Hüttenwirt auf Anfrage gern bereit ist, dieses mit der Materialseilbahn nach oben zu befördern.

Nunmehr ist es — dank des besonderen Entgegenkommens der zuständigen Gremien der Sektion Königsberg des Deutschen Alpenvereins — gelungen, daß den Mitgliedern des Salzburger Vereins e. V. Vorzugsweise hinsichtlich der vom DAV erhobenen Gebühren eingeräumt werden und der Salzburger Verein e. V. hinsichtlich der Benutzung der Ostpreußenhütte als ein dem DAV nahestehender Verein anerkannt wird. So beläuft sich die Nächtigungsgebühr danach lediglich auf 15.— österr. Schillinge für ein Matratzenlager ohne Wäsche (etwa 2,35 DM) bzw. auf 30 österr. Schillinge für ein Bett mit Wäschegestellung (etwa 4,70), wobei jeweils noch geringe Zusatzgebühren für Bergrettungsgroschen und Gepäckversicherung anfallen. Natürlich kann auch für das Matratzenlager Bettwäsche von der Hütte gestellt werden (Aufpreis). Der Preis für volle Verpflegung (3 Mahlzeiten) beträgt z. Z. 60.— österr. Schillinge (etwa 9,40 DM), so daß ggf. bereits für etwa 12 bzw. 15 DM Übernachtung und Verpflegung zur Verfügung stünde (etwaige Ermäßigungen hinsichtlich der Verpflegung bei Daueraufenthalten müßten mit dem Hüttenwirt von Fall zu Fall vereinbart werden).

Mitglieder, die an einem Besuch der Ostpreußenhütte interessiert sind, werden gebeten, eine entsprechende Vorlagebescheinigung bei der Geschäftsstelle anzufordern.

NEUES AUS OSTPREUSSEN

„Tanzabend in der Wolfsschanze"

Allenstein — Die polnische Zeitung „Tworczosz" veröffentlicht eine neue Erzählung des jungen Autors A. Brycht mit dem Titel „Tanzabend im Hitlerhauptquartier". In einer Rezension schreibt die Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski" ironisch über diese Erzählung, sie sei überflüssig lang. Es handele sich um folgenden Inhalt: Während eines Tanzabends in der Wolfsschanze lernt ein junges polnisches Liebespaar einen Deutschen aus der Bundesrepublik kennen. Zum Erstaunen der jungen Polen spricht der Deutsche ausgezeichnet polnisch, und es stellt sich heraus, daß er aus Ostpreußen stammt, die örtliche Folklore kennt, in seiner Jugend wegen Kritik am nationalsozialistischen Regime im Zuchthaus saß, als Häftling am Bau der Wolfsschanze arbeitete und einen Teil seines Lebens in Konzentrationslagern verbrachte. Diese Anhäufung von Zufällen erscheint sogar dem Allensteiner Parteiorgan zu weit hergeholt, obwohl die Grundtendenz der Erzählung absolut im nationalistischen Sinne der Partei ist. jon

Armee:Einheiten beim Straßenbau in Allenstein

A l l e n s t e i n - Polnische Armee-Einheiten werden, wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, bei Straßenumbauten in Allenstein eingesetzt. Dies sei notwendig geworden, da sowohl die nötigen Finanzmittel als auch die zivilen Arbeitskräfte fehlten. jon

Unbeleuchtete Straßen im Zentrum Allensteins

A l l e n s t e i n - Mehrere Straßen der Allensteiner Stadtmitte seien nachts immer noch dunkel und stellen eine Gefahr für die Passanten dar, kritisiert die Zeitung „Glos Olsztynski". In diesen Straßen warteten „obskure Elemente" nachts auf ihre Opfer. Wann werde dieser für eine Wojewodschaftshauptstadt unwürdige Zustand endlich aufhören? jon

Schmalspurstrecke Sensburg — Rastenburg stillgelegt

Sensburg — Die Schmalspurbahn auf der Strecke zwischen Sensburg und Rastenburg verkehrt auf Beschluß der polnischen Eisenbahndirektion in Danzig seit dem Jahresbeginn nicht mehr, berichtet die Zeitung „Glos Olsztynski". Auch der Verkehr auf der Schmalspurstrecke Rhein — Rastenburg soll demnächst eingestellt werden. Die polnischen Behörden wollen den Personenverkehr zwischen diesen Städten mit Autobussen aufrechterhalten. jon

Verdienstkreuz für Schwester Maria Kolletzki

Voller Tapferkeit und Nächstenliebe sei das Leben von Schwester Maria Kolletzki, sagte der Darmstädter Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel, als er ihr das Bundesverdienstkreuz im Altenwohnheim am Prinz-Emil-Garten überreichte.

Schwester Maria Kolletzki wurde vor 77 Jahren in Salza, Kreis Lötzen, geboren, wuchs dort auf und arbeitete zunächst im elterlichen Betrieb. Während des Ersten Weltkrieges wandte sie sich der Wohlfahrtspflege zu, besuchte den Schwesternlehrgänge, war als Gemeindehelferin und später im Krankenhaus tätig und legte 1938 das Examen als Krankenschwester ab. Bei Kriegsende arbeitete Schwester Maria im Kreiskrankenhaus Sensburg, das später nach Rastenburg verlegt wurde. Im Frühjahr 1945 mußte sie mit über hundert alten Menschen auf Leiterwagen Rastenburg verlassen. Unter widrigen Umständen erreichte man schließlich eine Schule in Heiligelinde. Von dort ging Schwester Maria zu Fuß nach Rastenburg zurück, um für ihre Schützlinge Lebensmittel zu beschaffen. Die Russen erlaubten ihr, einige Kühe der durchziehenden Herden zu melken. So wurde die schlimmste Hungersnot abgewendet. Später ging Schwester Maria nach Sensburg zurück, um in dem notdürftig eingerichteten ehemaligen Kreiskrankenhaus Dienst zu tun. Da kein Arzt vorhanden war, mußte sie mit drei anderen Schwestern die Patienten versorgen. Sie behandelten innere Krankheiten und führten kleine Eingriffe selbst durch.

Im Jahre 1947 wurde Schwester Maria ein Altersheim mit fünfzig Insassen in Sorquitten anvertraut.

Verwandte holten im Frühjahr 1961 die 71jährige Schwester in die Bundesrepublik. Sie lebt heute im Altenwohnheim in Darmstadt, wo sie noch jeden Tag unermüdlich ihre Arbeit verrichtet. Nach der Bürgerehrung, mit der sie die Stadt Darmstadt im Jahre 1964 ausgezeichnet hatte, folgte nun die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes.

Dem Bundestreffen entgegen

Allenthalben werden Landsleute den verständlichen Wunsch haben, an diesem großen Tage in Düsseldorf dabei zu sein. Man will dazu vorher unterrichtet sein, was der Tag erwarten läßt, wie das Programm aussieht. Bei der Veranstaltung selbst wird man nicht nur die Elchschaufel am Gewande tragen, man wird auch die Frage nach dem Bezug der Heimatzeitung bejahen wollen. Hier also sind neue Bezieher des Ostpreußenblattes zu gewinnen; für ihre Vermittlung stehen folgende Werbeprämien zur Auswahl:

Für die Werbung e i n e s neuen Dauerbeziehers:

Ostpreußenkarte mit farb. Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen", Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Der fliegende Edelstein", „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelwelt im Garten" (Landbuchverlag).

Für z w e i neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings", „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings". Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Marion Lindts neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten"

Für d r e i neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben. Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden n i c h t prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

H i e r a b t r e n n e n

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich
Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu **erheben.**

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047



In den großen Fußballspielen deutscher Mannschaften internationaler Bedeutung waren auch einige ostdeutsche Spieler dabei. In Dublin beim 4:0-Sieg der Nationalmannschaft gegen Irland war es Jürgen **Kurbjuhn** (25), Tilsit/Hamburg, der nach zweijähriger Länderspielpause erstaunlich sicher und routiniert als Verteidiger sogar im Angriff zu finden war. Der ostpreußische Verteidiger beteiligte sich an Torschüssen wie im Hamburger Sportverein. Kurbjuhn selbst: „Meine Füße sind völlig aufgerissen und das Bein ist zerschunden. Der Grund? Nur von diesem harten Boden ist es gekommen, daß ich ein Tor ausgelassen habe. Dennoch bin ich froh, daß ich wieder zur Nationalmannschaft gehöre." Er spielte so, als stünde er seit Jahren in der Nationalmannschaft.

In Glasgow beim von Borussia-Dortmnud als deutscher Pokalsieger um den Europacup gegen den FC Liverpool gewonnenen Endspiel mit 2:1 in der Verlängerung, war einer der Dortmunder Siegfried **Held** (21) aus Dortmund. Er stammt aus dem Sudetenland, wuchs in dem Spessart-Städtchen Marktheidenfeld als Sohn eines Eisenbahnbeamten auf, spielte dann in Offenbach bevor er in Dortmund ganz groß herauskam und auch Mittelstürmer der Nationalmannschaft wurde. Nach der Weltmeisterschaft 1954 war der Sieg der Dortmunder der größte deutsche Fußballerfolg. Die englische Presse: „Den größten Eindruck hat Held hinterlassen. Er war ein „Teufel von Mittelstürmer"! — In Belfast im Länderspiel gegen Nordirland, 2:0-Sieg der Deutschen, kam nach seiner Verletzungspause Wolfgang **Weber-Pommern** vom 1. FC Köln wieder zum Einsatz. Wenn der junge Weber auch noch nicht so souverän wirkte wie früher, so gehört er doch weiter zur ersten Besetzung der Nationalmannschaft wie natürlich auch Held, während Kurbjuhn bei dem großen Angebot von guten Verteidigern zwar in die engere Wahl für die Weltmeisterschaft in England kommen sollte. doch noch nicht wieder Stammspieler ist.

Im Tischtennis-Städtekampf Hamburg gegen Paris in Hamburg gewannen sowohl die Herren wie die Damen 5:1, während in Paris nur ganz knapp mit 5:3 bzw. 5:4 gewonnen wurde. Ev-Kathleen **Zemke**, Angerburg/Rotweiß Hamburg, die mehrfache Hamburger und norddeutsche Meisterin, gewann alle ihre Spiele.

Der Weltmeisterschaftslauf für Motorräder bei Barcelona verlief für den Ostpreußen Hans-Georg **Anscheidt** sehr erfolgreich. In der 50-ccm-Klasse siegte zwar Taveri-Schweiz, doch der Königsberger Anscheidt, als drittletzter vom Start weggekommen, lieferte seinen Konkurrenten ein tolles Verfolgungsrennen und schaffte mit seiner japanischen „Suzuki" einen hervorragenden zweiten Platz. In der 150-ccm-Klasse gelang Anscheidt ein neuer Rundenrekord.

Ostdeutsche Leichtathleten in der Schweiz als Lehrgangsleiter. Dr. Klaus **Willimczik** (25), Heilsberg/Mainz, vor seiner Verletzung einer der besten deutschen Hürdenläufer, schulte in Luzern, der DLV-Trainer für die Mittelstrecken, der deutsche Rekordmann über 800 m Paul **Schmidt**-Westpreußen und der Danziger Speerwerfer Hermann **Salomon**-Mainz werden in der Schweiz einen Lehrgang leiten, während der deutsche Hochsprungrekordmann **Schillkowski**, Danzig/Wülfrath die Schweizer Hochspringer trainiert.

Der Anschluß an die deutsche Spitzenklasse der Diskuswerfer gelang auf Anhieb dem gerade 19 Jahre alt gewordenen Klaus-Peter **Hennig**, Tapiau/Münster, mit 50,28 m. Nach einem Lehrgang in Freiburg (Breisgau) erzielte der deutsche Jugendmeister 49,42 m, dann beim Werfertag in Greven 48,55 m und in Osnabrück eine Serie von sechs Würfen zwischen 46,13 und 50,28 m. So ist jetzt schon der Ostpreußenrekord des Heilsbergers Paul **Kablau** mit 53,17 m in Gefahr, übertroffen zu werden.

Ausgezeichnete Leistungen ostdeutscher Leichtathleten gab es bei den ersten Sportfesten im Freien. Der junge Königsberger Zehnkämpfer Burkhard **Schlott**-Ettlingen sprang 7,47 m weit, Paul **Kablau**, Heilsberg/Rostock, schleuderte den Diskus 49,28 m (seine Bestleistung 53,17 m). Lutz **Philipp** lief die 3000 m in 8:23,6 Min., der sudetendeutsche Jüttner lief die 100 m in 10,9 Sek. und sprang 6,96 und die 3000 m Hindernis liefen Ida und Wogatzki in 9:06,8 bzw. 9:10,8 Minuten.

Der Königsberger Marathonläufer Alfred Gau (34), Prussia Samland, mehrfach in der deutschen Nationalmannschaft erfolgreich, führt in seinem jetzigen Verein, dem BV Bad Oeynhausen das 5. Nationale Sportfest zu Pfingsten durch.

Philipps deutscher 10 000-m-Rekord mit 28:35,6 Min. soll verbessert werden. Der Mitteldeutsche Jürgen Haase erzielte im Training bereits 28:27 Min, die Zeit, mit der vor Lutz Philipp der Pr.-Holländer Silbermedaillengewinner von Rom Grodotzki Rekordhalter war, doch bei einem Lauf in Gera bei hervorragender Besetzung lief Haase nach guten Zwischenzeiten nur 29:11,2 Min. Haase und der deutsche Waldlaufmeister Letzerich-Wiesbaden sowie Lutz Philipp selbst könnten wohl am ehesten eine neue **Rekordzeit** schaffen.

Das Deutsche Nationaltrikot der Leichtathleten trugen die Ostdeutschen Paul **Schmidt**-Westpreußen 45 mal in den Jahren 1955 bis 1964 und Manfred **Kinder**-Ostpreußen 41 mal von 1959 bis 1965. Nur zwei deutsche Athleten waren mehr als Schmidt eingesetzt, während Kinder noch acht vor sich hat. Doch in der Spitzengruppe ist Kinder als einziger noch aktiv und könnte so an die Spitze gelangen. W. Ge.

Den stolzesten Tag seiner Fußballaufbahn erlebte der Ostpreuße Werner **Olk**-Osterode als Mannschaftskapitän der Münchener Bayern, die im Deutschen Pokalendspiel im Frankfurter Waldstadion vor 60 000 begeisterten Zuschauern mit 4:2 über Meiderich Sieger wurden und nun 1967 mit dem Europacupgewinner 1966, der Dortmunder „Borussia", nach dem Cup greifen werden. Nationalspieler Olk war mit der jungen Bayernmannschaft erst 1965 in die Bundesliga aufgestiegen, belegte in der Deutschen Meisterschaft den dritten Platz und gewann jetzt den Pokal, den Innenminister Lücke dem strahlenden Kapitän Olk überreichte. Der Pokalgewinner macht jetzt eine USA-Tournee, doch die Spieler der Nationalmannschaft müssen sich für die Weltmeisterschaft in England bereithalten, während Werner Olk im Ingenieurexamen steckt und nicht mitkann.

Deutschlands Zehnkämpfer gewannen gegen die Sowjetunion, wie schon 1965 in Rußland, jetzt in Schweinfurt mit je acht gewerteten Athleten. Der Olympiadritte Walde-Schlesien und der Deutsche Meister **Bendlin**-Westpreußen fehlten wegen ihrer noch nicht überstandenen Verletzungen. Doch der Königsberger Burkhard **Schlott** war dabei, kam erstmalig über die 7000 Punkte und belegte mit 7275 Punkte einen 14. Platz. Die 7275 Punkte sind Ostpreußischer Rekord. **Gabriel**-Danzig erreichte nicht seine 7418 Punkte des Vorjahres und kam so nicht mehr in die Wertung.

Die ostdeutsche Eiskunstläuferin Sonja **Pfersdorf** (21) Breslau/Nürnberg, mit Günter Matzdorf zweimal Deutscher Eislaufmeister im Paarlaufen, wurde mit Matzdorf Profiläufer. Sie gewannen bei ihrem ersten Start in London die Weltmeisterschaft vor dem favorisierten Schweizer Paar.

Bei einem Start in Frankreich (Tours) übersprang Hubertus **Lemke** (23), Asco Königsberg/Mülheim die 2-m-Marke, und zwar 2,00, 2,02 und 2,05 m! Nach **Riebensahm**-Braunsberg, der 1961 den Deutschen Rekord auf 2,10 m schraubte, ist Lemke der zweite ostpreußische 2-m-Springer.

Die ostpreußischen Kurzstreckenläufer, die 1965 außer **Wawrzyn** II (10,6) nicht so stark hervortraten wie früher, wollen 1966 die alten Zeiten erreichen. So liefen jetzt schon **Ulonska**, **Reske** I und II in ihren Staffeln für Köln, Leverkusen und Saarbrücken und liefen schon 10.9 Sekunden. Für die Traditionskämpfe hofft Ostpreußen mit bestbesetzten Vereinsstaffeln von **Allenstein** und auch **Asco** Königsberg antreten und auch mit einer recht starken Ostpreußenstaffel gegen den Vorjahrssieger Schlesien gewinnen zu können. **Allenstein** verteidigt die Vereinsstaffel, für die Asco nie eine ausreichende Besetzung zur Verfügung hatte. Wenn Läufer wie Ulonska, Reske I und II, Hahn, Schweizer und Schlott bei Asco und Wawrzyn II, Marchlowitz, Schmidt, Tomaschweski und Kulinna für Allenstein verfügbar sind, sollte Ostpreußen, wie schon einmal 1959, alle Staffeln gewinnen können.

Siegerin im Hamburger Dressur-Derby wurde erneut Rosemarie **Springer**-Danzig auf „Lenard", während bei den Herren in Abwesenheit von Neckermann und dem Insterburger Harry Boldt, Silbermedaillengewinner in Tokio, Dr. Klimke, unangefochten an der Spitze lag.

Die Münchener „Sport-Illustrierte" brachte einen Bildbericht über „Deutschlands junge Hochspringer", die 1966 die 2,14 m übertreffen wollen und in Budapest Medaillenchancen haben. Alle drei Springer stammen aus den deutschen Ostgebieten, und zwar Wolfgang **Schillkowski**, der jetzige Rekordhalter, der 1942 in Danzig geboren wurde, Ingomar **Sieghardt** mit 2,11 m 1943 in Mähr.-Ostrau (Sudetenland) und Gunter **Spielvogel** mit 2,13 m 1944 in Schlesien geboren. Zu den besten sechs deutschen Hochspringern aller Zeiten gehört auch Peter **Riebensahm** (28), Braunsberg/Bremerhaven, der als erster Deutscher 1961 mit Deutschen Rekord 2,10 m übersprang.

Der ostpreußische Rekordhalter im Speerwerfen, Jürgen **Beck** (25), Labiau/Meißenheim, hatte in einer Serie bei seinem ersten 80-m-Wurf vier Versuche über 75 m. Der Ostpreuße führt seine Verbesserung von 76,31 über 76,93 auf 80,60 m auf den Besuch mehrerer Lehrgänge unter dem ostdeutschen Rekordmann Hermann Salomon-Danzig (82,19 m) zurück, zu denen er nach seinem ersten 70-m-Wurf eingeladen wurde.

In den deutschen Bestenlisten bis Anfang Juni 1966 stehen viele Ostdeutsche auf ersten oder vorderen Plätzen, so Schwarz-Sudeten über 100 und 200 m mit 10,3 und 21,0 Sek., Kinder-Ostpreußen 400 m = 47,3, Bogatzki-Westpreußen 800 m = 1:48,1, Paykowski-Ostpreußen 1000 m = 2:25,4, Tümmler-Westpreußen 1500 m = 3:43,0, Girke-Schlesien 3000 m = 7:58,0, Philipp-Ostpreußen 5000 und 10 000 m und 3000 m Hindernis = 13:54,6, 30:18,4 und 8:54,0 Minuten, Sieghardt-Sudeten, Hochsprung = 2,10, Schüßler-Ostpreußen Stabhochsprung = 4,40, Weitsprung und Zehnkampf Schlott-Ostpreußen = 7,47 u. 7275 Punkte, Langer-Schlesien Kugel und Diskus = 18,30 und 51,64 m, Matuschewski-Schlesien Hammer = 60,50, Beck-Ostpreußen Speer = 80,60 m. Frauen: Rosendahl-Ostpreußen 100 m = 12,1, 200 m = 25,5, 80 m Hürden = 11,4, Hochsprung = 1,64, Weitsprung = 6,12, Fünfkampf = 4687 Punkte, Koloska Speer = 55,05 m. W. Ge.

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke. Der allgemeine Postnachsendeantrag allein genügt nicht.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sichergehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047 nachgefordert werden.

Auskunft wird erbeten über ...

... Luise **Duddeck**, geb. Westphal (geb. August 1908), aus Königsberg, Hinterroßgarten 56. Sie wurde 1944 mit ihren beiden Kindern Dieter und Lothar nach dem Ostsudetengau, Weickersdorf 97, Mährisch Schönberg (Viereckvilla) evakuiert.

... Karl **Grischkat**, Bauer aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen. Er war zuletzt Soldat.

... Eugenie **Rentel**, geb. Schirrmacher (geb. 4. 10. 1880), und deren Tochter Hanna Rentel (geb. 30. 1. 1912) aus Königsberg, Königsallee 146; ferner über Erika **Tendies**, geb. Kaschub (geb. Juli 1905), aus Königsberg-Ponarth.

... Maurer Rudolf **Seeck** (geb. 9. 10. 1893) und Ehefrau Minna, aus Königsberg, Oberhaberberg 69.

... Fräulein **Staguhn** aus Gumbinnen. Sie soll angeblich in Süddeutschland wohnen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Früherer Redaktionsschluß für Folge 27

Die Folge 27 des Ostpreußenblattes erscheint am 2. Juli, also zum Bundestreffen, in verstärktem Umfang. Infolgedessen müssen Meldungen und Mitteilungen für diese Folge spätestens am Mittwoch, 22. Juni, der Redaktion vorliegen. Später eingehende Manuskripte können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Redaktion

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns am 16. Juni 1966 verlobt

Marlene Pretzlaw
Eduard Weihs

Essen, Schloßstraße 192
Essen, Am langen Siepen 9
fr. Jadden, Kr. Allenstein

Die Vermählung unserer Tochter Dorothea mit Herrn Robert Snell geben wir bekannt.

Wilhelm Baltruweit
Margarete Baltruweit
geb. Arndt
aus Parwen, Kreis Elchniederung

R.R.4 Kenilworth, Ont., Canada, am 18. Juni 1966

Ihre Vermählung geben bekannt

Joachim Vogt
Ingrid Vogt
geb. Czernewski

Rheinhausen — 2175 Cadenberge, Ostlandstraße 4, früher Allenstein, Ostpr.

Unsere Kinder haben geheiratet.

Unser Sohn HANS Fräulein LOUISE KISSELBACH
unsere Tochter HELGA Herrn DIETER BOHNSACK
in Oberlistingen.

Gustav Strehl
Anna Strehl, geb. Willamowski
aus Aulacken, Kreis Lyck

3155 Landwehrhagen, Schöne Aussicht 42



Anläßlich unserer Silberhochzeit am 23. Juni 1966 grüßen wir alle lieben Verwandten, Freunde und Bekannten.

Max Springer
und Frau Elli
geb. Homann

aus Königsberg Pr.-Kohlhof Straße 1051 Nr. 18

8225 Traunreut (Oberbay)
Ostlandstraße 1

Am 19. Juni 1966 wird mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Johann Jendral
aus Neidenburg

70 Jahre alt.

Kinder und Enkel gratulieren

3201 Hoheneggelsen bei Hildesheim

Befiehl du deine Wege

50

Am 11. Juni 1966 feierten die Eheleute

Wilhelm Kelch
und Frau Minna
geb. Werner
Haus- u. Wäschereibesitzer aus Königsberg Pr., Berliner Straße 25

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen, gesunde und friedvolle Jahre
ihre dankbare Nichte
Grete Lohmann, geb. Tolk
Wilma und Jürgen Kühle mit Christoph
und Marie Werner

42 Oberhausen-Osterfeld
Emsstraße 29

Am 21. Juni 1966 begeht meine liebe Mutter, unsere liebe Omi, Frau

Gertrud Dannenberg
geb. Gallmeister
Visselhövede, Lindenstraße 19

ihren 69. Geburtstag.

Am 26. Juni 1966 wird unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Gottlieb Dannenberg
Rev.-Oberlt. der Schutzpolizei a. D.
früher Memel, Ringstraße 5

75

Jahre alt.

Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen noch viele glückliche, gemeinsame Jahre
Heinz Wilbrand
und Frau Hanna
Dietrich und Monika
als Enkel

2132 Visselhövede, Wiesenstr. 14

70

Am 24. Juni 1966 feiert unsere liebe Mutti, Frau

Anna Dmoch
aus Lötzen, Ostpreußen
Boyenstraße 16 (Tischlerei)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele glückliche und gesunde Jahre

ihre Kinder

495 Minden (Westf)
Pöttcherstraße 3

75

Am 21. Juni 1966 begeht mein lieber Mann und Onkel, der Landwirt

Fritz Nachtigall
früher Althof, Kreis Pr.-Eylau
Ostpreußen
jetzt 3205 Bockenem
Hachumer Straße 5

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Ehefrau
Marie Nachtigall
geb. Sommer
und
Familie W. Henke

3340 Wolfenbüttel
Cranachstraße 34

Am 22. Juni 1966 wird der Landwirt i. R.

August Schmidt
aus Kubillen, Kreis Goldap
Ostpreußen

75 Jahre alt.

Zum Geburtstag gratulieren ihm recht herzlich
Minna Hoffmann
Rethfurt
Elfriede Schmidt
Hamburg
Emmi und Karl Schmidt
Tremsbüttel-Sattenfelde
Erna und Gustav Schmidt
Köln
wohnhaft in Rethfurt
Post Nahe
über Bad Oldesloe

Unsere liebe Mutter und Oma

Minna Darge
verw. Prill, geb. Romaike
a. Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau

feiert am 19. Juni 1966 ihren 75. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder und Enkelkinder

413 Moers, Sandforter Straße 11

So Gott will, feiert am 17. Juni 1966 unser lieber Vater und Großvater der

Bauer

Fritz Schmelz
aus Tegnerskrug
Kreis Schloßberg

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkelkinder

Kyritz/Prignitz
zu erreichen über
Ewald Schmelz
4491 Esterwegen
über Papenburg



Am 3. Juni 1966 feierte unser lieber Vater

Karl Radusch
Schmiedemeister
aus Kl.-Kosel, Kr. Neidenburg

seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren
Schwiegersohn
und Tochter Marta
Sohn Otto
und Schwiegertochter
Sohn Walter
und Schwiegertochter
fünf Enkel
und ein Urenkel

51 Aachen, Jakobstraße 110

85

Am 24. Juni 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Johannes Tewes
Oberlokführer i. R.
aus Eydtkuhnen
Königsberg Pr.

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen beste Gesundheit für noch viele schöne Jahre seine Kinder

Hannes, Marga, Elsa

7118 Künzelsau (Württ)
Mainzer Straße 53

Am 23. Juni 1966 feiert unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Johann Naporra
aus Kalgendorf, Kreis Lyck

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihm, daß Gott ihn noch viele Jahre erhalten möge.

Seine Kinder
Enkel und Urenkel

462 Castrop-Rauxel 2
Schulstraße 7



Am 25. Juni 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Franz Kabbeck
ehem. Bauer
aus Sonnigkeim
bei Königsberg Pr.

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Kinder
und Enkelkinder

8 München 61, Traberstraße 5

Am 18. Juni 1966 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Thiel
aus Sensburg, Ostpreußen
jetzt Kempen
Der Hohe Mühlenweg 1

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele glückliche Jahre seine Kinder
Willi Thiel und Frau Edith nebst Kindern, Breyell
Bruno Thiel, Geldern
Familie Egon Krüger
Kempen

4051 Breyell
P.-Therstappen-Straße 99

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Pauline Parschau
geb. Dukath
aus Sternsee, Kreis Rößel

feiert am 22. Juni 1966 ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen.

Die Kinder
Schwiegerkinder und Enkel

437 Marl, Obersinsener Str. 71

Zum 80. Geburtstag am 16. Juni 1966 dem früheren

Kreisjägermeister

Herrn Bernhard Mill
aus Lipowitz, Kreis Mielau

gratuliert recht herzlich

Margarete Mill
Augustenhof
Mitteldeutschland
z. Z. Unterlüß

3104 Unterlüß, Südsiedlung 23



Am 18. Juni 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter, Frau

Anna Lietzau
geb. Krause
aus Domnau, Kreis Bartenstein
Ostpreußen

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
als Kinder
Frau Herta Lindemann
geb. Lietzau
und Hans Joachim Lietzau
sowie alle Enkel, Urenkel
und Ururenkel

8042 Schleißheim
Parksiedlung 342

Am 22. Juni 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Marianne Hopp
geb. Gongel
aus Karkeln, Kr. Elchniederung

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst, wünschen bessere Gesundheit und alles Gute

ihre Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

z. Z. bei ihrer Tochter Hedwig und Schwiegersohn Franz Pätzel, 7181 Riedbach über Crailsheim (Württ)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Müller
geb. Alexander
aus Arnau bei Königsberg

im 55. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Müller
Kinder, Enkelkinder
und alle Verwandten

Alt-Mühlendorf
den 7. Juni 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 10. Juni 1966, in Nortorf statt.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anni Baltrusch
geb. Klepzig

im Alter von 45 Jahren.

In tiefer Trauer
Walter Baltrusch
Jürgen Baltrusch
Monika Baltrusch
und Anverwandte

4133 Neukirchen-Vluyn
den 30. Mai 1966

Am Sonnabend, dem 4. Juni 1966, entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Frieda Weller
geb. Nicolovius

im Alter von 73 Jahren.

Sie folgte nach wenigen Tagen ihrem Manne in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
und im Namen aller Hinterbliebenen
Margarethe Neumann
geb. Nicolovius

334 Wolfenbüttel, Juliusstraße 8, den 4. Juni 1966

Am Dienstag, dem 31. Mai 1966, entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Frieda Wegner
geb. Radtke
aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 62 Jahren.

In tiefer Trauer
Ernst Wegner
Manfred Wegner und Frau Edeltraud
geb. Kuba
Gerd Wegner und Frau Lore
geb. Weiper
und Anverwandte

Hamm (Sieg), Auf dem Balkert 28
früher Bartenstein, Ostpr., Hindenburgfeld

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge meine herzensgute Mutter, unsere treusorgende Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Volkmann
geb. Pawlick
aus Jäglack, Kreis Rastenburg, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Irmgard Kraschewski, geb. Volkmann
und Kinder

Dortmund-Lütgendortmund, Volksgartenstraße 110
im Mai 1966

Nach Gottes unerforschtem Ratschluß, fern ihrer geliebten Heimat, entschlief am 1. Juni 1966 nach einem langen, in Geduld ertragenem Leiden im 69. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ida Zerrath
geb. Kling
aus Plein, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Fritz Zerrath
Dieter Zerrath und Frau Herta
geb. Tulke
Manfred Zerrath und Frau Renate
geb. Menzel
zwei Enkelkinder
Dietmar und Ralf

2071 Ahrensfelde, Ahrensburger Redder 34, im Juni 1966

Die Trauerfeier fand am 7. Juni 1966, 15 Uhr, in der Trauerhalle Ahrensburg statt.

Nach einem Leben in sorgender Liebe und gütigem Verstehen hat unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Eva Krieger
geb. Schnabel
aus Königsberg Pr., Roonstraße 19

am 15. Mai 1966 im Alter von fast 61 Jahren für immer ihre lieben Augen geschlossen.

In stiller Trauer
Ursula Bratek, geb. Krieger
Erich Bratek
Recklinghausen
Teutonenstraße 24
Hildegard van der Meulen
geb. Schnabel
Dietz (Lahn)
Limburger Straße 125/35
Enkelkinder
Brigitte, Eva, Marion, Karen

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emmalene Schoel
DRK-Schwester
* 28. 1. 1903 † 6. 6. 1966
aus Lehwald, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
Lina Froese, geb. Schoel
Familie Franz Schoel

Buxtehude, Jahnstraße 72
Hamburg 73, Timmendorfer Straße 13

Die Beerdigung hat am 10. Juni 1966 auf dem Waldfriedhof in Buxtehude stattgefunden.

Fern der Heimat entschlief nach kurzem, schwerem Leiden am 3. Juni 1966 unsere liebe Muttel, Schwiegermutter, Oma Uroma, Tante und Großtante

Maria Gross

verw Suck, geb. Ritter
aus Kutten, Kreis Angerburg

im 88. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Suck

75 Karlsruhe-Waldstadt, Elbinger Straße 3/B

Zum zehnten Todestag am 23. Juni 1966 unserer lieben Schwester und Schwägerin

Martha Kindermann

geb. Ritzkowski
aus Königsberg Pr., Tattersall Cranzer Allee 26

ein herzliches Gedenken.

Wilhelm Seehase und Frau Ida
geb. Ritzkowski

2 Hamburg 20, Robert-Koch-Straße 10

Nach einem Leben voller Liebe und Sorge für die Ihren ist unsere gute Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Marta Swarat

geb. Schiller
aus Schirwindt, Ostpreußen

nach fünf Monaten schwerer Krankheit am 8. Juni 1966 im 86. Lebensjahre entschlafen.

Gott schenke ihr seinen Frieden.

Herta Swarat
Friedrich Reuss und Frau Eleonore
geb. Swarat
Peter und Michael Reuss
Herta Swarat, geb. Schüssler

405 Mönchengladbach, Hohenzollernstraße 322

Nach schwerem Leiden entschlief, fern der Heimat, meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Kollada

geb. Segatz
aus Fließdorf, Kreis Lyck

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Gustav Kollada
Gertrud Hofmann, geb. Kollada
Klaus und Karin als Enkel
nebst allen Angehörigen

Seesen (Harz), Breslauer Straße 17, den 4. Juni 1966

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 7. Juni 1966, statt.

Gott nahm heute unsere liebe, gute Mutter

Emilie Newger

geb. Willuhn
in Muldschen
aus Königsberg Pr., Viehmarkt 8

in ihrem 88. Lebensjahre zu sich.

Im Namen aller Angehörigen
Anna Klein, geb. Newger

3011 Empelde, Sportstraße 4, den 31. Mai 1966
3 Hannover-Süd, Langensalzastraße 19

Die Beerdigung fand am 4. Juni 1966 auf dem Friedhof in Empelde statt.

Lukas 11, 23

Infolge eines Unfalls ist am 25. Mai 1966 unsere liebe und sehr gute Schwester

Auguste Dzierzewski

aus Osterode

im 79. Lebensjahre in Stralsund heimgegangen.

In tiefer Trauer
August Diering
und alle Angehörigen
und Verwandten

2 Hamburg 53, Weistritzstraße 27, Lurup, den 4. Juni 1966

Die Beisetzung fand am 31. Mai 1966 auf dem Zentralfriedhof in Stralsund statt.

Nach langer, geduldig ertragener Krankheit nahm Gott der Herr heute, für uns plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Tochter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Liselotte Dudde

geb. Engelhardt
aus Groß-Arnsdorf, Kreis Mohrungen

im Alter von 56 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Erich Dudde
Dieter Dudde und Frau Marlis
geb. de Man
Hans Krebs und Frau Ina, geb. Dudde
Enkel Reiner, Gabriele und Maike
Anna Engelhardt
und alle Anverwandten

Mülheim (Ruhr)-Broich, Kirchstraße 69, den 31. Mai 1966

Die Beerdigung hat am 3. Juni 1966 auf dem Hauptfriedhof in Mülheim (Ruhr) um 14 Uhr stattgefunden.

Am 27. Mai 1966 entschlief nach kurzem Krankenlager im 87. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Frau

Johanna Brachvogel

geb. Willberg
aus Domäne Katrinfelde, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Anneliese Mahncke, geb. Brachvogel
Alfred Mahncke
Hamburg 13, Haller Straße 3c
Kurt Brachvogel und Frau Christel
geb. Schildt
3301 Rüningen, Raabestraße 9
Ilse Dobat, geb. Brachvogel
Stuttgart, Sonnenbergstraße 6
4 Enkel und 2 Urenkel

Am 20. Mai 1966 entschlief nach kurzer Krankheit meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Dietrich

aus Königsberg Pr., Freystraße 10

im 55. Lebensjahre.
Sie folgte ihrem Bruder Georg nach 1¼ Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Krassowski und Frau Charlotte
geb. Dietrich

45 Osnabrück, Am Kalkhügel 10

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruhn, die einst so viel geschafft
und unsere Tränen still und heimlich fließen,
ein Mutterherz wird nun zur Ruh' gebracht.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 30. Mai 1966 unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Lydia Pahlke

geb. Bremer
aus Ossafelde, Kreis Elchniederung

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Christine Probst, geb. Pahlke
Hans-Joachim Probst
und alle Angehörigen

337 Seesen, Sack 13

In Plettenberg (Westf) entschlief im Matthias-Claudius-Heim unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante, Frau

Susanne Till

geb. Schlicht
aus Rastenburg und Tilsit
geb. 7. 2. 1880 gest. 2. 6. 1966
Witwe des Gymnasialprofessors Franz Till, Tilsit

Im Namen der Hinterbliebenen
Ilse Hellerer, geb. Till
München 90, Eschenstraße 51
Hans Oskar Hellerer
Ernst Böcker und Frau Nora
geb. Hellerer
Erhard Schönlan und Frau Tilli
geb. Gelhar
als Enkelkinder
Charlotte Kreutzberger

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Juni 1966 mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Walter Reinke

aus Schmiedehnen, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Reinke, geb. Hutschenreiter
und Kinder
sowie alle Angehörigen

2214 Hohenlockstedt, Danziger Straße 20

Die Beerdigung hat am 6. Juni 1966 stattgefunden.

Fern ihrer Heimat starb heute, am 6. Juni 1966, nach einem Leben voller Fürsorge für die Ihren und nach einem langen, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marta Kienapfel

geb. Eichler
aus Hagenau, Kreis Mohrungen

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hermann Kienapfel
Familie Wilhelm Scheer
und alle Angehörigen

6420 Lauterbach (Hessen), Eichenweg 16

Am 30. April 1966 wurde im Alter von 72 Jahren unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Gustav Milewski

aus Dreimühlen, Kreis Lyck

nach kurzer, schwerer Krankheit und einem arbeitsreichen Leben in den Frieden Gottes heimgerufen.

In stiller Trauer
die Kinder und Geschwister

Die Trauerfeier fand am 4. Mai 1966 von der Kirche in Böklund aus statt.

Nach schwerem Leiden entschlief am 30. Mai 1966 im Alter von 64 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Artur Rosig

aus Ragnit

In stiller Trauer
Helene Rosig, geb. Rebeschies
Dipl.-Ing. Hansjürgen Rosig
Margot Rosig, geb. Klante
Enkelin Elke
und alle Angehörigen

3389 Hohegeiß, Gerh.-Hauptmann-Straße 13, den 8. Juni 1966

Ein Leben hat sich erfüllt.

Am 24. Mai 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein geliebter Mann, mein guter Vater, Sohn, Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Johann Lorenz

aus Königsberg Pr.-Ponarth, Jägerstraße 6

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Lorenz, geb. Schulz
Maria Lorenzkowski

4 Düsseldorf, Talstraße 98, Hamburg 39

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben
hieltst Du für Deine Pflicht.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach längerer Krankheit am 10. Juni 1966 mein innigstgeliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Karl Prostka

Markau, Kreis Treuburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Marta Prostka, geb. Karaschewski
Karl Zimmermann und Frau Gertrud
geb. Prostka
Helmut Cohrs und Frau Christel
geb. Prostka
Enkelkinder und alle Angehörigen

211 Buchholz i. d. Nordheide, Gerade Straße 16
Trauerfeier fand am Donnerstag, 16. Juni 1966, in Buchholz statt.

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Gerhard Feders

Rechtsanwalt und Notar
aktiv WS 25/26
gest. 8. 6. 1966 zu Rendsburg

geziemend Kenntnis zu geben.

Alte Königsberger Burschenschaft
Germania zu Hamburg

Nach längerem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber, treusorgender Mann, guter Schwager, Onkel und Großonkel

Staatl. Revierförster i. R.

Paul Westphal

früher Revierförsterei Schwalg, Kr. Treuburg

im 87. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Westphal, geb. Dettmann

Timmendorferstrand, Kurparkstraße 9, den 4. Juni 1966

Die Trauerfeier fand statt am 8. Juni 1966 auf dem Waldfriedhof.

Fern seiner unvergessenen Heimat nahm Gott der Herr nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel, den früheren

Landwirt

Walter Thierbach

aus Herrendorf, Kreis Elchniederung

im 70. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Hedwig Thierbach, geb. Vongehr
Egon Thierbach und Frau
Waltraud, geb. Schulz
Gisela Thierbach

454 Lengerich (Westf), Glockengießers Kamp 22, den 5. Juni 1966

Die Beerdigung fand am 8. Juni 1966 auf dem Lengericher Friedhof statt.

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit ist am 29. Mai 1966 unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und guter Opa

Bauunternehmer

Hermann Meller

aus Heiligenbeil-Rosenberg, Ostpr.

im 73. Lebensjahre sanft entschlafen.

Er folgte nach 3 Monaten seiner lieben Frau, unserer gütigen Mutter.

In stiller Trauer
Klara Peschel, geb. Meller
Ingetraut Friedrichs, geb. Meller
Wilfried Peschel
Georg Friedrichs
Jürgen, Helmut, Helga und Georg als Großkinder

Hannover, Voßstraße 25, den 31. Mai 1966
Urnenbeisetzung am 24. Juni 1966

Mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser lieber, guter Vät und bester Freund

Kurt Zimmermann

Sparkassendirektor i. R.

ist heute im 76. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Melitta Zimmermann, geb. Dietz

Kassel-Wilhelmshöhe, Hasselweg 13, den 3. Juni 1966

Nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 25. Mai 1966 mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Friedrich Thimm

aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Thimm, geb. Neuber
Gotthard Damme und Frau Elfriede geb. Thimm
x8101 Bärwalde, Kreis Dresden
Erna Thimm
Herbert Thimm und Frau Scharlotte
585 Hohenlimburg
Am Schellbrink 43
Erich Thimm und Frau Helene geb. Muscheites
und Großkinder

3251 Grohnde, Bahnhofstraße 71

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am 28. Mai 1966 in Bärwalde, Kreis Dresden, zur letzten Ruhe gebettet.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief am 28. Mai 1966 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Friedrich Hildebrandt

aus Melchersdorf, Kreis Gerdauen

kurz vor seinem 85. Geburtstage.

In stiller Trauer
Familie Hildebrandt, Bad Wiessee
Familie Schwarz, Gadendorf
Familie Buchhorn, Kaköhl

2321 Gadendorf, Kreis Plön

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 1. Juni 1966, um 13 Uhr in der Kirche Kirchnüchel statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Bast

Drogeriebesitzer
aus Königsberg Pr., Knochenstraße und Brodbänkenstraße

ist plötzlich im Alter von 67 Jahren heimgegangen.

In tiefer Trauer
Johanna Bast
Horst Bast und Familie
und alle Angehörigen

75 Karlsruhe, Lachnerstraße 10, den 27. Mai 1966

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer Krankheit am 15. Mai 1966 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Otto Metzler

aus Gumbinnen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Bruno Metzler

2447 Heiligenhafen, Mühlenstraße 17

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben verstarb gänzlich unerwartet mein lieber Mann, unser guter, fürsorglicher und stets hilfsbereiter Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Hauptlehrer und Kantor i. R.

Franz Sulies

Hauptmann d. Res.
geb. 6. 4. 1888 gest. 31. 5. 1966
aus Rucken, Memelland

Es trauern um ihn
Emma Sulies, geb. Puknat
Gertrud Pakulat, geb. Sulies
Hildegard Engelke, geb. Sulies
Dr. Kurt Engelke
Brigitte und Ulrich Pakulat
Burckhard Engelke

2358 Kaltenkirchen, Steenkamp 37

Nachruf

Am 20. März 1966 verstarb in Wanne-Eickel, Drosselweg 10, Herr

Lehrer

Georg Chudzicki

Über ein Jahrzehnt war er als Lehrer an der Schule Sugnienen, Kreis Braunsberg, Ostpreußen, tätig.

Als Lehrer wie als Bürger war er in der Gemeinde sehr beliebt, und die Gemeinde bewahrt ihm in Dankbarkeit ein ehrendes Gedenken.

Im Namen der Gemeinde Sugnienen
gez. Johann Kranig, Ortsbeauftragter

2071 Sattenfelde, den 5. Juni 1966

Am 1. Juni 1966 ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Arthur Laabs

Bauer aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

nach langer, schwerer Krankheit verstorben.

In tiefer Trauer
Bertha Laabs, geb. Thulke
und seine beiden Kinder

46 Dortmund-Brackel, Hastindestraße 5

Er war immer so gut

Mein geliebter Mann und treuer Lebenskamerad, unser lieber Vater und Großvater, der

Goldschmiedemeister und Juwelier

Udo Koschorreck

* 14. September 1901 † 29. Mai 1966

ist nach langem, schwerem Leiden entschlafen.

Elfriede Koschorreck
Ulgard Wilhelm, geb. Koschorreck
Dr. Peter Wilhelm
Reimar Koschorreck
Kristiane Schneider
Reimar Wilhelm
und alle Angehörigen

Kiel, Holstenstraße 106
Bünde (Westf), Brunnenallee 31

Am 5. Juni 1966 nahm Gott der Herr nach langer Krankheit meinen über alles geliebten Mann

Reinhold von Saucken

Gesandter I. Klasse i. R.

im 77. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.
Auch der Tod kann uns nicht scheiden.

In tiefer Trauer:
Wally von Saucken
im Namen aller Angehörigen

München 22, Königinstraße 73

Beerdigung: Mittwoch, 8. Juni 1966, um 14 Uhr im Nordfriedhof, München.

Kein Neonlicht am Kurfürstendamm

Kleine Gemeinde bei Segeberg trägt den Namen der deutschen Hauptstadt

„Nach Berlin 6 km" steht auf einem Schild, das der Fremde verdutzt auf dem Weg von Bad Segeberg zu den Ostseebädern der Lübecker Bucht entdeckt. Da stimmt doch etwas nicht! Nun, das Schild am Straßenrand verdankt seine Existenz nicht einem Streich böser Buben. Niemand soll gefoppt werden. Der Hinweis hat seine Richtigkeit.

Genau 357 Kilometer von der Millionenstadt an Spree und Havel entfernt wohnen 376 waschechte Berliner in ländlicher Einsamkeit. Ihre Muttersprache ist allerdings von Kindesbeinen an plattdeutsch. Ihr Berlin ist ein abgelegenes Dorf südlich des Plöner Sees am Rande der Holsteinischen Schweiz.

Welches Berlin zuerst gegründet wurde, ist ungewiß. 1225 erscheint der Name des Dorfes zum ersten Male auf einer Urkunde. Es dürfte wohl genauso alt wie sein großer Namensvetter sein, dem man 1244 das Stadtrecht verlieh. Auf diese Tatsache sind die plattdeutschen Berliner natürlich stolz. Ebenso darauf, daß es in der Bundesrepublik keinen weiteren Ort dieses Namens gibt.

So fühlt man sich denn auch in besonderem Maße miteinander verbunden. Als die politischen Ereignisse der alten deutschen Hauptstadt und seinen Bewohnern ein schweres Schicksal auferlegten, verlieh man hier diesem Zusammengehörigkeitsgefühl sichtbaren Ausdruck. Man ersetzte die ländlichen Straßenschilder durch neue, die sich in nichts von denen an der Spree unterscheiden. Als Geschenk der Spree-Athener zieren sie nun den kleinen Ort.

Auf dem „Kurfürstendamm" erstrahlt nachts allerdings keine blendende Leuchtreklame. Es gibt dort nur einen Bäckerladen. Doch „Unter den Linden" spenden tatsächlich alte Lindenbäume kühlen Schatten, während ein Rasenteppich den „Potsdamer Platz" ziert. Unter hohen Bäumen grüßt der „Berlin-Stein" mit dem in Granit geschlagenen Bärenbild. Und etwas abseits leuchten die elf neuen Häuser der Siedlung Lichterfelde.

Hier weht eine andere Berliner Luft, sie ist ländlich-würzig, nicht benzingetränkt wie zwischen Müggel- und Wannsee. Statt chromblitzender Straßenkreuzer brummt dann und wann ein Traktor übers Pflaster. Ländliche Ruhe ringsum — so empfängt das Dorf Berlin seine Besucher.

„Up ewig ungedeelt", diese alte schleswig-holsteinische Losung liest man am Schulhaus. Berliner aus der geteilten Stadt, die hierher kommen, wünschen, daß dieses Wort bald für ganz Deutschland und besonders für ihre Heimatstadt gelten möge.

Günther Schack



Berlin im Kreis Segeberg. Seltsam nimmt sich der Name in dieser ländlichen Atmosphäre aus.



Eine Rasenfläche ziert den Potsdamer Platz. Kinder pflücken hier Gänseblümchen.



Fotos: NP

Der Kurfürstendamm des ländlichen Berlins. Statt chromblitzender Straßenkreuzer sieht man hier höchstens einmal einen Traktor.

„Das Mädchen Marion"

Oft hat uns die eine oder andere Sendung des Ersten Fernsehens wegen der spürbaren Tendenz nicht gerade behagt, und dann macht eben dieses gleiche Fernsehen den Ostpreußen am Pfingstsonntag überraschend eine große Freude mit der Aufführung einer Reprise.

„Nach der Flucht aus Ostpreußen hat die ehemalige Gutsherrin Vera von Holt in Niedersachsen eine Bleibe gefunden . . ." Das klingt doch nach „Heimatschnulze"? . . . Zugegeben, manche kleine Szene kommt nicht an: Wenn der alte Kalweit an „gebrochenem Herzen" stirbt, weil er die Heimat nicht lassen kann, dann werden vielleicht manche jungen Hörer das als „Kitsch" empfinden.

Da müßten sie mal aus dem Munde eines Arztes das Wort gehört haben: „Ihr Vater hatte keinen Lebenswillen mehr. Er hing wohl sehr an seinem Ostpreußen?"

Wie viele Hörer kennen wohl die ostpreußischen Volksweisen, die bei dem Film da und dort aufklangen? Und dennoch wird etwas Atmosphäre spürbar — ein Hauch von der Weite der ostpreußischen Landschaft und ein Quentchen Verständnis für dieses Pferdeland. Die Turnieraufnahmen sind Labsal für alte Reiterherzen.

Winnie Markus, Carl Raddatz, Dietmar Schönherr, Gisela von Collande, Harry Hart — eine vorzügliche Besetzung, doch dürfen wir darüber „Prusso", den Trakehner, nicht vergessen.

Denn dieser Film nimmt eine Episode zum Anlaß, ein Loblied auf Trakehnen und seine edlen Pferde zu singen.

Daß dieser Film noch eine gute Sendezeit erhielt, wollen wir dankbar vermerken. rog

---

Ein Zoo für Elbing

Elbing — Noch im Laufe dieses Jahres soll Elbing einen Zoologischen Garten bekommen. Die vorbereitenden Arbeiten betreibt die „Liga für die Verteidigung der Natur" in Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Zunächst will man dort Rehe, Wildschweine, Füchse und Hirsche hegen und weitere Tiere an Oliva ausleihen. Schüler der Elbinger Lehranstalten sollen sich zu freiwilliger Arbeit an dem Projekt verpflichtet haben. (db)

Kritik an Allensteins Straßen

Allenstein — Über den „beklagenswerten" Zustand der Allensteiner Straßen schreibt die Zeitung „Glos Olsztynski": „Die Fahrt auf Allensteins Straßen ist für die Kraftfahrer zu einer wirklichen Qual geworden. Löcher, Hügel, Bodensenkungen von . . . zig Zentimeter Tiefe erfordern von den Kraftfahrern wahre Kunstfahrten. So ein ‚Straßenslalom' erhöht die Unfallgefahren. Der Kraftfahrer, der seine Aufmerksamkeit auf das Umfahren der Löcher konzentriert, erspäht nicht immer rechtzeitig genug die Fußgänger, die die Straße überqueren. Dies ist offenbar der Grund für den Anstieg der Unfallziffer in diesem Jahr." jon

„Der Kreis Samland"

Nach jahrelangen Vorbereitungen wird das Heimatbuch "Der Kreis Samland" nun in Kürze erscheinen. Die Arbeiten der Dsuckerei stehen vor dem Abschluß. Das Buch wird einen Umfang von 800 Seiten mit rund 50 Bildern, dazu eine Faltkarte des ganzen Kreises enthalten. Der Text wurde von Dr. Paul Gusovius und zahlreichen sachkundigen Mitarbeitern erstellt.

Der Göttinger Arbeitskreis e. V. als Herausgeber des Bandes hat sich bereit erklärt, den Kreisangehörigen einen verbilligten Bezugspreis durch Subskription zu ermöglichen. Der Band wird nämlich einen Ladenverkaufspreis von etwa 28,— bis 32,— DM erreichen müssen. Er wird den Kreisangehörigen jedoch für den ermäßigten Preis von 17,— DM unter folgenden Voraussetzungen geliefert werden:

Beim Göttinger Arbeitskreis e. V., 34 Göttingen, Calsowstraße 54, ist der Band bis zum 1 5. Juli im voraus zu bestellen. Bis zum gleichen Zeitpunkt muß aber auch der ermäßigte Kaufpreis (17,— DM) auf das Konto des Göttinger Arbeitskreises, Postscheckamt Hannover Nr. 585 31, überwiesen sein. Nach Ablauf der Frist ist ein Bezug des Bandes nur noch über den Buchhandel und zum endgültigen Ladenverkaufspreis möglich.

Alle Vorbesteller werden dringend gebeten, ihre Anschriften und jede Anschriftenänderung bis zur Buchlieferung sorgfältig mitzuteilen.

Geld für „verkommene Wirtschaften"

Noch 125 verwahrloste Höfe im Kreis Allenstein

Mit den Problemen der „verkommenen Wirtschaften" befaßt sich im Allensteiner Blatt „Glos Olsztynski" der Vorsitzende des Präsidiums des Kreis-Nationalrates, M. Piwonski. Er schreibt dazu:

„. . . In unserem Kreis hat die Aktivierung zahlreicher Landwirtschaftsbetriebe, die die Möglichkeit besitzen, ihre Produktion den in der Erzeugung von Landwirtschaftsprodukten führenden Unternehmen anzugleichen, besondere Bedeutung. Eine wichtige Aufgabe bei der Steigerung der Landwirtschaftsproduktion unseres Kreises ist deshalb die Beseitigung von ökonomisch verkommenen Wirtschaften. Im Jahre 1962 hatten wir in unserem Kreis 232 derartige Wirtschaften mit insgesamt 3212 ha Boden. Im Rahmen der Beseitigung von ökonomisch verkommenen Wirtschaften erhielten in dem Zeitraum von 1962 bis 1965 49 Wirtschaften dieser Gruppe staatliche Kredithilfen in Höhe von 698 000 Zloty. Dank dieser Hilfe konnten 35 Wirtschaften aus der Liste der verkommenen Wirtschaften gestrichen werden. In diesen Höfen hat sich die zu bewirtschaftende Fläche um 56 ha erweitert, die Zahl der Pferde um 6, der Rinder um 85 und der Schweine um 66.

In Übereinstimmung mit den bestenden Richtlinien wurden 39 Wirtschaften vom Staat übernommen und an Privatpersonen weiterverkauft oder verpachtet. Diese Höfe erhielten Bauern, die eine Vollbeschäftigung garantieren. In diesem Jahr werden weitere 20 Bauernhöfe aus der Gruppe der verkommenen „Wirtschaften" vom Staat übernommen. So gibt es in unserem Kreis zur Zeit noch 125 Wirtschaften von der vorgenannten Gruppe mit einer Bewirtschaftungsfläche von 1684 ha Boden. 27 dieser Wirtschaften mit einer Gesamtfläche von 289 ha wurden für eine staatliche Hilfe als ‚würdig' qualifiziert. Die übrigen 98 Wirtschaften werden in den nächsten Jahren übernommen werden.

Ein zweites, nicht weniger wichtiges Problem, das wir in den nächsten Jahren lösen müssen, sind Renovierungsarbeiten an den Landwirtschaften und der Bau von Wirtschaftsgebäuden in den Dörfern. Wir haben 4553 Wirtschaften, die in diesem Jahr kontrolliert werden müssen. Im vergangenen Jahr wurden in unserem Kreis 78 Wirtschaftsgebäude und sieben Wohnhäuser errichtet. Schwierigkeiten bei der Baumaterialbeschaffung verursachten zahlreiche Klagen seitens der Bauern. Wenigstens den Bauern, deren Höfe in den Renovierungsplan aufgenommen sind, sollte man den Kauf von Baumaterial in den Gemeindegenossenschaften ermöglichen . . ."

Das Rätsel für Sie . . .

Rößelsprung

Die Lösung ergibt einen Ausspruch von Simon Dach.

sich	Mensch	dem	Le	züg
	ler		Welt	
ent	was	wenn	Him	Schüld
Aus	ver	Der	ge	See
er	blei	ben	und	ser
vie	Erd	hält	trei	ben
	mäß		ein	
die	mel	digt	Lüft	wird

. . . und die Lösung aus Folge 24

1. Jaguar, 2. Ähre, 3. Gabel, 4. Edam, 5. Rominten, 6. Havel, 7. Ökonom, 8. Heiligenbeil, 9. Esel = Jägerhöhe.